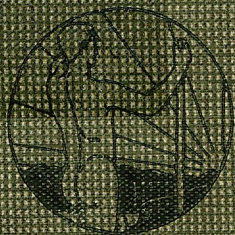


PAULSCHULTZE-NAUMBURG  
KULTURARBEITEN  
BAND 6: DAS SCHLOSS

Biblioteka Główna | OINT  
Politechniki Wrocławskiej



100100160914



NACHAUSGEGEBEN VOM KUNSTWART

Biblioteka  
Politechniki Wrocławskiej

M 127 kl.



*E. J. Mc*

PAUL SCHULTZE-NAUMBURG  
KULTURARBEITEN  
BAND VI







**Burg Hirschhorn am Neckar**



*M 127kl.*

PAUL SCHULTZE-NAUMBURG  
KULTURARBEITEN ☉ BAND VI:  
DAS SCHLOSS 🌀🌀🌀🌀🌀

HERAUSGEGEBEN VOM KUNSTWART



BEI GEORG D. W. CALLWEY IM KUNSTWART-VERLAGE  
ZU MÜNCHEN 1910

DRUCK VON  
KASTNER & CALLWEY  
MÜNCHEN



*In. 6096.*

*Mr. 6096/49.*

**100215N|1**

DEM KREISMARSCHALL  
FREIHERRN KARL VON MANTEUFFEL  
GEN. ZÖGE  
AUF KATZDANGEN  
ZUR ERINNERUNG AN FREUNDSCHAFTLICHES  
ZUSAMMENARBEITEN



## VORWORT

**D**AS Schloss ist im Bilde unserer Landschaft, was die Perle oder der Diamant im Goldgeschmeide ist, das durch sie erst die höchste Steigerung seiner Schönheit findet. Aber auch rein architektonisch betrachtet ist das Schloss immer ein Bauwerk gewesen, an dem die Baukünstler sich in ihrer höchsten Vollendung zeigten.

Heute müssen wir leider, wie auf allen andern Gebieten, auch beim Schloss die Wahrnehmung machen, dass nicht allein die Fähigkeit fehlt, neue Schlossanlagen entstehen zu lassen, sondern dass auch beinah alles Verständnis für die eigentliche Schönheit des Alten verschwunden ist. Naturgemäss werden in jedem Jahr eine grosse Anzahl von Schlossbauten und Herrenhäusern auf dem Lande baufällig oder genügen in ihren wirtschaftlichen und hygienischen Einrichtungen nicht mehr den Anforderungen, die wir heute stellen, und so sind die Besitzer gezwungen, sich um Hilfe in den Fachkreisen umzusehen. Aber was haben alle die Maurermeister und Bauunternehmer, an die man sich zumeist, sei es aus Hilflosigkeit, sei es aus Interesselosigkeit, gewandt hat, aus unsern alten Herrensitzen gemacht? Es ist geradezu

## VORWORT

trostlos zu sehen, wie jedes Jahr die Zahl dieser stolzen alten Schlossbauten mehr zusammenschmilzt oder Züge annimmt, die ungefähr das Gegenteil von dem ausdrücken, was die ursprüngliche Anlage besass: Vornehmheit und Grosszügigkeit. Es haben sich an manchen Orten Praktiker herausgebildet, die direkt die „Güterverwüster“ ihrer Gegend genannt werden müssten. Ohne auch nur einen Schimmer von Gefühl für die Schönheiten der alten Anlage sehen sie ihre Aufgabe darin, jedem Herrenhause einen oder zwei Türme anzufügen, ein paar falsch sitzende Renaissance- oder Barock-Giebel anzusetzen, ihnen einige schlechte Ornamente anzuklebsen und sie so zu Kopien jener städtischen Villen zu machen, die genugsam den Spottnamen Protzenvillen hervorgerufen haben. Die Ausnahmen davon sind so spärlich, dass sie nur die Regel bestätigen.

Das vorliegende Buch soll daher mithelfen, das Bild von der Schönheit unserer Schlösser wieder aufzurichten. Es ist nicht allein für die Bauschüler bestimmt, sondern auch für die Besitzer, die dunkel die Empfindung für die Schönheiten ihres Besitzes haben, sich jedoch nie genug mit dem Gegenstand befasst haben, um sich bewusst darüber klar zu werden, in was diese Schönheit besteht und durch was sie hervorgebracht wird. Sie wenden sich vertrauensvoll an den „Fachmann“ und sehen dann später erst, was für ein Bock als Gärtner in ihrem Garten gehaust hat.

## VORWORT

Die Versuchung lag nahe, auch diesen Band so wie I, II, III, IV in der Anordnung von Beispiel und Gegenbeispiel durchzuführen. Stoff für diese läge ja leider genug vor. Doch möchte ich das System nicht selbst zu Tode hetzen, und zudem möchte ich nicht die Zahl der vorbildlichen Werke, die ich vorführe, verkleinern durch eine entsprechend grosse Anzahl schlechter Werke. Wer die pädagogische Wirkung aufsuchen will, wird in den vorangegangenen Bänden genug Material finden, was hier nur variiert zu werden braucht.

Da der Band VII über „das moderne Wohnhaus“ bereits im Druck ist, und sich sehr vieles in ihm wiederholen müsste, was in dem vorliegenden Bande über das Innere und den Ausbau des Schlosses zu sagen wäre, so handelt dieser mehr vom Aufbau des Schlosses und der Gesamtanlage seiner Umgebung, während das Innere nur gestreift werden konnte.

SAALECK,

FRÜHJAHR 1910

PAUL SCHULTZE-NAUMBURG





## EINLEITUNG

MIT dem Wort Schloss ist in unserm Volkstum eine ganz gewisse Vorstellung verbunden, die sich zwar nicht rasch mit zwei Worten definieren lässt, die aber trotzdem von allen unbewusst so klar gefühlt wird, dass das Wort Schloss bei einem jeden ganze bestimmte Bilder wachruft. Bilder von etwas Schönem, Freien und Herrlichen, das den Rahmen zu edelstem Lebensgenuss bilden kann, das sich in unsrer Phantasie bevölkert mit schönen grossen Menschen und gesteigerten Lebensschicksalen, die sie aus der Masse hervorheben. Ein grosses Wohnhaus ist deswegen ohne weiteres noch kein Schloss, mag es selbst noch so reich im Innern sein, während umgekehrt gar manches schlichte Herrenhaus auf dem Lande bei jedem naiv Urteilenden die Bezeichnung Schloss hervorlockt.

Im engern Sinn heisst der Wohnsitz des regierenden Fürsten das Schloss. Nun war ja die Art, wie unser Land in der Vergangenheit regiert wurde, eine wesentlich andere als unsere heutige Staatsform, in der einige wenige Fürsten je ein beträchtlich grosses Landesteil regieren. Die Herrschaft über das Land war eine weit feiner verästelte, denn die Fürsten konnten bei den geringen Verkehrsmöglichkeiten ihr Land nicht von einer Stelle aus regieren, sondern brauchten zahlreiche Lehnsfürsten, die ihrerseits wieder zahlreiche Lehnsleute hatten, deren jeder auf

seinem Bezirk den eigentlich regierenden Herrn mehr oder minder repräsentierte. Mit andern Worten: das, was heute in unsern grossen Ländern die Verwaltung besorgt, tat früher in den kleinen Ländern die Herrschaft. Dadurch kam es, dass im Lande ungeheuer viel Schlösser entstanden, ja dass schliesslich auf jeder grösseren Guts-herrschaft ein Schloss oder eine Burg stand. Das Wort Burg bedeutet im Gegensatz zum Schloss den zur Vertei-digung eingerichteten „bergenden“ Wohnsitz eines irgend-wie Regierenden. Wir wissen, dass diese Burgen mit wenigen Ausnahmen alle zerfallen sind und heute im besten Falle als Ruinen dastehn. Alte zeitgenössische Abbildungen geben uns eine Vorstellung davon, von welch machtvoller, düsterer Schönheit die Bauten jener Tage gewesen sein müssen, und selbst die geringen Reste, die auf unsere Zeit überkommen sind, und die der Spiessbürger mit solchem fanatischen Hass verfolgt, indem der eine sie niederreisst und der andere sie stilgerecht restauriert sehen möchte, geben noch einen Begriff von der Grösse, die den Menschen unserer Vergangenheit innegewohnt haben muss. Diese Ruinen sind ein eigenes Kapitel, und ich möchte hier nicht weiter auf sie eingehen, da sie für uns heute nicht mehr als Wohngebäude oder Schloss in Frage kommen, sondern weil ihr Wert meiner Ansicht nach vorwiegend als ein Stück der Landschaft aufgefasst werden muss. Und da der Wert, den sie für unsere deutsche Landschaft haben, ein sehr hoher ist, ist ihnen in den

„Kulturarbeiten“ Band VIII über die „Landschaft“ ein eigenes Kapitel gewidmet.

Hier soll das Schloss nicht als etwas Antiquiertes, dem nur historisches Interesse zukommt, sondern als etwas Lebendes aufgefasst werden, und deswegen wird für uns eigentlich erst die Zeit wichtig, in der das Schloss nicht mehr die befestigte Burg, sondern das zur Repräsentation und zum Lebensgenusse eingerichtete Wohnhaus des Herrschenden wurde. Es ist selbstverständlich, dass sich diese Wandlung nicht in einem Jahre vollzog, sondern dass sie sich über Jahrhunderte hin erstreckte, und zwar so, dass sich das Schloss in dem Grade von den Bestandteilen der Burg entkleidete, in dem die Sicherheit des Landes wuchs. Ich habe in meinen Bildern eine kurze Darstellung dieses Übergangs zu geben versucht.

Es kann selbstverständlich genau so wenig die Absicht dieses Buches sein, einen vollständigen Überblick über die verschiedenen Typen von Burgen und Schlössern zu geben, wie bei der Materie der vorhergehenden Bände, und ich muss mich bei dem geringen Umfang, der jedem Thema bei den einzelnen Bänden bleibt, darauf beschränken, nur in allgemeinen Zügen einiges des Wesentlichsten vorzuführen, um zur Beobachtung und zum Nachdenken über den Gegenstand anzuregen, nicht um ihn in irgendeiner Richtung hin zu erschöpfen. Das mögen historische Bücher tun; der Zweck der „Kulturarbeiten“ ist der, auf das Leben hinzuweisen und nicht Wissenschaft zu treiben.



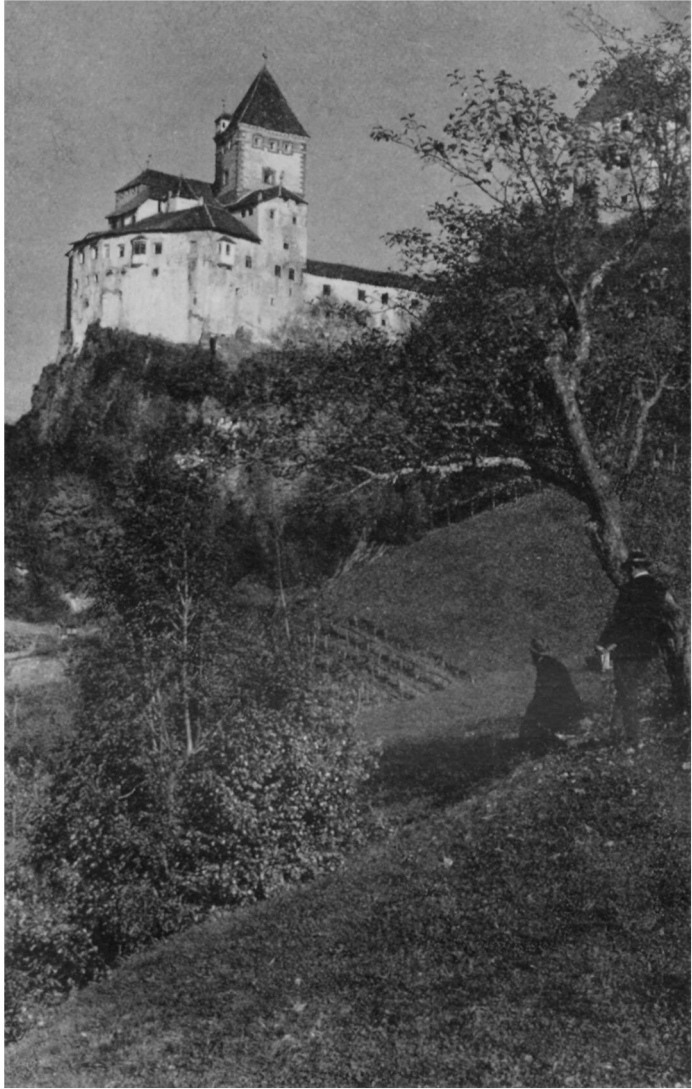
1

Abbildung 1

Schloss Eltz im Elztal

## DAS MITTELALTERLICHE SCHLOSS

**I**M Schloss Eltz besitzen wir eine der wenigen noch erhaltenen Bergfesten des Mittelalters, dessen Anlage ganz im Hinblick auf die Verteidigung entstanden ist. Die Lage auf dem fast isolierten Bergkegel, der einzige Zugang über eine Brücke, die hoch aufstrebenden Mauern, welche dem Eindringen unwiderstehlichen Widerstand entgegensetzten, und die turmartig aufgebauten Trakte sind alles Bauformen einer Festung im Sinne der damaligen Zeit. Die wenigen und kleinen Fenster sind nicht gemacht, um die Schönheit der Landschaft durch sie zu geniessen, sondern sie wurden offenbar mehr wie ein notwendiges Übel angesehen, weil feindliche Mächte: Krieger und Kälte durch sie hineinkommen konnten, und ihr Zweck ist mehr der einer Schiesscharte, als des Fensters in unserm Sinne. Wir empfinden diesen trotzigen Aufbau mit seinen gen Himmel ragenden Spitzen, die sich trotzdem einer mächtigen Einheit unterordnen, sicher als etwas wundervoll Schönes, und wir würden es lebhaft bedauern, wenn diese seltenen Dokumente vergangener



Trostberg bei Waidbruck

Abbildung 2

Tage verschwinden würden. Aber nur ein Phantast würde auf die Idee kommen, ein solches Haus von neuem als Wohnsitz zu bauen, denn die Sicherheit des Lebens und Eigentums hat sich derart gewandelt, dass man sich kaum anders als durch Zuschliessen der Türen zu schützen braucht. Andererseits haben sich so viele neue technische Mittel entwickelt, dass man den, der durchaus eindringen wollte, auch nicht durch solche Bauformen abhalten könnte, und gar für kriegerische Angriffe hätten sie jeden letzten Rest von Sinn verloren.

Ein anderes Beispiel für eine wohlerhaltene mittelalterliche Burg ist die bekannte Trostburg bei Bozen. Auch hier finden wir wieder jene wundervollen mächtigen Formen, die an Grösse und Kraft der Linie mit den Felsen in Rivalität treten und für die Landschaft von entscheidendem Werte werden. Doch ist leider kein Zweifel darüber, dass es sich für uns heutige Menschen in diesen Burgen recht schlecht hausen lässt, und die Aufgabe für den Architekten, eine solche Burg bewohnbar auszubauen, ist keine leichte, und solange er, wie es seine Pflicht ist, das Äussere unverändert lässt, keine ganz restlos zu lösende. Die Dächer sind meist in schwierigen und merkwürdigen Konstruktionen gehalten und ihre Abwässerung ist oft eine ungenügende. Aber in diesen alten, patinaüberdeckten Dächern liegt ein Hauptreiz der ganzen Erscheinung, so dass man sie nicht ohne weiteres beseitigen darf und nur mit Mitteln an sie

herantreten soll, die das Bild nicht ändern. Fast immer sind die Räume mit Ausnahme eines einzigen Saales, der meist der Rittersaal genannt wurde, sehr kleine. Selten liegen sie auf gleichen Höhenlagen, sondern sind durch Treppen und Stufen miteinander verbunden. Selten münden sie gemeinsam auf einheitliche Korridore, sondern meist liegen drei oder vier Räume hintereinander, so dass man durch mehrere hindurchgehen muss, um den letzten zu erreichen. Die Mauern sind gegen aufsteigende Feuchtigkeit nicht isoliert und deshalb nicht immer genügend trocken. Da sie ungeheuer dick und eisenfest sind, setzen sie baulichen Veränderungen die grössten Schwierigkeiten entgegen, und alle Umbauten lassen sich nur durch unverhältnismässig hohe Kosten erreichen. Fast nie sind regelmässige Achsen vorhanden, sondern die Zimmer sind in die vieleckigen Aussenformen hineingruppiert, so dass überall schiefe und spitzwinklige Räume entstehen, die man nur schwer ändern kann, wenn man nicht das ganze Innere wegweisen will. Aber wer so konsequent verfahren wollte, das wertvolle Äussere zu erhalten und nur die äussere Haut übrigzulassen, in die er den inneren Kern neu hineinbauen müsste, auch der stiesse — ganz abgesehen von den enormen Kosten — auf die Grenzen, die ihm die kleinen Fensteröffnungen setzen. Da aber gerade in den kleinen Fensteröffnungen, die die Mauermassen um so gewaltiger erscheinen lassen, eine der Hauptschönheiten und charakteristischen Eigentümlichkeiten der Bauten



liegt, hiesse es das Ganze zerstören, wollte man diese Fensteröffnungen ändern. Im übrigen darf man nicht vergessen, dass auch das Innere solcher alten Bauten nicht durchaus aus Gerümpel und krummen Mauern besteht, sondern dass auch sie mehr oder minder einen Organismus darstellen, der selbst in seinem Verfall oft grosse Schönheiten, allgemein Interessantes, ja uns ehrwürdig Erscheinendes enthält, das man nicht zerstören will, auch wenn es uns in der Benutzung des Hauses noch so un bequem wird.

Es lässt sich nicht leugnen, dass es manche Besitzer alter Burgen verstanden haben, mit grossen Mitteln trotzdem einen behaglichen Wohnsitz aus ihnen zu machen. Ja, viele empfinden vielleicht dieses malerische Durcheinander, dieses Treppauf Treppab, dieses Gewinkel, diese dunklen Ecken, Gewölbegänge und niederen Bogentüren als etwas ganz besonders Reizvolles. Das ist es ja auch ganz zweifelsohne für unser Stimmungsleben, doch leben wir eben nicht allein von diesen unsern Stimmungswerten, sondern es melden sich sehr bald Forderungen anderer Art, die wir modernen Menschen uns nicht abschlagen wollen. Empfindet doch derjenige naturgemäss den Reiz dieser romantischen Stimmungen am stärksten, der sie nicht gewohnt ist, während dem, der zum Leben in ihnen verurteilt ist, der Mangel aller der Möglichkeiten, die ein klargebautes Haus aus neuerer Zeit mit dem regelmässigen Grundriss, übersichtlicher Anordnung, Helligkeit und tech-

nischen und hygienischen Einrichtungen des zwanzigsten Jahrhunderts bietet, als drückend und schwer zu ertragen erscheint.

Ich sagte vorhin, dass es die Pflicht des Architekten sei, das Äussere des Baues unverändert zu lassen. Das steht im Gegensatz zu einer heute oft geäusserten Anschauung, welche ins Feld führt, dass frühere Zeiten eine solche Pietät nicht gekannt hätten, und dass sie Bauwerke aus älteren Epochen ruhig abgebrochen oder im Stile ihrer Zeit weitergebaut hätten. Diese angeführte Tatsache ist vielleicht richtig; falsch ist es, daraus die Folgerung abzuleiten, dass wir heute dasselbe tun müssen.

Zunächst müssen wir uns darüber klar werden, dass guterhaltene Burgen früher etwas sehr Häufiges waren, während sie heute für uns seltene Dokumente geworden sind. Mit seltenen Dokumenten muss man anders umgehen als mit Dingen, die man in Fülle hat. Ausserdem aber hat sich unser Schätzungsmaassstab wesentlich verschoben. Man dachte früher recht grob materialistisch über seine Besitztümer, und jene geistige Anteilnahme, die man „Interesse“ nennt und die heute Gemeingut fast aller Gebildeten ist, lebte damals wohl nur in wenigen Köpfen. Die Geschichte eines Volkes muss wohl ähnlich angesehen werden wie die Geschichte eines Individuums. So schätzt ein Kind das Bild seiner Eltern noch nicht, einestheils, weil ihm der Begriff des Kunstwerks oder Dokumentes überhaupt noch nicht geläufig ist, andernteils, weil

ihm seine Eltern ja als Lebende durchaus vertraute Erscheinungen, ja etwas Selbstverständliches sind. Wenn aus dem Kind aber ein Erwachsener geworden ist, so hat sich seine Stellung den Dingen gegenüber sehr geändert, und die Erinnerung an seine Vergangenheit, seine Vorfahren wird in ihm lebendig geworden sein. Was will es dann heissen, wenn man ihm sagen wollte: als Kind warst du ja auch pietät- und interesselos — warum willst du es denn jetzt werden? Pietät und Interesse für seine Vergangenheit sind Eigenschaften eines edlen Geistes, und man kann sich einen wahrhaft gebildeten vornehmen Menschen ohne sie überhaupt nicht vorstellen. Und wenn man, wie es oft geschieht, die Behauptung aufstellt, dass unsere Zeit an einem Übermass von Wissenschaft und Geschichtssinn krankt, so deutet man die Erscheinungen der Zeit recht schlecht. Wirkliches lebendiges Interesse und Verständnis für die Werke und die Bedeutung unserer Vergangenheit kann so leicht überhaupt nicht im Übermass da sein; das, was man treffen will — und wohl mit Recht —, ist die einseitig doktrinäre Behandlung, wie sie unser Erziehungswesen grossgezogen hat, die in der Tat bei uns den Sinn für das Leben erstickt. Aber wie kann man dies verwechseln mit dem frischen lebendigen Geniessen und interessevollem Versenken in die Schönheit unseres Landes, wie es sich als ein Produkt der Arbeit unserer Vorfahren und des Wachsens der Kultur eines Volkes darstellt? Wer dieses lebendige Interesse verspotten zu können glaubt,



Abbildung 3

Schloss Künitz bei Saalfeld

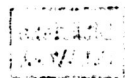




Abbildung 4

Burg Kühndorf am Dolmar bei Meiningen. Die Burg war im Besitz eines Landwirts, der sie als Steinbruch benutzte



Abbildung 5

Burg Ranis bei Pössneck



Abbildung 6

**Burghof Ranis bei Pössneck**



Abbildung 7

Oppurg bei Neustadt



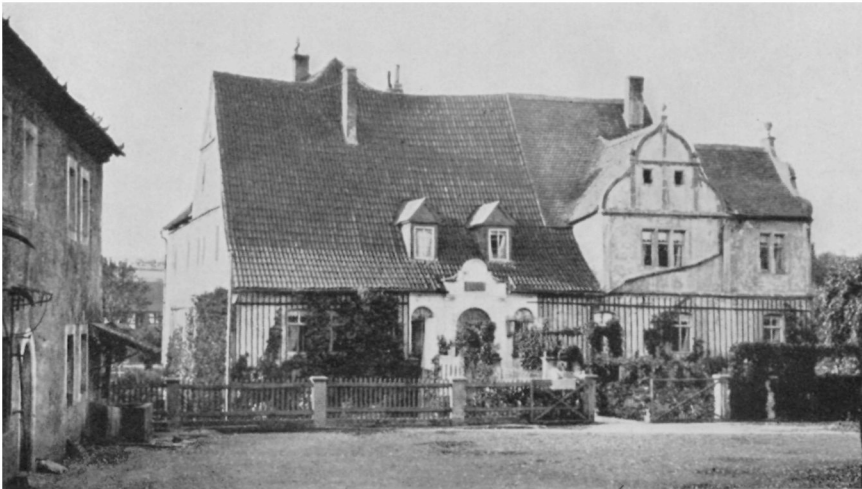


Abbildung 8

Oppurg bei Neustadt a. Orla



Abbildung 9

Schloss Holte bei Brackwede



Abbildung 10

Die Trendelburg a. Diemel  
bei Karlshafen a. d. Weser



Abbildung 11

**Turm der Neuenburg  
bei Freyburg a.Unstrut**



Abbildung 12

Schlosshof der Osterburg bei Weida



**Abbildung 13**

**Hofanlage mit Treppenturm in Herborn**

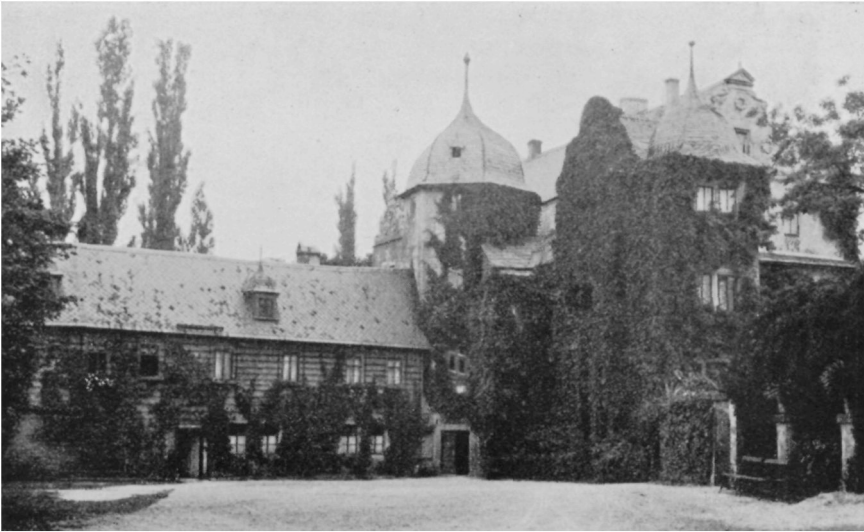


Abbildung 14

Schloss Wernburg bei Pössneck



Abbildung 15

**Kloster Himmels-  
pfort b. Würzburg**





**Residenzschloss in Weilburg a. d. Lahn.  
Erbaut im 16. Jahrhundert, 1721 umgebaut**

**Abbildung 16**



Abbildung 17

**Schloss in Baden-Baden**



Abbildung 18

Dreitzsch bei Neustadt



Abbildung 19

**Schloss Glücksburg  
in Schleswig-Holstein**



Abbildung 20

Burg Gudenau bei Bonn



Abbildung 21

**Ober-Pöllnitz bei Pösneck**

ist ein Barbar oder ein Snob, und an beiden ist allerdings leider bei uns kein Mangel.

Je weiter wir nun die Entwicklung verfolgen, um so mehr sehen wir, wie sich das Wohnbedürfnis durchbricht und die Fortifikationsformen in den Hintergrund treten. Bei der so wunderschönen und guterhaltenen Burg Könitz sehen wir zwar auch noch den riesigen Mauerklotz, der durch verhältnismässig kleine Fenster, die auf verschiedenen Höhenlagen liegen, gebildet wird, wir bemerken aber schon Giebelaufbauten, die doch mehr aus Wohnrücksichten und ästhetischen Erwägungen entstanden sind.

Häufig begegnen wir Renaissance-Aufbauten, die auf frühmittelalterlichem Kern sitzen und wie alle Renaissanceformen dem heiteren Leben mehr Rechnung tragen, so vortrefflich sie sich sonst auch mit den düsteren Burgmauern zu einem Ganzen vereinigen. Diese Wandlung aus der Burg zum Schloss treffen wir auf zahlreichen unserer heutigen grossen Herrensitze. Fast immer sehen wir, wie sich an die unregelmässigen Baumassen und Türme neue regelmässige Trakte anschliessen, die oft den alten Kern verhüllen, wie es etwa in Schloss Trebsen zu sehen ist, wo der alte Hauptturm, um den sich allmählich vier Wohntrakte lagern, schliesslich ganz fällt, und an dessen Stelle ein grosser geräumiger Mittelhof tritt.

Die Bauformen ändern sich, wie sich die Zeit und ihre Menschen ändern. Aus den gepanzerten Rittern werden allmählich moderne Menschen, die nicht mehr durch

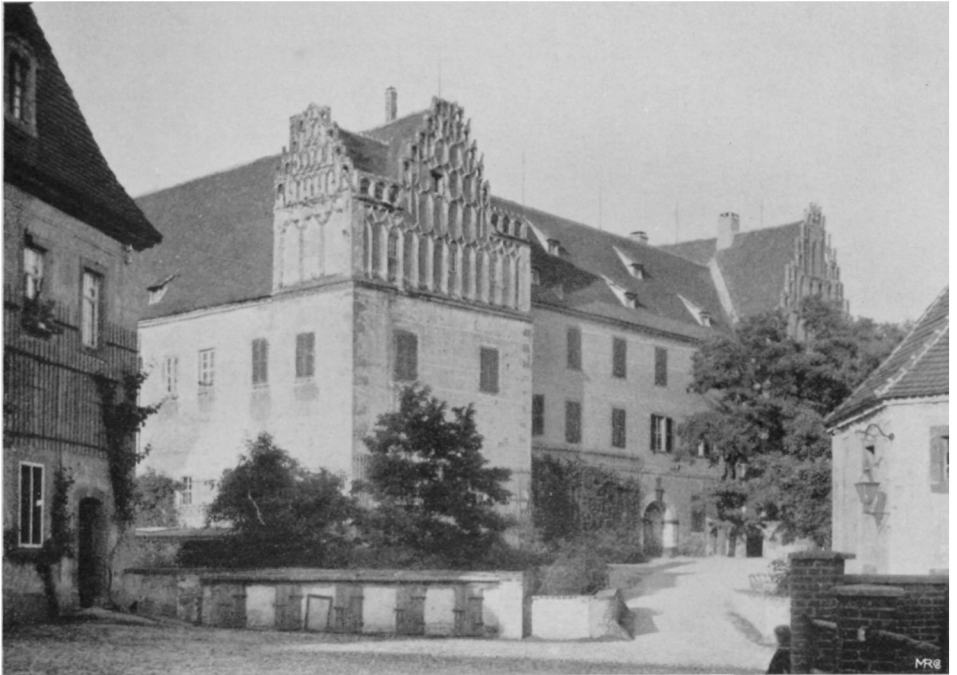


Abbildung 22

Schloss Trebsen a. Mulde





Abbildung 23

Schloss Trebsen a. Mulde



Abbildung 24

Schloss in Offenhausen



Abbildung 25

Schloss und Gutshof Wülmersen im  
Diemeltal bei Karlishafen a. Weser



Abbildung 26

**Schloss Himmelspfort bei Würzburg**

äusseren Prunk die Gewichtigkeit ihrer Stellung ausdrücken, sondern durch ihre Haltung. Und aus den trotzigen Burgen wurden klare, moderne Schlösser und Paläste, die nicht durch kriegerische Rüstung, sondern durch ihre Haltung ankündigten, dass sie aus der Menge hervorragen. So können wir seit dem achtzehnten Jahrhundert, in dem die Form des modernen Schlosses zur Reife gelangte, genau verfolgen, wie allein in der Haltung des Hauses sich sein Wesen als Schloss charakterisiert und sich vor andern nur räumlich grossen Häusern auszeichnet.

## DAS MODERNE SCHLOSS

**D**ER moderne Schlossbau ist ein Kind der italienischen Renaissance. Die geistige Befruchtung, die von Italien über die ganze Welt wie eine ungeheure Welle hinwegging, umfasste das gesamte Gebiet des damaligen menschlichen Wissens und seiner Kunstübung. Sie brachte auch bei uns den Beginn der Anschauungen des modernen Wohnens. Es lässt sich deutlich verfolgen, wie die Fensterachsen bei uns regelmässig werden und der ganze Baukörper rhythmische Formen annimmt. Der Grundriss des mittelalterlichen Schlosses war noch ganz aus den Mauern und Bastionen hervorgewachsen, und diese folgten oft den Zufällen des Bauerrains, so dass er auf Bergkegeln manchmal wunderliche Formen annehmen musste. Seitdem das Schloss nicht mehr zu Verteidigungszwecken gebaut wurde, war es unnötig geworden, solche vielgestaltige Formen zugrunde zu legen, und es ist natürlich, dass man zu regelmässigen, geometrischen Formen überging, auf deren Rhythmus man um so stärkeren Wert legte, je mehr straffe Haltung das Wesen des Baues ausdrücken sollte. Diese

straffen Baugedanken erzwingen auch die Fensterachsen, die durchgehenden Geschosshöhen, die horizontalen Gesimse; ebenso bedingt die Notwendigkeit von vielen grossen, gleichmässig gehaltenen Räumen: Gesellschaftsräumen, wie Gastzimmern eine natürliche Gleichheit der Fensteröffnungen. Wo man sich früher erst im dritten oder vierten Stock sicher glaubte, verlegt man jetzt die Gesellschaftsräume in das Parterre, öffnet die grossen Fronten nach der Terrasse oder dem Parke und verbindet sie durch zahlreiche, verglaste Türöffnungen, um so den Reiz der Natur, den die Renaissance für den Menschen neu zu entdecken begann, zu geniessen. Unsere nachstehenden Abbildungen deuten diese Entwicklungsgänge in grossen Zügen an. Beim Haupthaus des Schlosses Gudeborn, das jedenfalls auf älterer Grundlage aufgebaut ist, erinnern nur noch die flankierenden Ecktürme an mittelalterliche Bauformen, während die Fenster schon regelmässige Achsen zeigen. In Moritzburg, das 1542 vom Kurfürsten Moritz begonnen, später aber durch Pöppelmann umgebaut wurde, tritt gleichfalls die Bestimmung als Lustschloss schon deutlich zutage, und die mächtigen Ecktürme liegen dem Architekten nur gleichsam als geläufige Baugedanken noch im Sinne, ohne mehr aus der Notwendigkeit als Nutzform zwingend hervorzugehen. Das Vorbild wurde nun der italienische Palazzo oder die Villa, die bei dem grossen handwerklichen Gefühl der damaligen Zeit in keiner Weise mechanisch übernommen wurden, sondern ihre natürliche

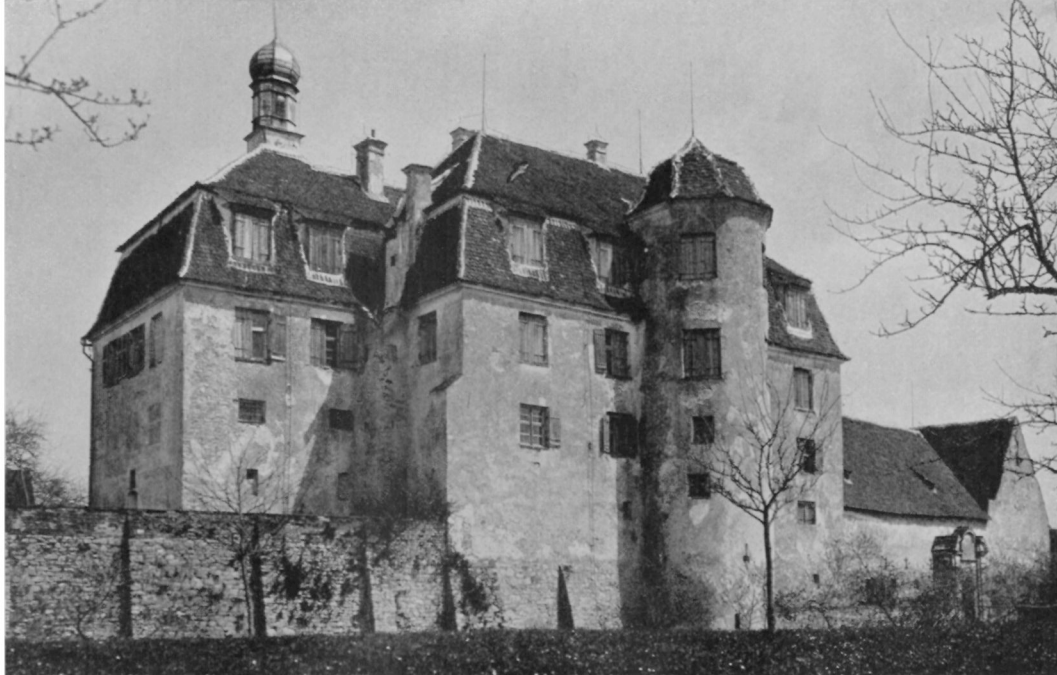
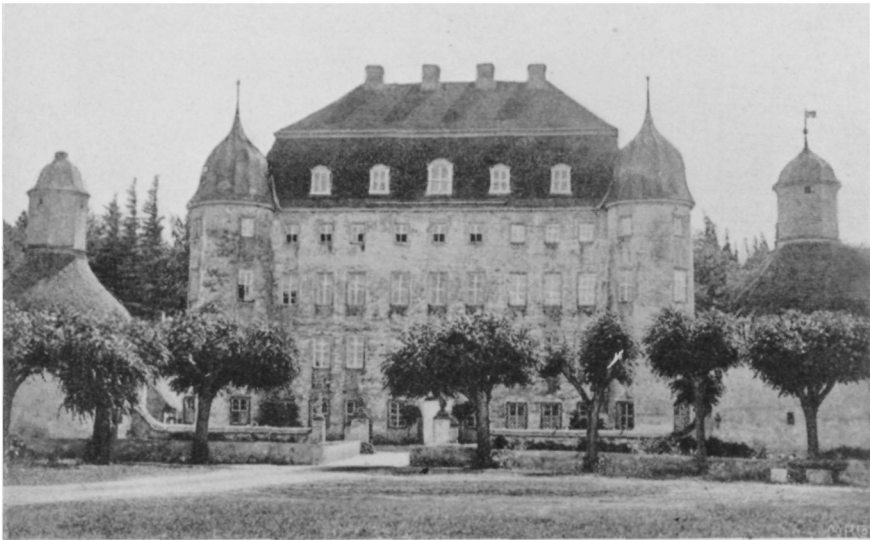


Abbildung 27

Altes Schloss in Oberstotzingen





**Abbildung 28**

**Schloss Gudeborn, Oberlausitz**



Abbildung 29

Schloss Moritzburg in Sachsen.  
Jagdschloss. 1542 von Kurfürst  
Moritz begonnen, 1722–30 von  
August dem Starken nach Plä-  
nen Pöppelmanns ausgebaut

nordische Umbildung und Anpassung an unser Klima erfuhren.

Man begeht einen Fehlschluss, wenn man diese Befruchtung durch die italienische Baukunst als ein Unglück für unsere nordische Kultur bezeichnet, wie es manchmal geschehen ist. Man kann die Übernahme der Bildung einzelner Völker durch Nachbarvölker in der Weltgeschichte nicht ausmerzen, und genau so wie die römische Kultur ohne die vorangegangene griechische nicht denkbar, genau wie unsere gesamte Ethik auf der Religion gegründet ist, die in Palästina ihren Ausgangspunkt fand, genau so wenig können wir uns unsere gesamte Bildung ohne die vorangegangene italienische Renaissance vorstellen. Die Wiege des modernen Menschen stand in der Renaissance. Von hier ging die grosse Bewegung aus, die dem engen und geistig bedrückten Mittelalter ein Ende machte; hier haben die Umgangsformen des modernen Menschen ihren Ursprung, und auch seine Art zu wohnen ging von hier aus.

Es ist gewiss mehr als ein Mitgehen mit der Mode gewesen, als die Menschheit im Ausgang des Mittelalters die Formen der Gotik mehr und mehr verliess und sich denen der Renaissance in die Arme warf. Wenn die Gotik uns als der höchste Ausdruck des frommen, christlichen Sinnes erscheint, der phantastische Märchentürme bildet, so ist uns die Form der Renaissance der Ausdruck einer mehr heidnischen, erdenfrohen Stimmung, nach der die

Menschheit offenbar einen wahren Heisshunger empfand. Diesem Licht- und Sonnenhunger des nordischen Menschen ist es wohl zuzuschreiben, dass diese lebensfrohen, hellen Formen allmählich die gesamte Kulturwelt ergriffen und sie bisher nicht wieder losgelassen haben.

Es war natürlich, dass man sich damals zunächst Lehrmeister dieser neuen, südlichen Kunst ins Land holte, um sich von ihnen die Paläste bauen zu lassen, oder auch Handwerker heranzog, die gewisse Techniken besser verstanden als unsere Leute. Im Schloss Gross-Peterwitz sehen wir eines der schönsten Beispiele für diese deutsch-italienischen Bauten. Zugleich sehen wir hier den einfachen Grundriss, der das Haus auf der Form eines Rechtecks aufbaut, die wohl für jeden Hausbau das Primäre bildet. Hier wird die Frage der Fensterachsen in einfachster Weise gelöst und der grosse Baukörper steht in seiner geschlossenen Mächtigkeit imponierend und klar vor uns. Diese einfache Grundform ist ja auch auf diesem unsern in Rede stehenden Gebiet des Schlossbaues nie verlassen worden. Ich führe einige Grundrisstypen (Abb. 31, 32, 33) davon an, wie sie anfangend vom schlichten Jagd- und Gutshaus bis zum grossen Schloss den einfachen, rechteckigen Grundriss zeigen, dessen Dachlösung ein abgewalmtes Satteldach oder ein abgewalmtes Mansarddach bildet.



Abbildung 30

Schloss Gross-Peterwitz bei  
Trachenburg in Schlesien

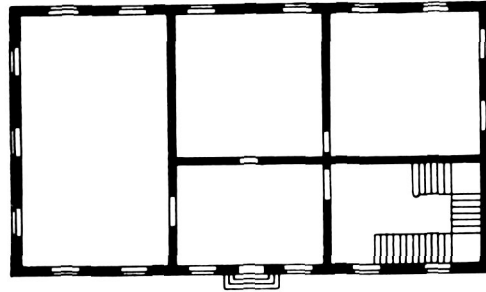


Abbildung 31

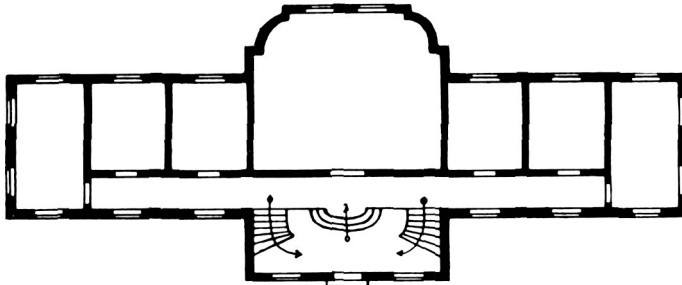


Abbildung 32

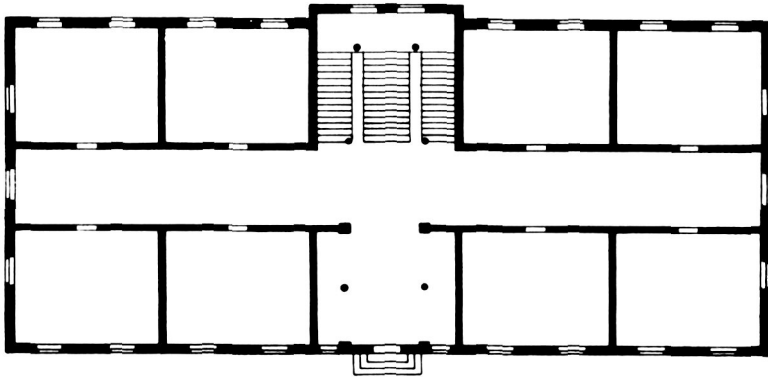


Abbildung 33



Abbildung 34

Jagdschlösschen in Lustheim



Abbildung 35

Schloss bei Nürnberg





Abbildung 36

Nebengebäude des Jagdschlusses  
Belvedere bei Weimar



Abbildung 37

Lausnitz bei Neustadt a. O.

## GRUNDRISSE

WÄCHST ein solcher Grundriss gleichzeitig mit der Länge auch in die Tiefe, so entsteht die Schwierigkeit, das Innere des Hauses, den Kern des Gebäudes genügend zu durchlichten. Man löste diese Aufgabe sehr häufig dadurch, dass man in der Mitte einen grossen Raum, etwa einen Saal oder ein Treppenhaus einbaute, das ein oder auch zwei Stockwerke durchbrach, in seiner Tiefenausdehnung beträchtlich in den Baukörper eindrang, und so eine Belichtung und Belüftung ermöglichte. Immerhin mussten diese grossen Mittelräume im Verhältnis zur Grösse des ganzen Baues stehen und seinen Rauminhalt nicht zu sehr auffressen. Man kam daher von selbst dazu, den Grundriss grösserer Häuser mehr zu strecken als zu vertiefen oder ihn durch Flügelbauten zu verlängern, die man nach Möglichkeit symmetrisch hielt. Diese symmetrische Haltung gehört eben genau so zum Wesen von grossen herrschaftlichen Bauten, wie ihre Gesamthaltung dazugehört, die nach aussen hin repräsentativ und gemessen zugleich erscheinen muss, und nicht in nonchalanter Willkür

wie das Bauernhaus gleichsam in Hemdärmeln sich ergehen darf. Um diese langgestreckten Anlagen nicht zu nüchtern und ungegliedert erscheinen zu lassen, kam man von selbst darauf, den Mittelbau als den Hauptkörper zu betonen und herauszuziehen. Schloss Krölpa zeigt die einfachste Art, wie der gesamte fünfsichtige Mittelbau risalitartig herausgehoben ist und eine angenehme Gliederung in den langen Bau hineinbringt. Bei Gebäuden von geringer Ausdehnung tut wohl auch schon eine kleine Bekrönung, etwa ein Giebel, den Dienst, wie bei Abb. 39, 40, 41. Abb. 42—51 zeigen verschiedene Arten dieser Mittelbetonung, während Schloss Goschütz in seiner stattlichen Frontbreite den Mittelgiebel an beiden Seitenflügeln wiederholt. Häufig finden wir auch das Mittelhaus als Hauptbau gleichsam gesondert behandelt und dadurch besonders stark hervorgehoben, wie etwa auf den Bildern 53, 54, 55 und 56.

Beim Schloss Doberan finden wir den Mittelbau auf elliptischem (oder rundem) Grundriss, der häufig wie in Sanssouci, Katzdangen oder bei der Amalienburg in Nymphenburg, als Kuppelbau gestaltet ist. Auch bei kleineren Jagd- und Lustschlössern wie in Lobenstein finden wir den Kuppelbau durchgeführt, der der Gesamtanlage natürlich etwas sehr Stattliches gibt und auf ungewöhnliche Bestimmung hinweist.

Wo das Haus durch Anbauten vergrößert werden sollte, war die natürliche Lösung an das Haupthaus auf recht-



Abbildung 38

**Einstiges Schloss Krölpa bei Saalfeld**



Abbildung 39

**Nebengebäude des  
Jagdschlusses Bel-  
vedere bei Weimar**



Abbildung 40

Landhaus in Arn-  
stadt in Thüringen



Abbildung 41

**St. Saphorin bei Morges  
(Schweiz), Canton de Vaud**





Abbildung 42

Schloss Langenorla a. O.



Abbildung 43

**Schloss Schwerinsburg (Gartenseite)  
erbaut vom Grafen Schwerin, Feld-  
marschall Friedrichs des Grossen**



Abbildung 44

Schloss Brandenstein bei Saalfeld



Abbildung 45

Schloss Stammen bei Hülme



Abbildung 46

Schloss Behle, Kreis Czarnikau,  
Prov. Posen. Jetzt Domäne des  
Herzogs von Sachsen-Altenburg



Abbildung 47

Neudeck bei Freystadt in  
Westpreussen, erbaut 1806

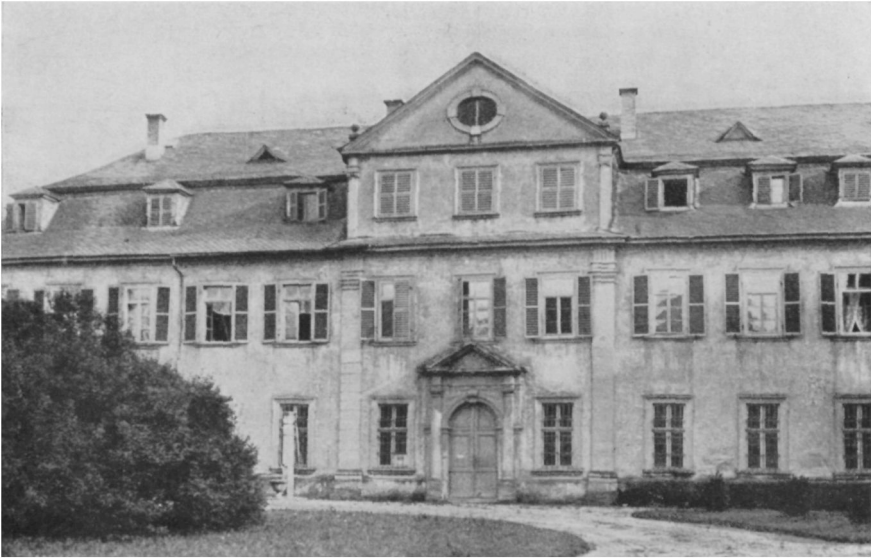


Abbildung 48

Seitenflügel des Schlosses  
Schwetzingen b. Mannheim



*Abbildung 49*

**Kgl. Schloss in Wiesbaden**





Abbildung 50

Landhaus in Bergen, Norwegen.



Abbildung 51

Schloss Gomba in Ungarn



Abbildung 52

Schloss Goschütz in Schlesien



Abbildung 53

**Prinzenschlösschen in Ansbach**



Abbildung 54

**Burkersdorf  
b. Neustadt  
in Sachsen**



Landeshaus in Dresden

Abbildung 55



Abbildung 56

**Ehemaliger erzbischöflicher Pavillon,  
jetziges Rhenanenhans in Würzburg**



Abbildung 57



Palais Fürstenberg  
in Prag, Kleinseite





Abbildung 58

Schloss in Doberan

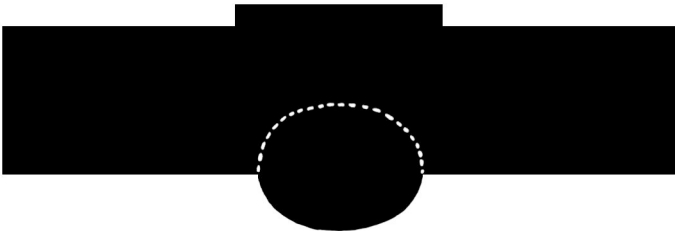


Abbildung 59

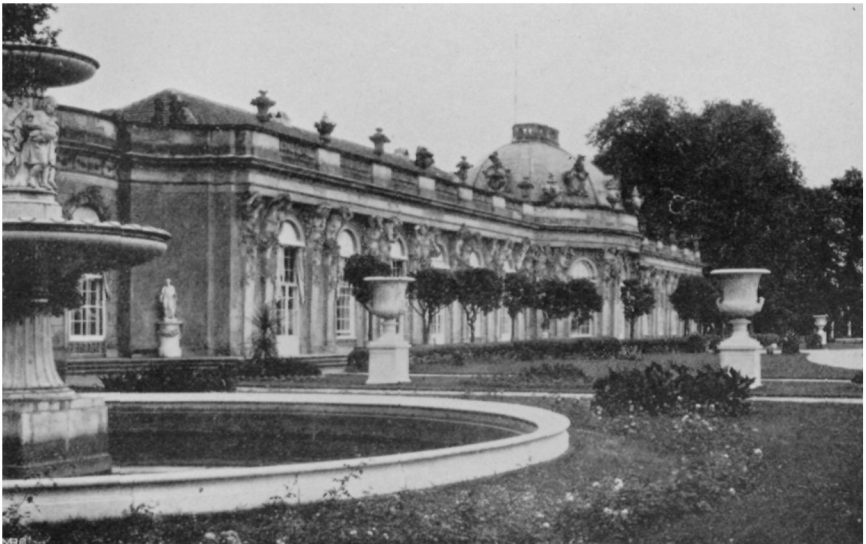


Abbildung 60

Sanssouci bei Potsdam



**Abbildung 61**

**Schloss Katzdangen in Kurland**



Amalienburg in Nymphenburg

Abbildung 62

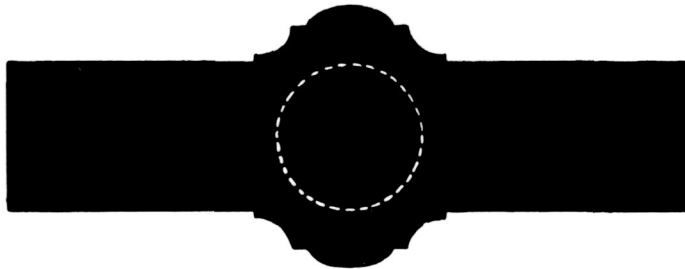


Abbildung 63



Abbildung 64

Lustschlösschen bei Lobenstein

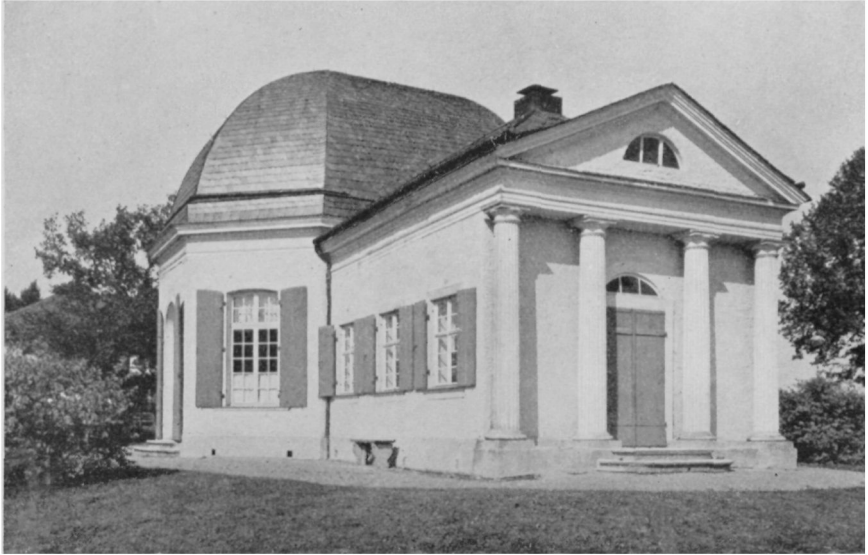


Abbildung 65

*Lustschlösschen bei Lobenstein*

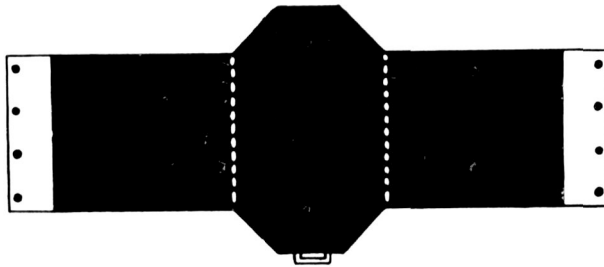


Abbildung 66



Abbildung 67

**Landhaus in Zehlendorf b. Berlin**



Abbildung 68

Schloss Stedten bei Erfurt





Abbildung 69

**Schloss Wirschowitz bei Militsch**



Abbildung 70

**Schloss Seggerde bei Weferdingen, Provinz Sachsen**

eckigem Grundriss Seitenflügel anzuschliessen, die niederer und weniger tief sind. Bei dem hier abgebildeten Landhaus in Zehlendorf und dem Schloss Stedten bei Erfurt wird die gesamte Baumasse dadurch sehr glücklich gegliedert, ohne die ruhige Haltung zu beeinflussen.

Seltener finden wir die Form, dass der Mittelbau nicht betont wird, sondern die beiden Enden, wie bei Abb. 71, wo ein Langhaus an beiden Seiten durch zwei Flügelbauten abgeschlossen wird. Wird das Haus sehr lang, so war die gewöhnliche Form die, die beiden Gebäudeenden mit Pavillons oder grösseren Seitenflügeln abzuschliessen, wie dies in Rottmannshagen zu sehen ist, wo die drei fast gleichwertigen Hauptpavillons durch niedrigere Flügel verbunden sind. Sollte das Haus dann noch länger werden, so brach man meistens die Gebäudeachse in rechtwinkliger Form und schob hufeisenförmig zwei Seitenflügel heran, die nicht allein die Monotonie eines gar zu langen Hauses verhüteten, sondern auf diese Weise auch aufs glücklichste die Umgebung des Hauses gliederten, indem sie einen Innenhof schufen. Von dieser Art von Hofbildung wird weiter unten noch die Rede sein. In ganz grossen, fürstlichen Schlossanlagen wie dem von Franz Joseph Roth gebauten Schloss in Ellingen haben die Eckpavillons eine starke monumentale Ausbildung erhalten, während die Seitenflügel einen umfangreichen Hof umschlossen. Oft enden diese Seitentrakte ihrerseits noch einmal in Pavillonsbauten wie im Waldsteinschen Schloss in Dux in Böhmen



Abbildung 71

**Einstiges Haus der Frau  
von Stein in Weimar**

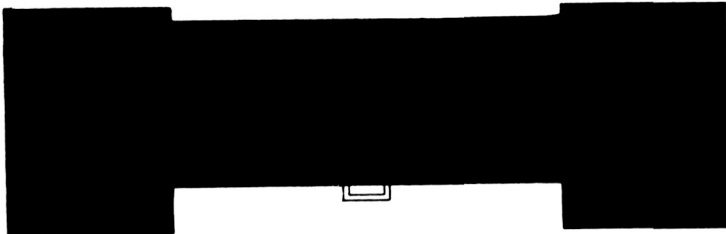


Abbildung 72



Abbildung 73

Rottmannshagen  
bei Stavenhagen



Abbildung 74

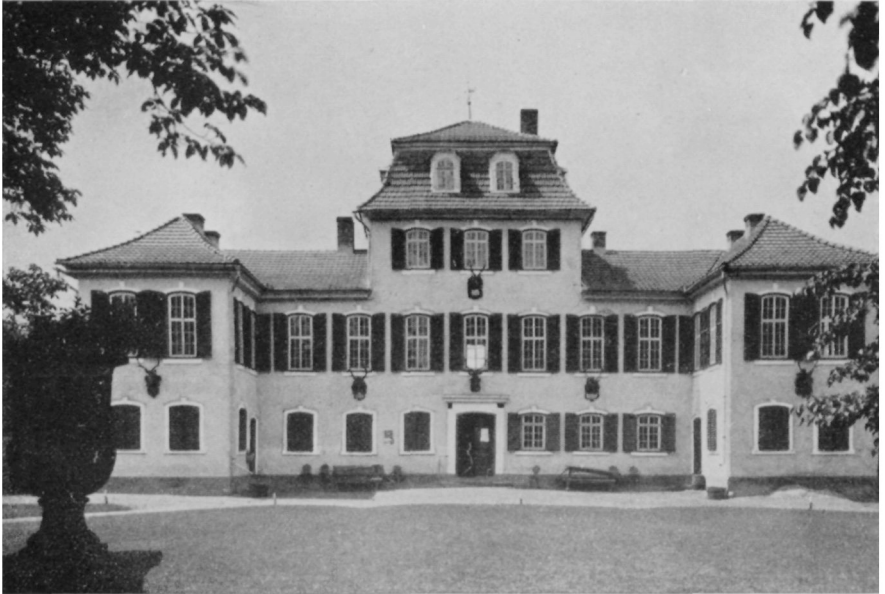


Abbildung 75

**Jagdschloss Fasane-  
rie bei Meiningen**



Abbildung 76

**Jagdschloss Fasane-  
rie bei Meiningen**



Abbildung 77

**Schloss des Fürsten von Wrede  
in Ellingen. Erbaut 1718–1720.  
(Architekt Franz Joseph Roth)**



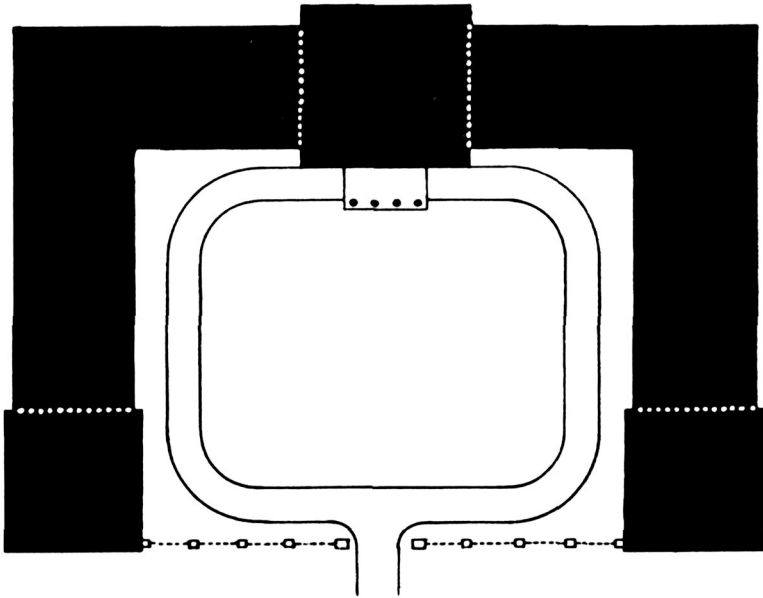


Abbildung 78



Abbildung 79

Waldsteinsches Schloss  
in Dux in Böhmen



Ab bildung 80

Schloss Reisen bei Lissa i. Posen

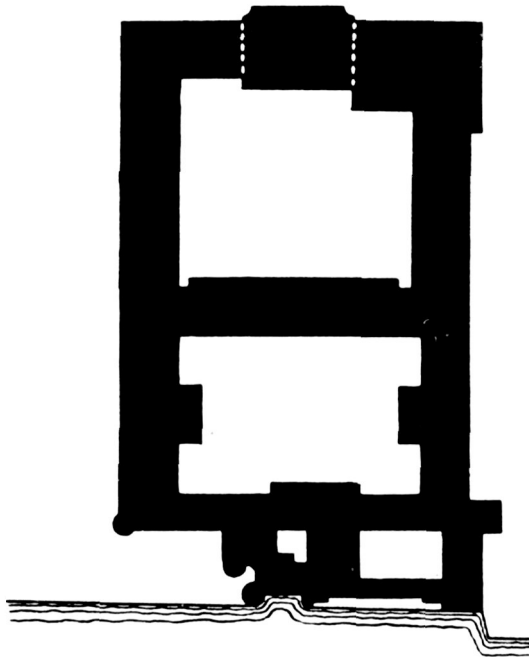


Abbildung 81

Grundriss des kgl.  
Schlosses in Berlin

oder werden durch einen vierten Trakt in der Weise geschlossen, dass ein von allen Seiten mit Fronten umgebener Innenhof entsteht, wie in Schloss Reisen. (Abb. 80.) Bei ganz grossen Fürstenschlössern wurden manchmal auch mehrere Höfe dieser Art nebeneinander gruppiert (wie etwa im königlichen Schlosse in Berlin), wovon später noch die Rede ist.

Schlossformen mit kreuzförmigem Grundriss sind selten zu finden und meist nur bei Gebäuden kleineren Umfangs wie bei dem kapriziösen Jagdschloss bei Baden-Baden oder der Pagodenburg in Nymphenburg.

Bei freistehenden Schlössern ist man eigentlich nie von der regelmässigen Grundrissanlage der geschilderten Art abgegangen, mit Ausnahme der Fälle, wo man direkt auf mittelalterlichen Grundlagen aufgebaut hat.

Trotzdem wir nun sehen, dass die Grundform des modernen Schlosses (im Gegensatz zum mittelalterlichen Schloss) sich eigentlich in den engen Grenzen vom rechteckigen zum hufeisenförmigen Grundriss bewegt, die höchstens, wie dies bei ganz grossen Anlagen der Fall ist, durch weitere Querflügel oder kurvenförmige Anbauten erweitert werden, ist doch in keiner Weise irgendwelche Einförmigkeit bei den Schlossbauten unseres Landes zu finden, sondern im Gegenteil eine so überraschend grosse Fülle von Bildern, dass die meisten Nicht-Fachleute wohl noch nie so recht darauf geachtet haben, dass sich diese unzähligen und in ihrem Wesen und Charakter so grund-



Abbildung 82

Jagdschloss bei Baden-Baden

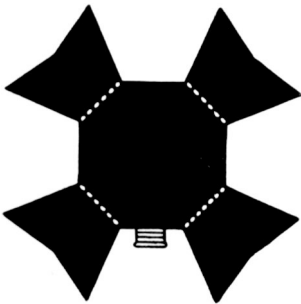


Abbildung 83

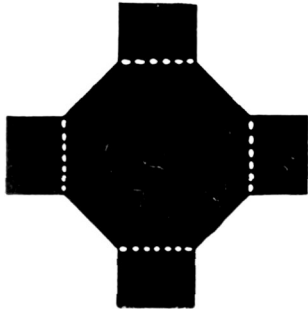


Abbildung 85



Abbildung 84

Pagodenburg in Nymphenburg

verschiedenen Schlösser alle auf so einfacher geometrischer Grundlage aufbauen. Und mit dem klareren, einfacheren Grundrisse wandelt sich auch die Haltung im Innern. Man wollte die Räume heller und klarer als die des frühen Mittelalters und der Gotik und verliess mehr und mehr die Gewölbe, deren Ausbildung ja eine der schönsten Ruhmes-taten der Gotik gewesen sind. Man verliess sie wohl mehr aus Stimmungsgründen als aus wirtschaftlichen, nachdem man sie immer flacher und flacher konstruiert hatte, denn wenn die Balkendecke an sich auch billiger wurde als das Gewölbe, so scheute man sich doch nicht davor, die Decken in reichstem Stuck auszubilden oder sie von namhaften Künstlern ausmalen zu lassen. Immerhin fing das wirtschaftliche Moment auch an mitzusprechen, und wenn man auch zur Zeit der Renaissance und des Barock noch nicht von sparsamem Bauen reden kann, so ist doch vom frühen Mittelalter bis auf heute deutlich die Entwicklung zu erkennen, die durch immer besseres Kennenlernen der Baustoffe und ihrer Ausnutzung zu immer sparsamerer Ausnutzung des Materials führt. Man vergleiche nur die oft ungeheuren Mauerklötze und toten Ecken der mittelalterlichen Bauten mit unsern modernen Bauten, in denen kein Backstein zu viel eingemauert wird, weil man genau weiss, dass jeder Backstein und der Maurer, der ihn verlegt, bares Geld kostet. Es ist kein Zweifel, dass diese äusserste Sparsamkeit unsern modernen Bauten auch einen Teil des Reizes, den alte Bauten haben, genommen haben,

denn Überfluss ist nun einmal etwas Schönes, und das „gerade noch genügend“, das bei uns so vielen Dingen auf der Stirn geschrieben steht, ist kulturell gewiss keine gute Zensur. Man denke als Beispiel nur an die starken Aussenmauern und Innenmauern, die nicht allein wärmehaltend und schalldämpfend zwischen den einzelnen Räumen wirken, sondern auch den Tür- und Fensteröffnungen die schönen tiefen Nischen geben, wie sie in der Raumbildung des Zimmers so stark mitsprechen.

Die Schönheit eines Schlosses liegt nicht allein im Aufbau des Gebäudes, sondern seine gesamte Umgebung muss hinzutreten, um einen Rahmen zu schaffen, der der Gewichtigkeit seines Daseins einen deutlichen Ausdruck verleiht. Es darf nicht wie das profane Haus an der Landstrasse liegen (mit Ausnahme natürlich des Stadtpalais, das sogar meistens mit einigen Fronten an die Strasse angrenzt), sondern muss durch breite Hofanlagen, Wirtschaftsgebäude und Toreinfahrt von ihr getrennt sein. Stallungen und Wagenremisen umgeben es, während sich auf der der Wirtschaft und dem Eingang abgekehrten Seite das Gartenparterre und der Park mit Terrassen, Laubengängen und Lusthäusern ausbreitet. Ein Studium unserer Schlossanlagen zeigt die unendliche Mannigfaltigkeit der Gestaltung, die diesen Dingen verliehen worden ist, und ich möchte in kurzen Zügen die Hauptelemente dieser Umgebung beschreiben.



## TOREINFahrTEN

**B**EI der mittelalterlichen Burg folgte man dem Zwange der Notwendigkeit, wenn man den Zugang auf eine einzige Einfahrt beschränkte, und diese durch Wallgräben, Zugbrücken und starke Tore so wohl verschliessbar machte, dass der Feind hier keine Öffnung fand. Wir haben noch manche dieser malerischen Torwächterhäuschen, die in die Wallmauer hineingebaut sind und die jene trauliche Stimmung umgibt, die wir von den Bildern Ludwig Richters her kennen. Dort, wo das spätere Schloss auf der Stelle der mittelalterlichen Burg errichtet wurde, hat man in sehr häufigen Fällen das Torwächterhäuschen als Einfahrt gelassen und so oft sehr malerische Bilder durch Verbindung von neu und alt hervorgebracht. Als ein Kuriosum sei auch das Bild Abb. 89 erwähnt, wo ein Portal (offenbar ein kirchliches Portal) als Einfahrtstor fungieren muss, nachdem die Säulen schon mannshoch mit Erde angeschüttet sind.

Da, wo man neue Toreinfahrten anlegte, nahmen sie natürlich nicht die Fortifikationsformen der früheren Burgen an, sondern man bildete sie möglichst reich in den jeweilig



Abbildung 86

**Torwächterhaus in  
Hirschhorn a. Neckar**



Abbildung 87

**Torhaus in Lauf**

**7\***



Abbildung 88

Auffahrt mit Tor  
der Burg Hirschhorn



Abbildung 89

**Tor des Klosters Al-  
tenzella bei Nossen**

herrschenden architektonischen Formen aus, schmückte sie mit den Wappen der Besitzer und plastischem Schmuck aller Art, so dass der Ankommende schon hier einen bestimmenden Eindruck von dem ganzen Besitz erhielt. Im allgemeinen liebte man es, die Toreinfahrt als geschlossene Durchfahrt durch ein Gebäude, das seinerseits wieder den Innenhof abschloss, anzulegen, und schuf damit die wundervollen reichen Gruppierungen der Baumassen, wie sie der modernen Zeit leider ganz verloren gegangen sind. Ganz wunderschön ist zum Beispiel das Torhaus des Schlosses Goschütz in Schlesien, das mit seinen Seitenflügeln den eigentlichen geräumigen Schlosshof erst bildet. Oft nehmen diese Durchfahrten ganz merkwürdige Gestalten an wie beim Schloss Heidecksburg, wo die Auffahrt unter dem Schlosse in einer Kurve hindurchführt. Bei einfacheren Anlagen begnügte man sich oft schon damit, dass man das Tor einfach in die Mauer setzte, ohne dass man es überdachte, während man bei den regelmässigen Palaisanlagen späterer Zeit einen grossen Vorhof mit Gartenparterre durch eiserne Gitter abschloss, die zwischen steinernen Pfeilern standen, die ihrerseits oft wieder reich mit Plastiken geschmückt waren. Das Waldsteinsche Schloss in Dux, Gröditzberg und Malmaison geben charakteristische Beispiele dafür. An letzterem sieht man, wie die Zeit magerer und sparsamer wurde, ohne dass man behaupten könnte, dass diese späten Anlagen an vornehmer Haltung dadurch eingebüsst hätten.



Abbildung 90

**Altes Schloss in  
Oberstotzingen**



Abbildung 91

Einfahrt in Schloss Glücksburg





**Torhaus des Schlosses Goschütz in Schlesien**

**Abbildung**



Abbildung 93

Schloss des Fürsten von Wrede in Ellingen



Abbildung 94

Torhäuser des  
Schlosses See-  
hof in Franken



Abbildung 95

Schloss Seehof in Franken



Abbildung 96

Durchfahrt des Schlosses  
Belvedere bei Weimar



Abbildung 97

**Auffahrt zum Schlosse Heidecksburg bei Rudolstadt**



Abbildung 98

**Einfahrt des Schlosses  
Ossegg in Böhmen**



**Abbildung 99**

**Nebengebäude des fürstbisch.  
Schlosses in Fulda mit Einfahrt**



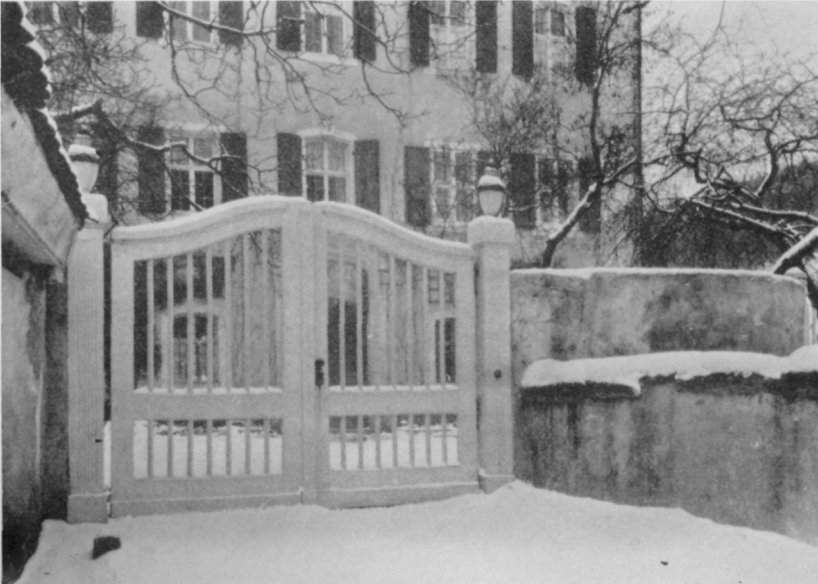


Abbildung 100

**Hüttenbach bei Nürnberg**



Abbildung 101

Tor des Schlosses Gottesau bei Karlsruhe



Abbildung 102

Eine Tordurchfahrt in  
Weimar (jetzt abgerissen)



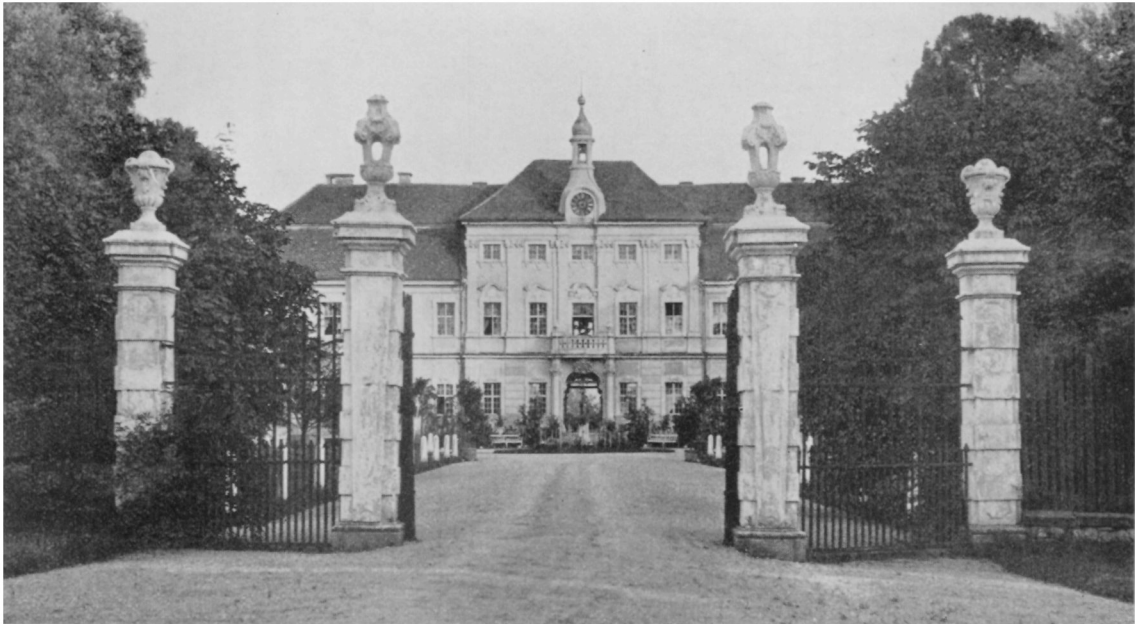
Abbildung 103

Waldsteinsches Schloss  
in Dux in Böhmen



**Abbildung 104**

**Waldsteinsches Schloss  
in Dux in Böhmen**



**Abbildung 105**

**Schloss Gröditzberg in Schlesien**

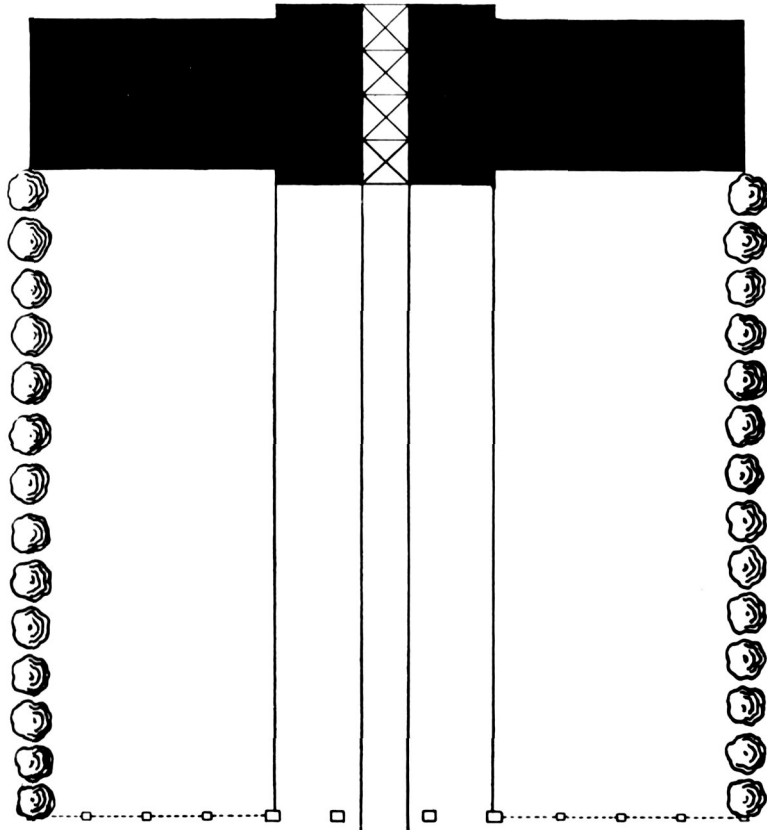


Abbildung 106

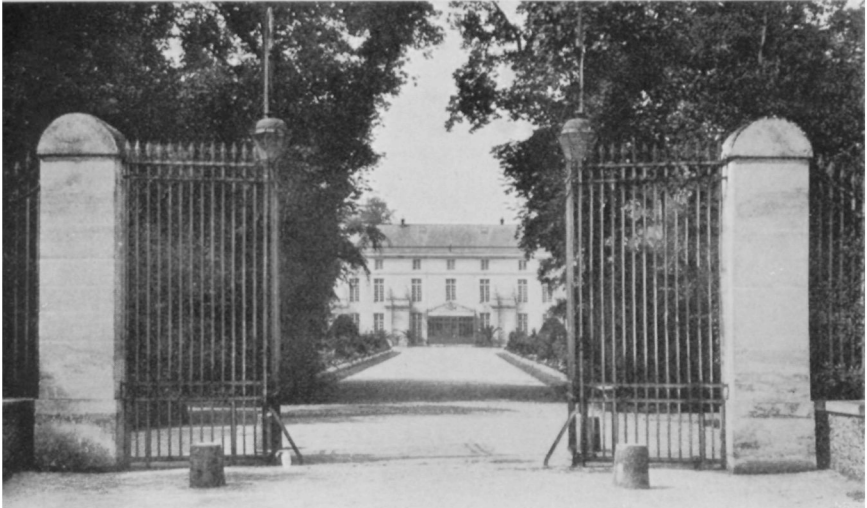


Abbildung 107

**Einfahrt zum Schlosse  
Malmaison bei Paris**



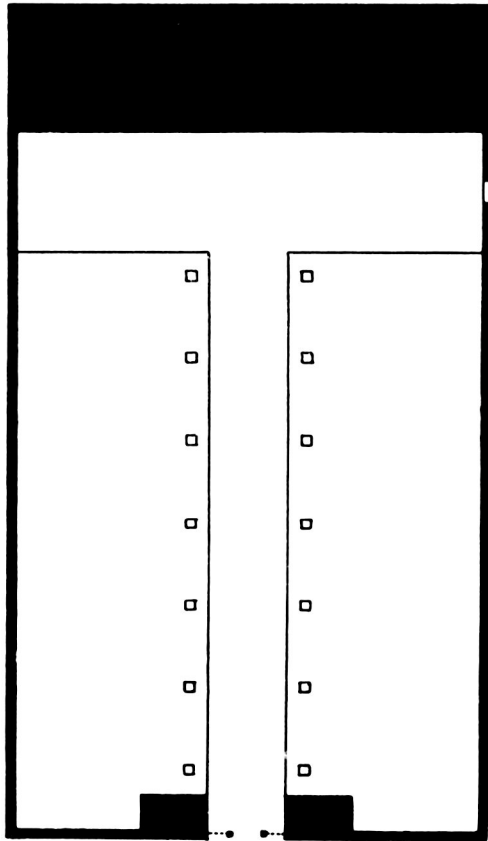


Abbildung 108

## H Ö F E

**D**ER Schlosshof selbst wurde ebenfalls in verschiedenen Typen gestaltet. Die älteste Art ist der Burghof, der durch unregelmässige Bauten mehr vom Zufall als von einer einheitlichen Bauidee gebildet wurde, oft auf verschiedenem Niveau lag und in vielen Fällen einen einzelnen Baum, eine Linde oder ähnliches aufwies. Später erst kam der Innenhof, der von vier gleichwertigen oder nahezu gleichwertigen Trakten umschlossen war und bei den grossen Residenzschlössern oft eine aussergewöhnliche Ausdehnung erlangte, so etwa im Königlichen Schloss in Berlin, dem Friedenstein bei Gotha, im Schloss zu Fulda und im Schloss zu Ansbach. Diese Höfe waren fast immer gepflastert oder mit Steinplatten belegt, aber nie bepflanzt oder mit gärtnerischen Anlagen versehen, also ganz nach den Gesichtspunkten eines eigentlichen geschlossenen Stadtplatzes angelegt. Deshalb ist dort häufig ein Denkmal oder ein monumentaler Brunnen mit einem Wasserbecken aufgestellt, während im übrigen aber der Raum sonst ganz frei gelassen ist. Das mag daher rühren,



Abbildung 109

Schloss Spangen-  
berg in Hessen

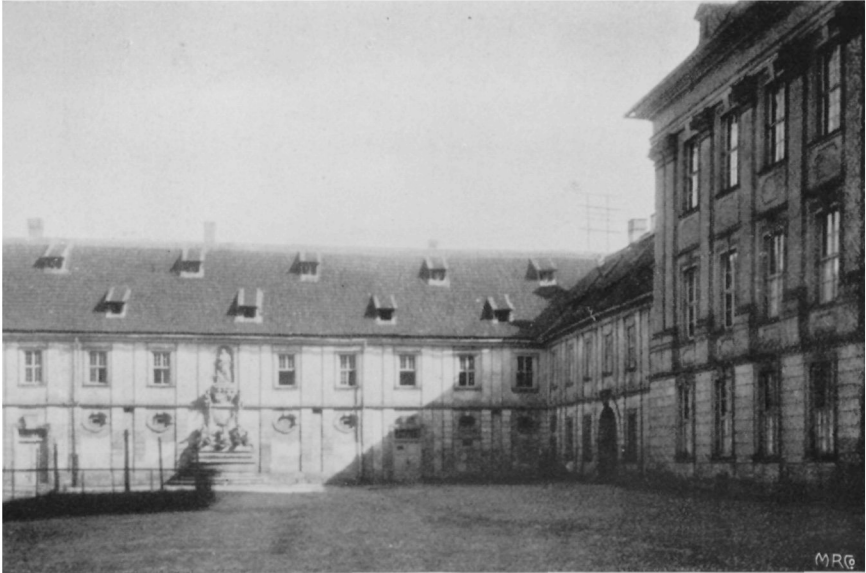


Abbildung 110

Schloss in Fulda

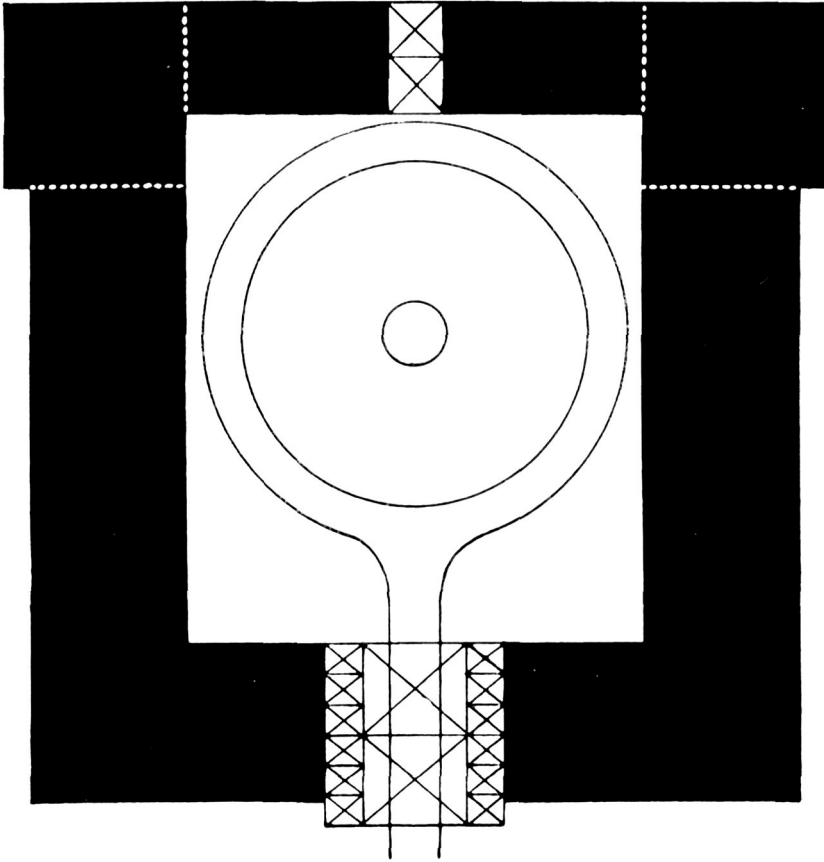


Abbildung 111

Typus des Innenhofes

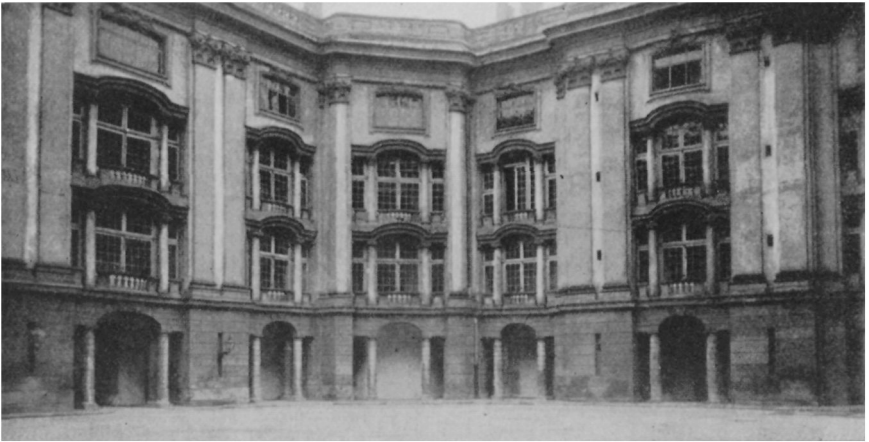


Abbildung 112

Schlosshof in Ansbach



Lustheim bei  
Schleissheim

Abbildung 113

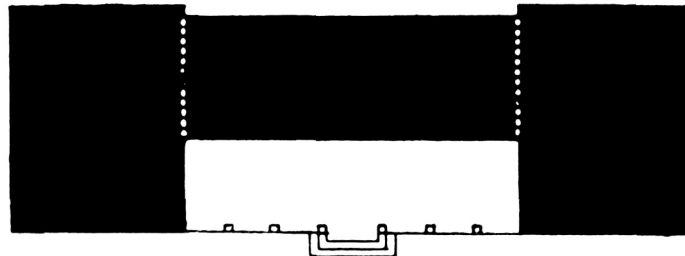


Abbildung 114



Abbildung 115

Veitshöchheim in Franken





Abbildung 116

**Paffrath bei Bergisch-Gladbach**

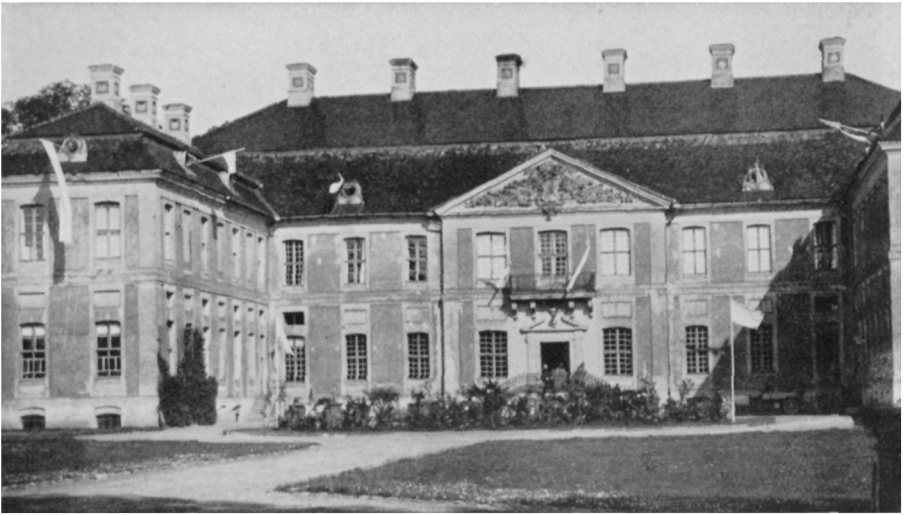


Abbildung 117

Schloss Finkenstein bei  
Marienburg, Westpreussen



Abbildung 118

Waldsteinsches Schloss  
in Dux in Böhmen

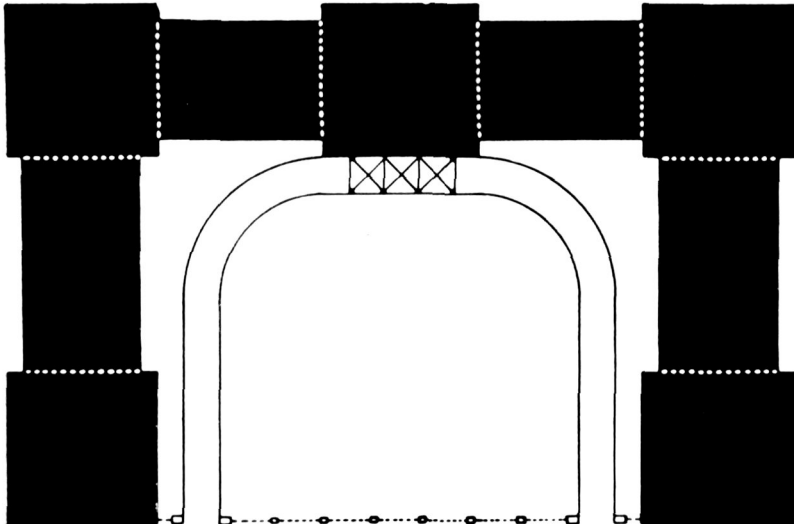


Abbildung 118 a

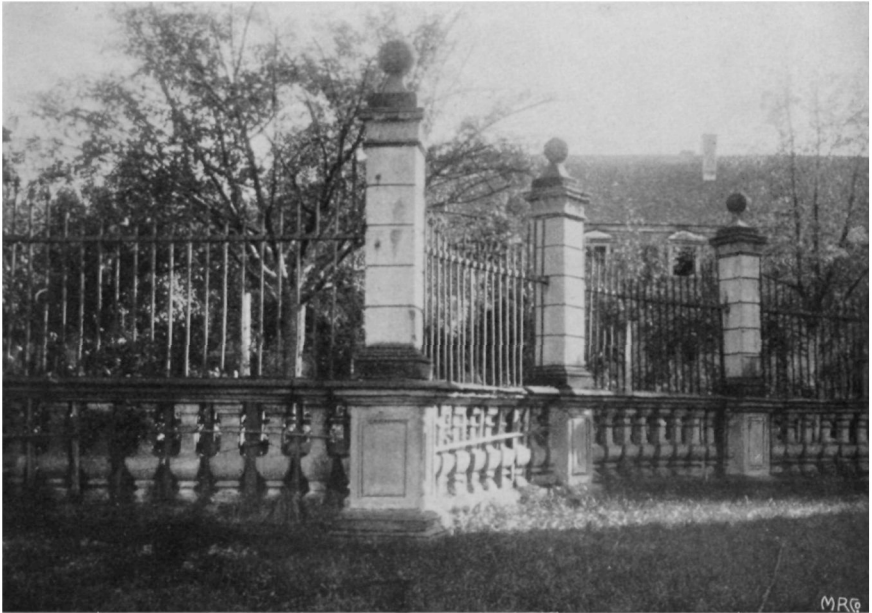


Abbildung 119

**Vorhof des Schlosses Schwetzingen**



Abbildung 120

**Schloss in Saalfeld, erbaut  
1676--79, erweitert 1726**

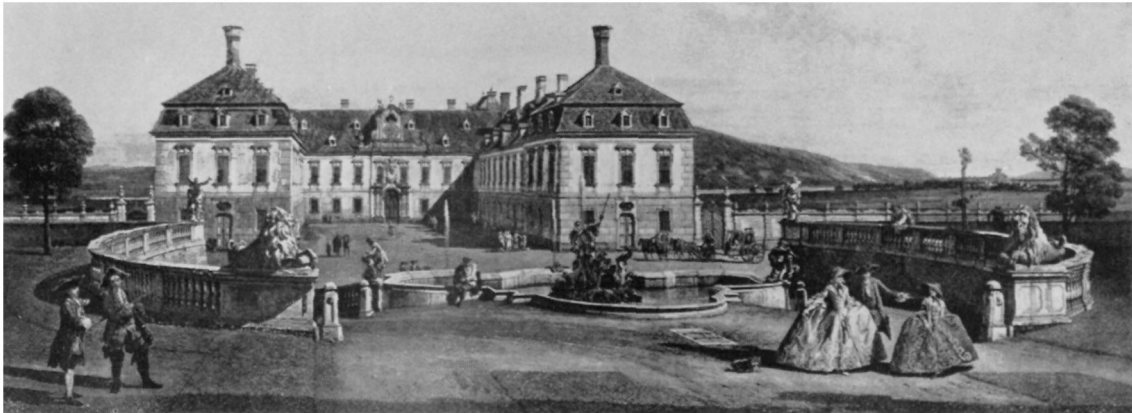


Abbildung 121

Schloss Schlosshof bei Theben in Ungarn  
(nach einem Gemälde von Canaletto)



Abbildung 122

Schloss Oppurg bei Pössneck

dass man auf diesen Plätzen Truppen aufzustellen pflegte, ist im übrigen aber doch auch sehr charakteristisch für das feine architektonische Empfinden jener Zeiten.

Später kam man immer mehr darauf, den vierten Flügel wegzulassen und so einen nur hufeisenförmig umschlossenen Hof zu bilden, der auch bei kleineren Anlagen helle und freie Gruppierung ermöglichte. Oft entsteht ein solcher Hof durch zwei kurze wie eine Andeutung wirkende Seitenflügel, wie im Schlosse Lustheim, wo er als Terrasse behandelt ist, während er beim Schloss in Dux durch die die Seitenflügel flankierenden Pavillons ein sehr ausgesprochenes Gepräge bekommt, und so die eigentliche Cour d'honneur bildet. Sehr häufig sind diese Höfe vorn durch ein monumentales Gitter abgeschlossen, eine Form, die sich auch bei Stadtpalais sehr oft findet, wie beim Reichskanzlerpalais in Berlin und dem Hausministerium, während sie sich im ganz grossen Masstab beim Prinz-Albrecht-Palais wiederholt. Da sich auf diese Weise auf den Mitteltrakt des Schlosses von weither ein Blick eröffnet, so lassen sich in dieser Anordnung oft die wirkungsvollsten architektonischen Bilder schaffen. Von dieser Seite gesehen, hat das Schloss etwas Gegliedertes, während es von den drei andern Seiten den Charakter eines ungemein mächtigen Baukörpers erhält, wie auf unsern Abbildungen das ebenfalls hufeisenförmig angelegte Schloss Oppurg zeigt, dessen einzelne Trakte nicht einmal eine besondere Tiefe besitzen.



## VORFAHRT

**N**ÄHERTE man sich dann über den Hof dem Schlosse, so musste dafür Sorge getragen werden, dass der vordringende Wagen einem Eingang gegenüber hielt, der der Würde und Haltung des Hauses und seiner Gäste genügend entsprach und ihnen das Verlassen des Wagens und Betreten des Hauses in bequemer Form ermöglichte. In Burgen und in älteren Schlossanlagen findet man häufig, dass man in das Schloss selbst hineinfuhr und von dort aus vor der Witterung geschützt das Haus betrat. Nur in kleineren Häusern begnügte man sich damit, den Wagen vor der Haustür stehenzulassen. Solche Einfahrten, die zumeist in Form von Durchfahrten angeordnet sind, finden sich aber auch in einer grossen Anzahl neuerer Schlösser, und sind sogar für Residenzschlösser und Palais in der Stadt (siehe das Prinz-Karl-Palais in München Abb. 124) das übliche geworden. Unsere Abb. 125 zeigt den Ausblick aus der Durchfahrt des Schlosses Schwetzingen, die den Bewohnern ermöglichte, direkt auf der Parkseite des Schlosses auszusteigen oder auch direkt



Abbildung 123

Schloss Glücksburg  
in Schleswig-Holstein



Abbildung 124

**Prinz-Karl-Palais mit Einfahrt (jetzt  
österreich.-ung. Gesandtschaft) in München**

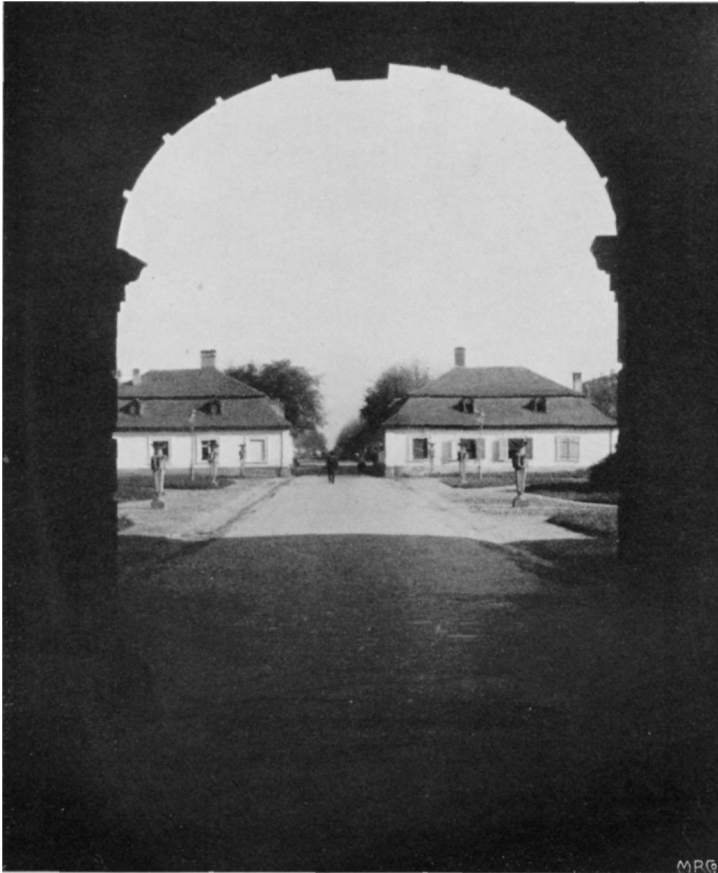


Abbildung 125

**Einfahrt mit Torwächerturm  
des Schlosses in Schwetzingen**

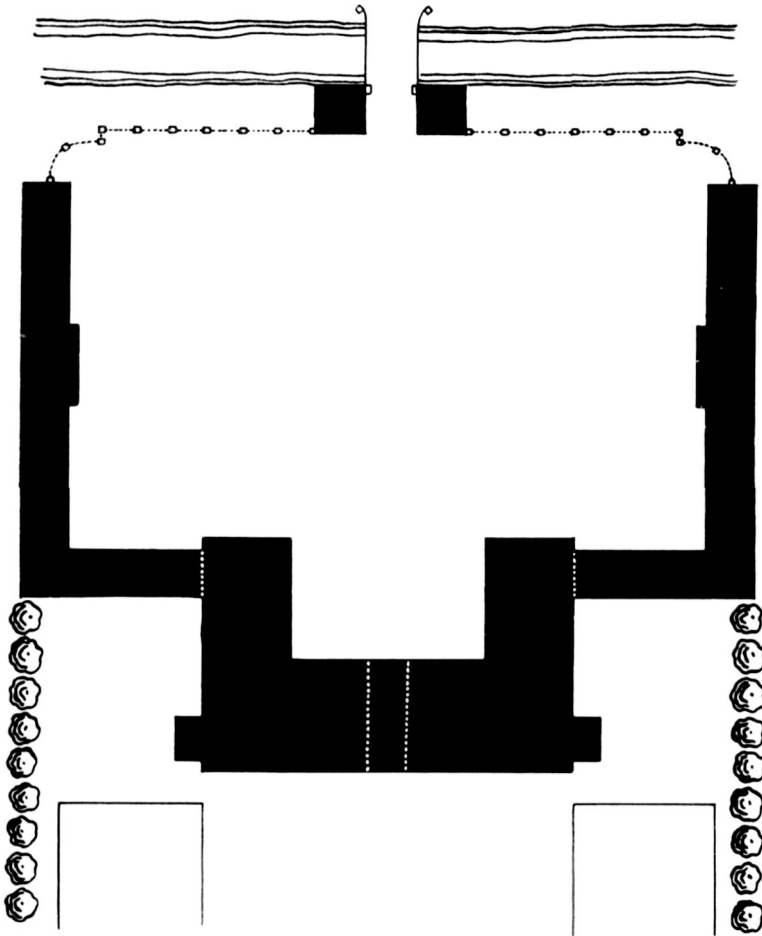
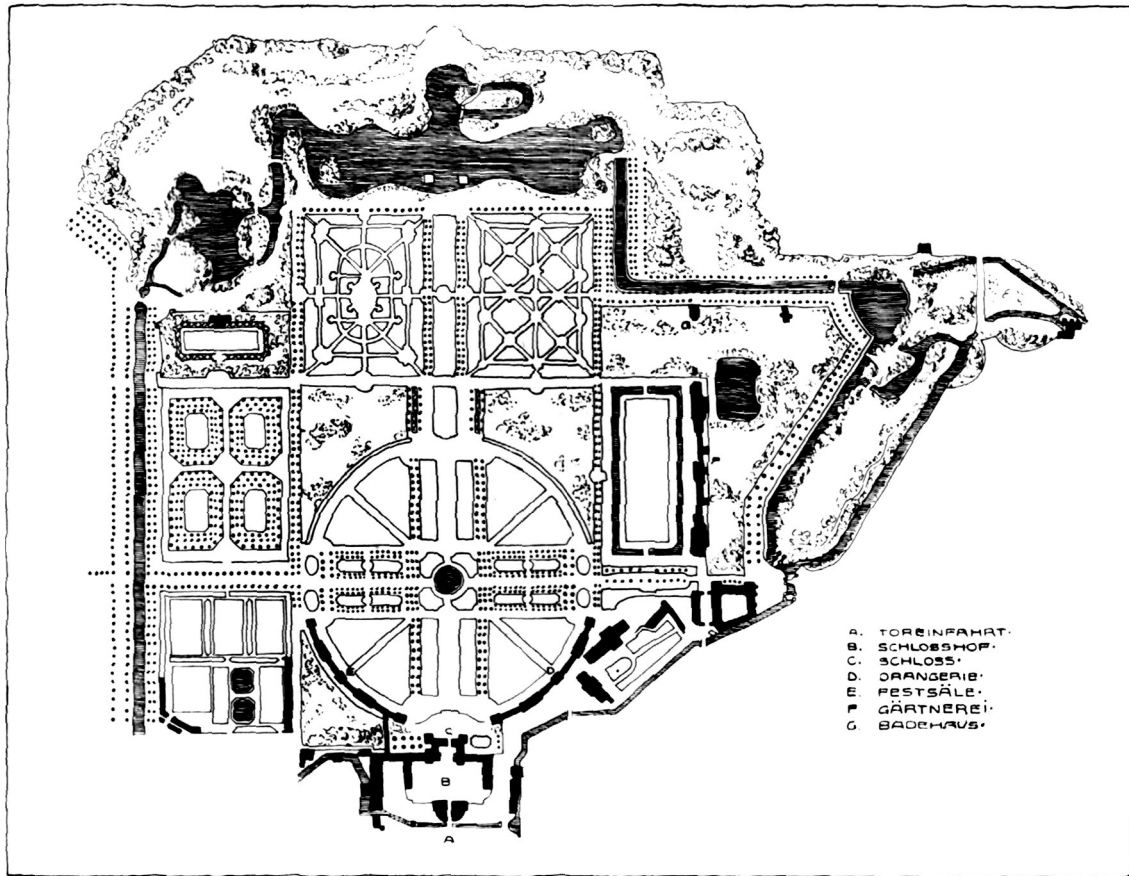


Abbildung 126



Schlossgarten zu Schwetzingen

Abbildung 127



Abbildung 128

**Durchfahrt in Rohn-  
stock in Schlesien**



Schloss Gröditzberg

Abbildung 129





Abbildung 130

Schloss Katzdangen in Kurland



Abbildung 131

Schloss Katzdangen in Kurland



Schloss Goschütz in Schlesien

Abbildung 132



Abbildung 133

Schloss Gomba in Ungarn

in den Park hineinzufahren. Durch das breite vorgelagerte Schloss wurde so das gesamte Garten-Parterre genügend abgeschlossen und doch in einfacher Weise mit draussen verbunden. Auch Schloss Rohnstock besitzt eine solche Durchfahrt, die in Gröditzberg sogar zu einem Wendeplatz im Innern des Hauses ausgebildet ist.

Wenn die Stallungen und Remisen auf der Anfahrtseite des Schlosses lagen, so dass der vorgefahrene Wagen über denselben Hof, über den er gekommen, weiterfahren konnte, so sah man bei Neuanlagen von solchen Durchfahrten ab und legte lieber vor die Mittelachse des Hauses eine offene Vorhalle, die dem ankommenden Wagen genügend Schutz vor Sturm und Regen bieten konnte. Schloss Katzdangen zeigt eine solche auf schweren Pfeilern gehaltene Vorfahrt, über der sich die Loggia mit sechs hohen Säulen aufbaut. Häufig begnügte man sich auch damit, einen von zwei oder auch vier Säulen getragenen Balkon als Schutzdach vorzulegen, wie wir sie in sehr reizvoller Ausführung in Schloss Goschütz und Gomba sehen.

## FREITREPPEN

**E**INES der Hauptmittel, durch die unsere Schlossanlagen grossartig und vornehm wirken, ist die Freitreppe. Die nicht überdachte Treppe ist ja an sich nicht neu und findet sich bei uns schon im Mittelalter, doch fehlt dieser, beim Profanbau meist auf Nützlichkeit gestellten Zeit der Sinn für das Sonnige, Heitere und Strahlende, das der Renaissance innewohnt. Und so zeigt uns jene Zeit die Treppe meist nur als Verbindung zweier Höhenlagen, so breit, als es eben notwendig ist, dass zwei Menschen darauf gehen können. Abb. 134 und 135 sind Beispiele davon. Mit der Renaissance nahm man nun die breite Treppe als selbständiges monumentales Bauglied auf. Man behauptet, dass die Entstehung dieser Treppenanlagen, wie Versailles sie in übertriebener Ausdehnung zeigt, auf die Gewohnheit der Fürsten damaliger Zeit zurückzuführen sei, stets nur mit einem ungeheuren Gefolge zu erscheinen. Das ist wohl eine etwas äusserliche Erklärung der Freitreppe, oder sie erschöpft sie doch nicht. Der wahre Grund liegt wohl



Abbildung 134

Treppe im Burghof  
der Feste Würzburg



Abbildung 135

**Burghof des Bergschlosses  
Friedensburg bei Leutenberg**





Abbildung 136

**Oberzell bei Würzburg**



Abbildung 137

Badenburg in Nymphenburg



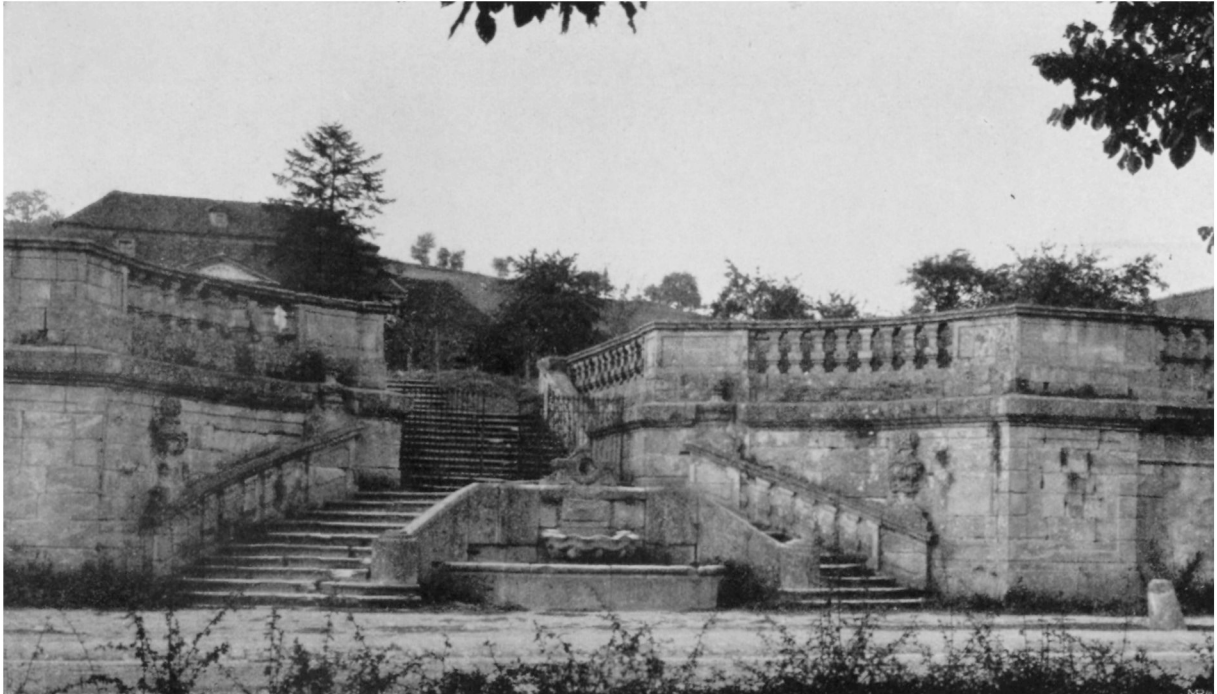
Abbildung 138

Amalienburg in Nymphenburg



Abbildung 139

Schloss in Bamberg



Terrassenanlage des Schlosses Ebrach bei Bamberg

Abbildung 140



Abbildung 141

**Grosse Treppe der Schloss-  
terrasse, Orangerie in Fulda**

in dem rein formalen Gedanken, der dem Gefühl des Überflusses und vor allen Dingen der Heiterkeit Ausdruck gibt. Verhältnismässig kleinen Häusern wie der Badenburg und Amalienburg in Nymphenburg wurden doch breite Treppen vorgelegt. Es ist kein Zweifel, dass eine Treppe, die nur den nackten Verkehrsrücksichten genügt hätte, kümmerlich aussehen würde, während solch strahlend heitere Bauten die Symbole des Reichtums und des Überflusses brauchen. Insbesondere in Verbindung mit vorgelagerten Terrassen wie im Schlosse Ebrach und in Fulda haben solche Freitreppen-Anlagen den wundervollsten Vordergrund und Zugang zu den Schlossbauten gegeben.

## GARTENPARTERRE

WÄHREND die der Einfahrt zugekehrte Front des Schlosses dem allgemeinen Zugang offen steht, ist die Rückfront durch ihre Lage am Park der Öffentlichkeit entzogen. Bei günstiger Orientierung liegt deswegen die Cour d'honneur mit der Vorfahrt und dem Treppenhause meist nach Norden oder Nordwesten, während die grosse Gartenfront nach Süden oder Südosten liegt. Ist die Nordseite im Sinne der Repräsentation und der Reserviertheit gehalten, so zeigt die Südseite meist den Ausdruck heiteren Geniessens und behaglicherer Lebensführung. Hierhin öffnen sich die Speisesäle, die Gartensalons und wohl auch die Schlafzimmer, grosse Türen führen auf breite Terrassen und diese wieder auf das eigentliche Gartenparterre, das durch die mannigfaltigsten Mittel belebt wird. Regel ist immer, dass dieses Gartenparterre selbst von Bäumen frei bleiben muss und nur von Baumreihen flankiert wird, die jedoch so weit abgerückt sein müssen, dass sie einen Rahmen für den Schlossbau abgeben, um ein heiteres und angenehmes Gesamtbild zu schaffen. In einzelnen Fällen,



in denen ein sehr ausgedehnter Hofstaat den Garten füllen sollte, liess man ihn ganz frei und behandelte ihn als Kiesplatz, während er sonst durch einzelne Rasenflächen, Wasserbecken, Blumenbeete, Statuen und wohl auch zahlreich in Kübeln aufgestellte Orangen- oder Lorbeerbäume aufgeteilt und belebt war. Man muss auch wohl zugeben, dass dies die einzig mögliche Art ist, eine Schlossfront zur Wirkung zu bringen, und dass die heute leider so häufig geübte Art, dies Gartenparterre „landschaftlich“ mit Bäumen zuzupflanzen, nichts als eine der zahllosen Geschmacklosigkeiten ist, die die Gärtner des neunzehnten Jahrhunderts erfunden haben, und die den Beweis erbringen, dass man die eigentlichen Gedanken einer Schlossanlage gar nicht mehr zu sehen gewohnt ist. Bäume sind natürlich etwas sehr Schönes, aber alle Dinge müssen ihren Platz haben, und wenn man dahin Bäume pflanzt, wo die Architektur einen freien Raum verlangt, so ist der Baum vom Übel, mag er sich auch zum schönsten Exemplar entwickelt haben.

Selbstverständlich darf man nicht annehmen, dass dieses grosse Gartenparterre vor der Südseite des Schlosses der einzige Ort sein dürfte, wo sich regelmässige und intime Gartenanlagen befinden können. Gerade grosse Besitzungen haben sehr häufig noch seitlich gelagerte Gartenteile, die ganz dem privaten Gebrauch reserviert sind und dort hinter Hecken und Mauern geschützte, reizende Verstecke bilden. So ein Garten ist der Kaiserliche Privat-



Abbildung 142

Schloss Goschütz in Schlesien



Abbildung 143

Schloss Finkenstein in Westpreussen



Abbildung 144

Schloss Oliva bei Danzig



Abbildung 145

Charlottenhof bei Potsdam

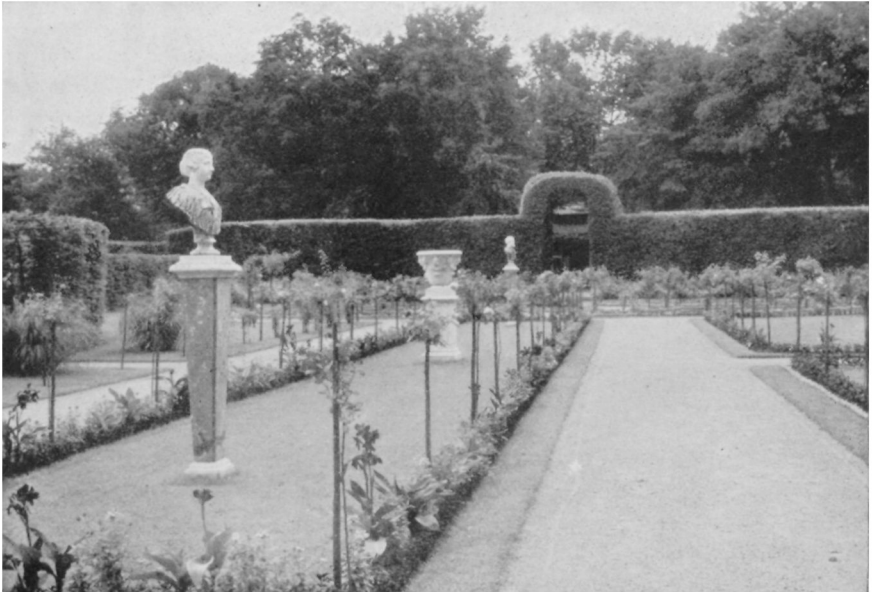


Abbildung 146

**Kaiserlicher Privatgarten  
in Potsdam Neues Palais**

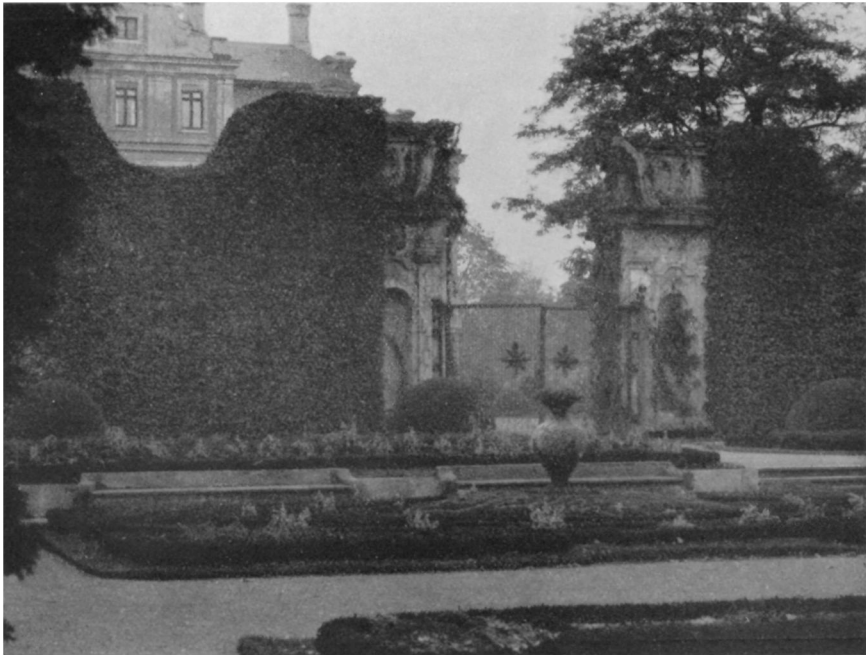


Abbildung 147

Schloss Rohnstock in Schlesien



Abbildung 148

**Schloss Rohnstock in Schlesien**



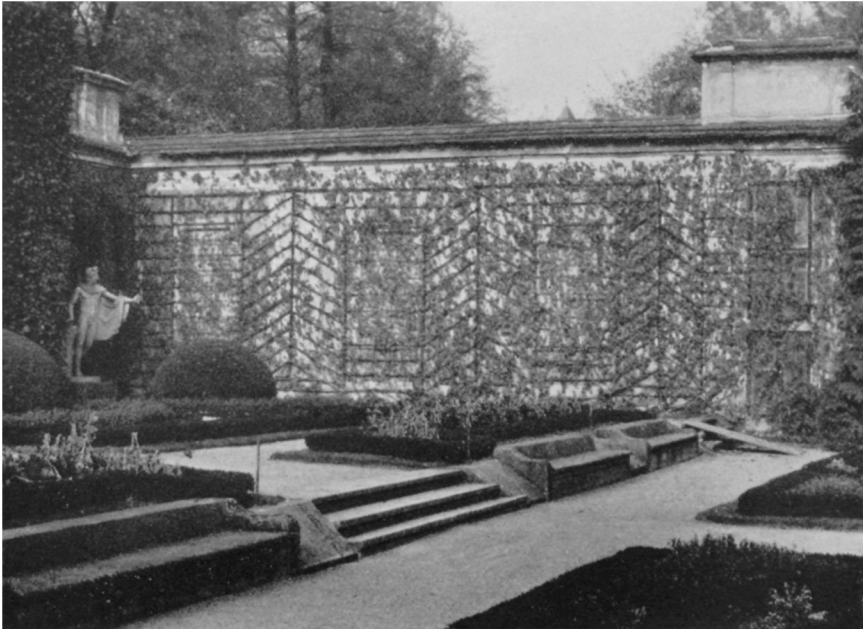


Abbildung 149

**Gartenterrasse des Schlosses Rohnstock in Schlesien**

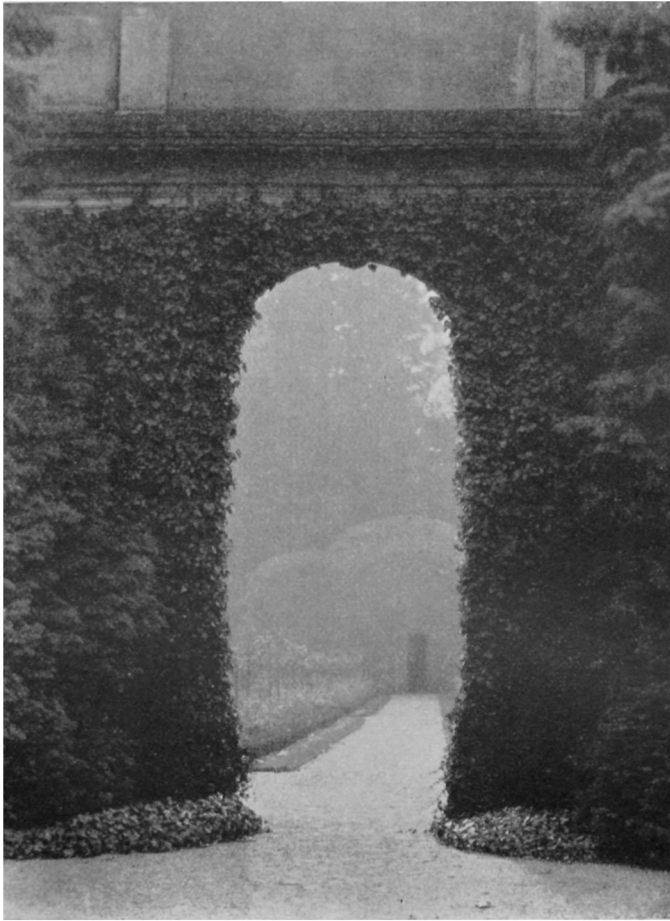


Abbildung 150

**Schlossgarten Rohn-  
stock in Schlesien**

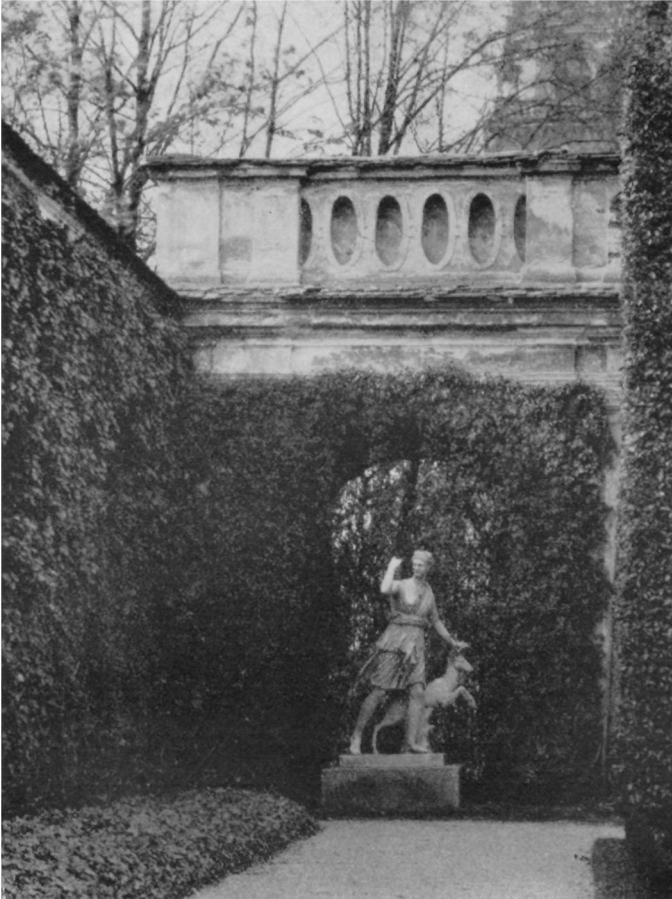


Abbildung 151

Schloss Rohnstock in Schlesien

garten am Neuen Palais in Potsdam Abb. 146, der ein kleines Paradies ist. Besonders schön sind auch die Blumengärten, die beim Schlosse Rohnstock abseits hinter hohen Mauern gelegen sind und eine Fülle der entzückendsten Bilder zeigen. Die Abbildungen können hier besser als Worte sprechen.

Selbstverständlich darf man nicht annehmen, dass mit diesen Andeutungen alle Möglichkeiten einer Schlossanlage erschöpft seien. Das oben Beschriebene hatte zur Voraussetzung, dass sich das Schloss auf einem nahezu ebenen Baugelände in freier Umgebung erhebt. Anders gestaltet sich die Gruppierung, wenn das Terrain eine solche Ausdehnung nicht zulässt und dem Erbauer seine Gesetze vorschreibt. Ein sehr häufiger Fall ist der, dass das Schloss am Rande einer Hochebene liegt und zwar dergestalt, dass sich der Bau hart am Abhang erhebt und auf diese Weise das gesamte Tal beherrscht. Liegt dann das Dorf oder die Stadt zu Füßen des Schlossberges, so wird der Park meist auf der dem Tale abgekehrten Seite sich anschliessen und sich auf die Hochebene oder ihr coupirtes Gelände erstrecken. Andererseits findet man auch Fälle, wo Dorf oder Stadt hinter dem Schlosse auf der Hochebene liegt und der Park auf dem abfallenden Gelände vor dem Schlosse sich ins Tal hinabzieht (Sanssouci, Abb. 166 und Villa d'Este, Tivoli) oder auch solche, in denen die beschriebenen Lagen kombiniert sind (Abb. 16).

Die Zu- und Vorfahrten werden in solchen Fällen meist

auf der Berg- und nicht auf der Talseite liegen, und sich deshalb manchmal zwischen Schloss und Park schieben. Die Anlage eines eigentlichen Gartenparterres wird dann unmöglich gemacht, es tritt dafür eine andere Art der Gartengestaltung hinzu, die nicht weniger malerisch ist: die Gartenterrasse.

## TERRASSEN

**E**IN weiteres wichtiges Mittel, die Umgebung des Schlosses zu beleben, war von jeher die Terrasse, das auf hohe Futtermauern gesetzte Plateau, das auf der Höhe einen bequemen und benutzbaren Platz schafft.

Bei den mittelalterlichen Bauten waren die Terrassen meist sehr klein, denn das Bauterrain des Bergkegels bot nur knappen Raum, der zudem für die praktischen Bedürfnisse vollauf benutzt werden musste. Ausserdem hätten Terrassen dem Feinde nur geeignete Stützpunkte geboten, besonders, wenn sie nicht durch Wallgänge geschützt worden wären. Es ist anzunehmen, dass offene Terrassen meist in späteren Zeiten hinzugefügt worden sind, wobei man allerdings in Betracht ziehen muss, dass die Vorarbeiten in Form von ungeheuer hohen Futtermauern als willkommene Gelegenheit aus früheren Zeiten übernommen sind. Solche hohen, ursprünglich sicherlich nicht zum Spaziergehen geschaffene Terrassen finden sich in Siegburg a. S., auf der Bergfeste Rosenberg und an manchen anderen Orten. Auch die Burggärten, die auf hohen,

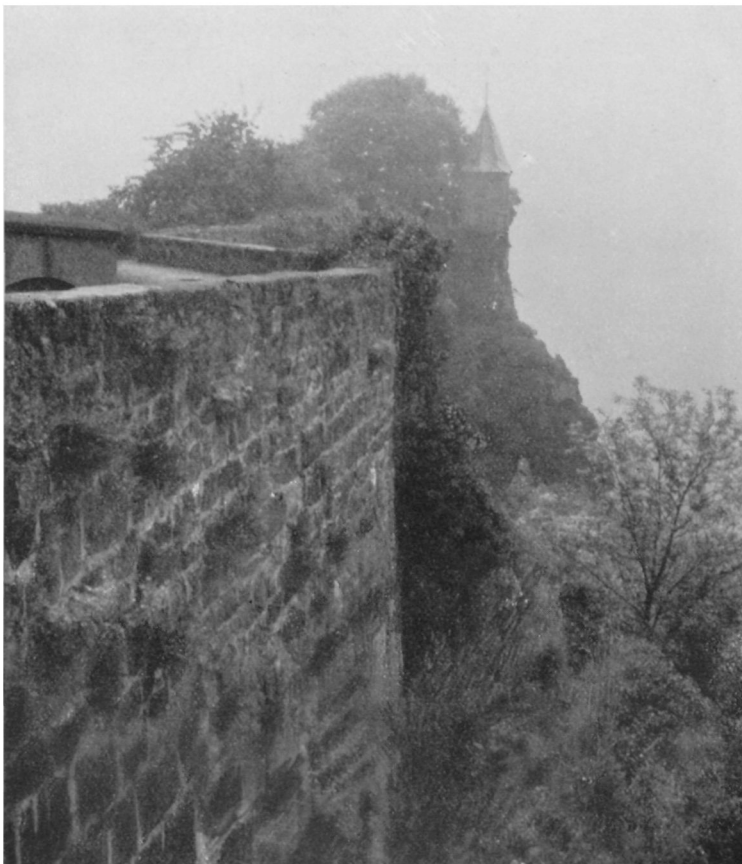


Abbildung 152

**Schlossterrasse Sieburg a. S.**



Abbildung 153

Schlossterrasse Siegburg a. S.





Abbildung 154

Schlossterrasse der Bergfeste  
Rosenberg bei Kronach



Abbildung 155

**Terrasse in Warburg**



Abbildung 156

**Terrassengarten des Schlosses Osterburg bei Weida in Thüringen (vom Turm aus gesehen)**

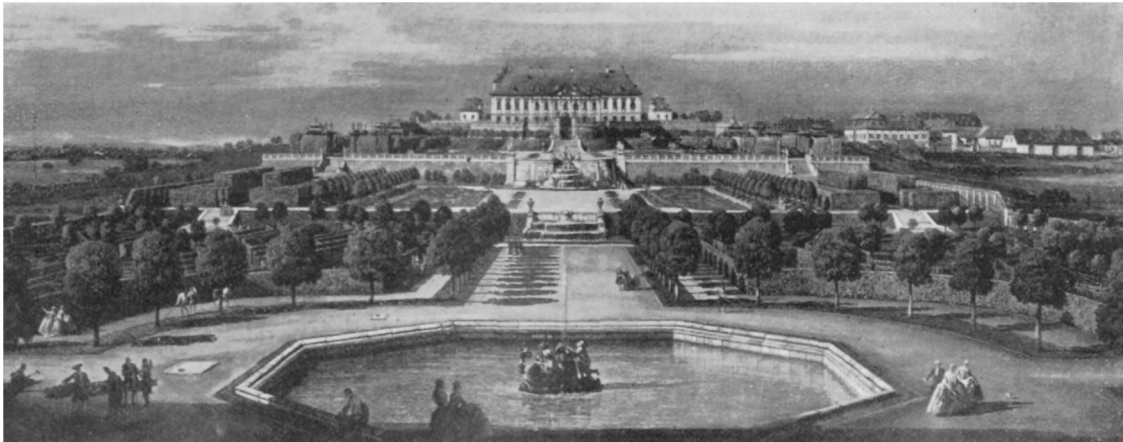


Abbildung 157

Terrassengarten Schlosshof bei  
Theben in Ungarn (nach Canaletto)

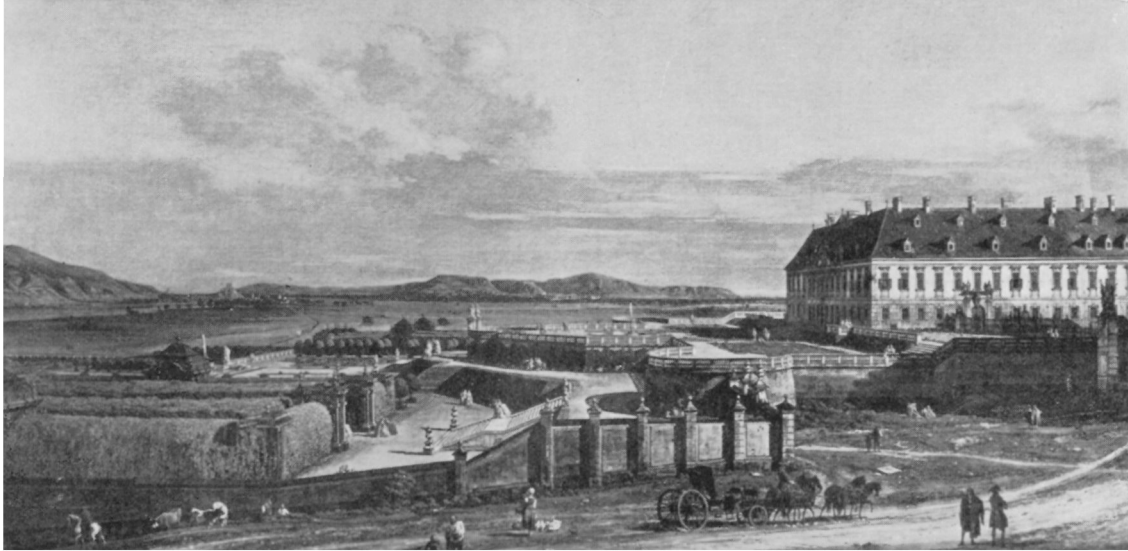


Abbildung 158

Terrassengarten Schlosshof bei  
Theben in Ungarn (nach Canaletto)

vielleicht durch Abbruch von Wallgängen und Gebäuden entstandenen Terrassen angelegt sind, gehören hierher. Ganz anderer Art dagegen sind die Terrassen, die aus der italienischen Renaissance übernommen und viel mehr in architektonische Formen gebrachte Gelände, als hohe Söllersitze sind. Abfallendes und unregelmässiges Gelände kann einen sehr hübschen Obst- oder Grasgarten bilden, ist aber nicht als Gartenparterre zur Umgebung eines Schlosses oder überhaupt zu einem eigentlichen Garten zu brauchen. Es wird erst zum Garten, indem man es plant. Die dabei entstehenden Böschungen werden am schönsten durch Stützmauern ersetzt, weil dadurch nicht allein an Grundfläche gewonnen wird, sondern weil man damit zugleich einen strafferen, klareren Aufbau erhält, der mit der Architektur eine Einheit bildet. Jeder für Raumgefühl Begabte wird ohne weiteres aus unsern Bildern die Schönheit dieser Terrassen empfinden, und wenn solche Bauten auch viel Anlagekosten machen, so sind sie für den, der etwas Gutes schaffen will, doch unumgänglich notwendig.

Solche Fälle, in denen das ganze Gartenparterre durch Terrassen aufgeteilt wurde, finden wir besonders instruktiv (auf den Canalettoschen Bildern) beim Schlosse Schlosshof bei Theben in Ungarn Abb. 157 und 158.

Die Mittelachse, die sich von der Schlossfront quer durch den Garten bis zum grossen Wasserbecken zog, führte über drei grosse Terrassenmauern, die mit Frei-



Abbildung 159

Schlossterrasse in Osseg in Böhmen



**Abbildung 160**

**Schloss in Saalfeld**





Abbildung 161

Bamberger Konkordia-Haus

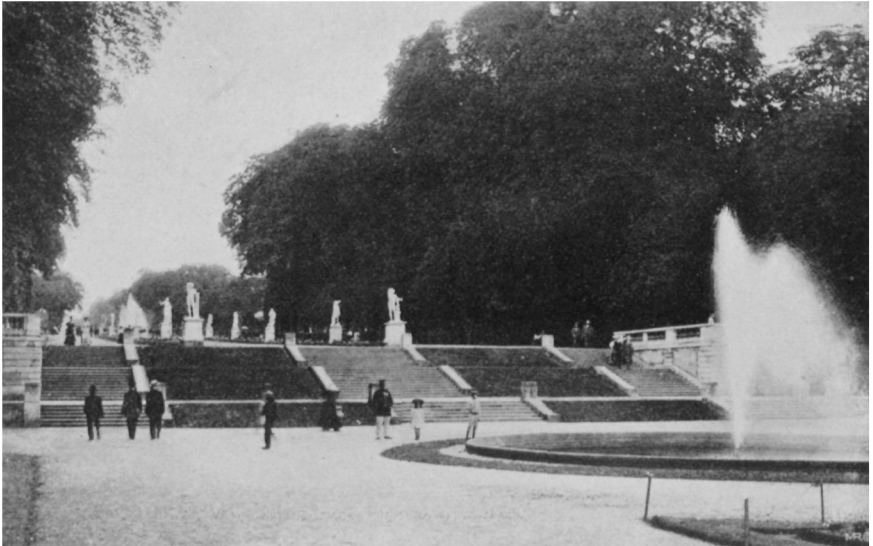


Abbildung 162

Terrasse mit Rasen-  
böschungen, St. Cloud



Abbildung 163

**Veitshöchheim bei Würzburg**

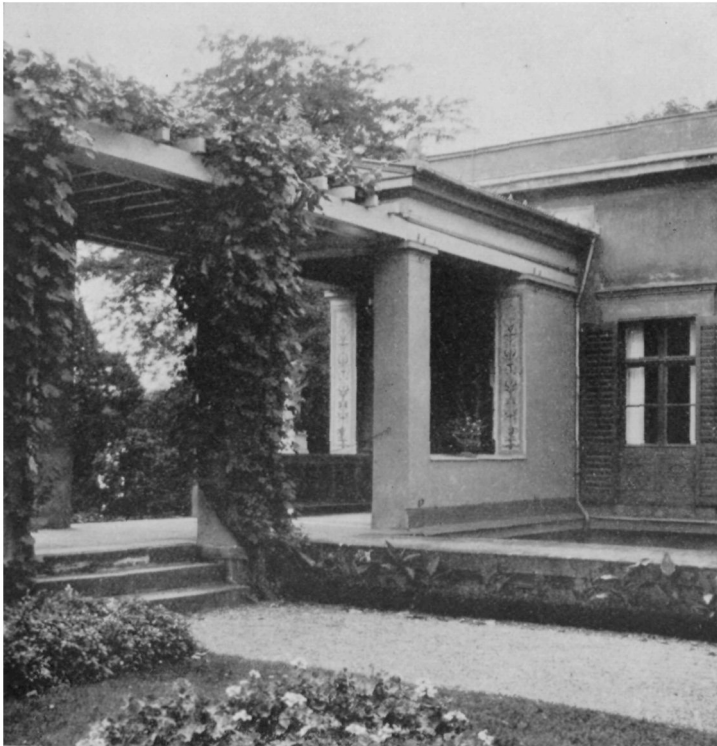


Abbildung 164

Charlottenhof, Potsdam



Abbildung 165

Garten des Schlosses  
Charlottenhof, Potsdam

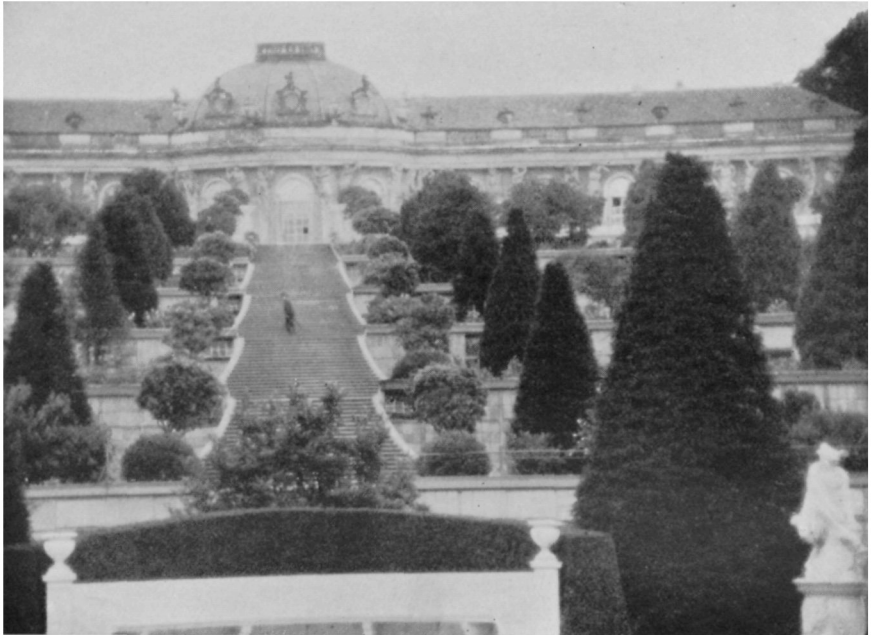


Abbildung 166

Sanssouci, Potsdam

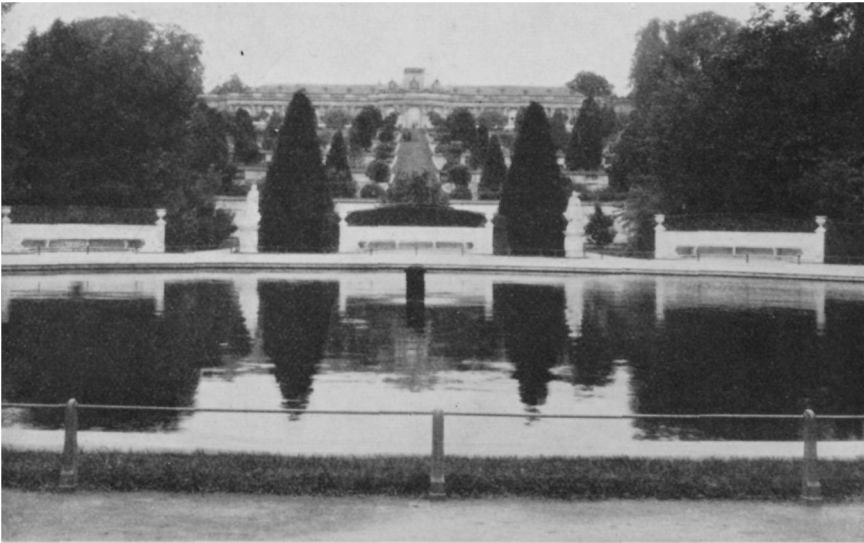


Abbildung 167

Sanssouci, Potsdam

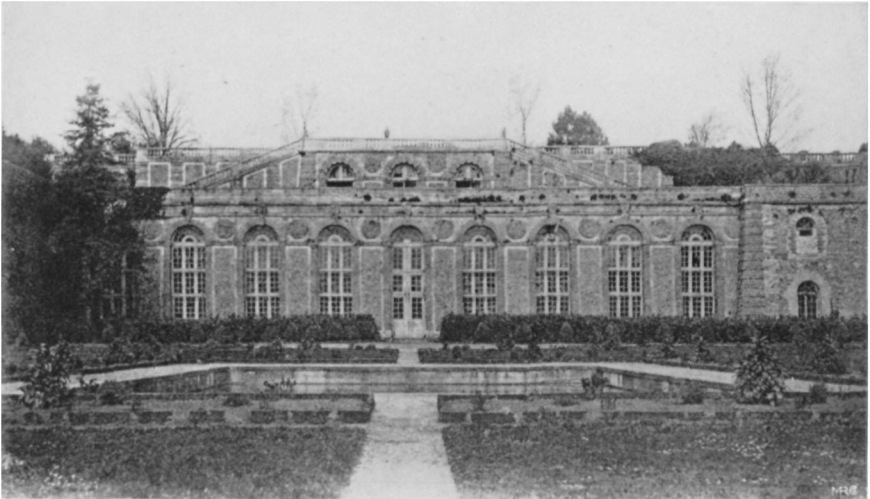


Abbildung 168

Terrasse mit Orangerie, Meudon



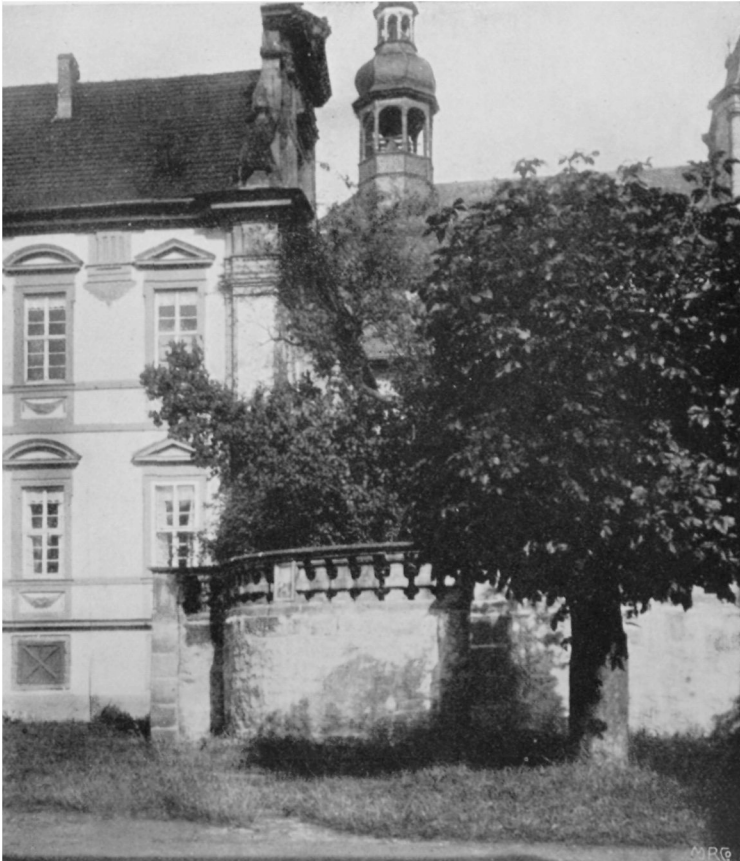


Abbildung 169

Terrasse am Dom in Fulda

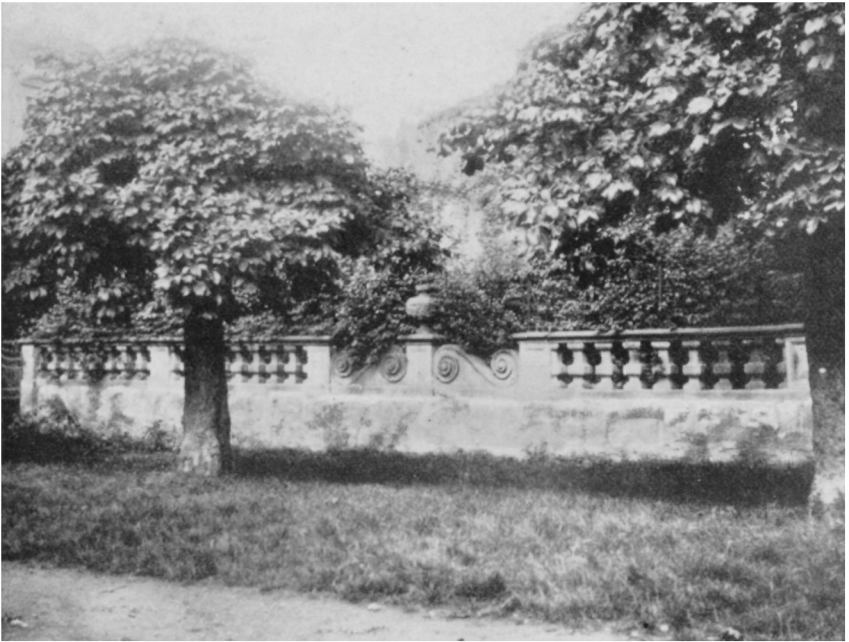


Abbildung 170

Terrasse am Dom in Fulda

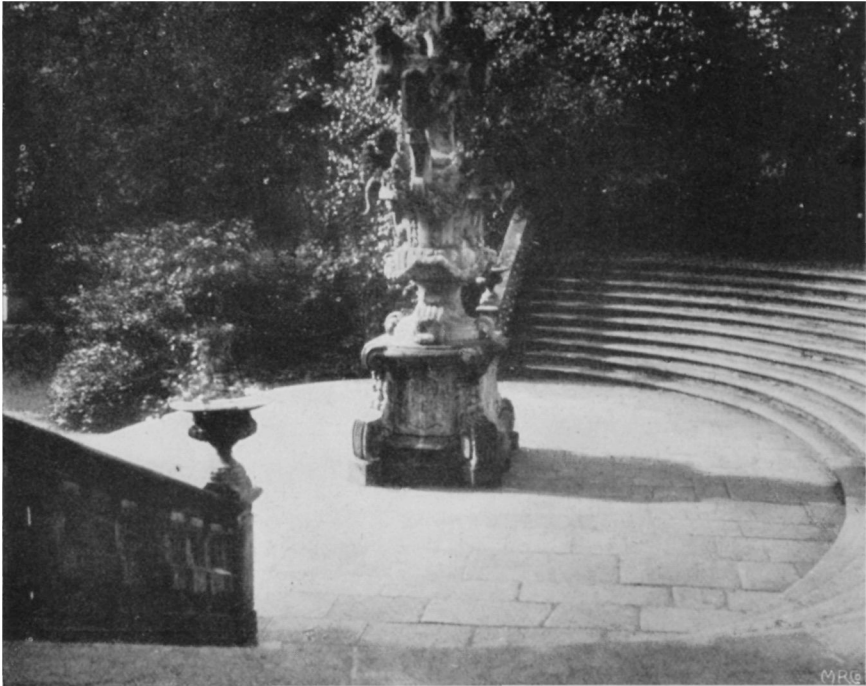


Abbildung 171

Schlossterrasse in Fulda



Abbildung 172

Terrasse am  
Badehaus in  
Schwetzingen

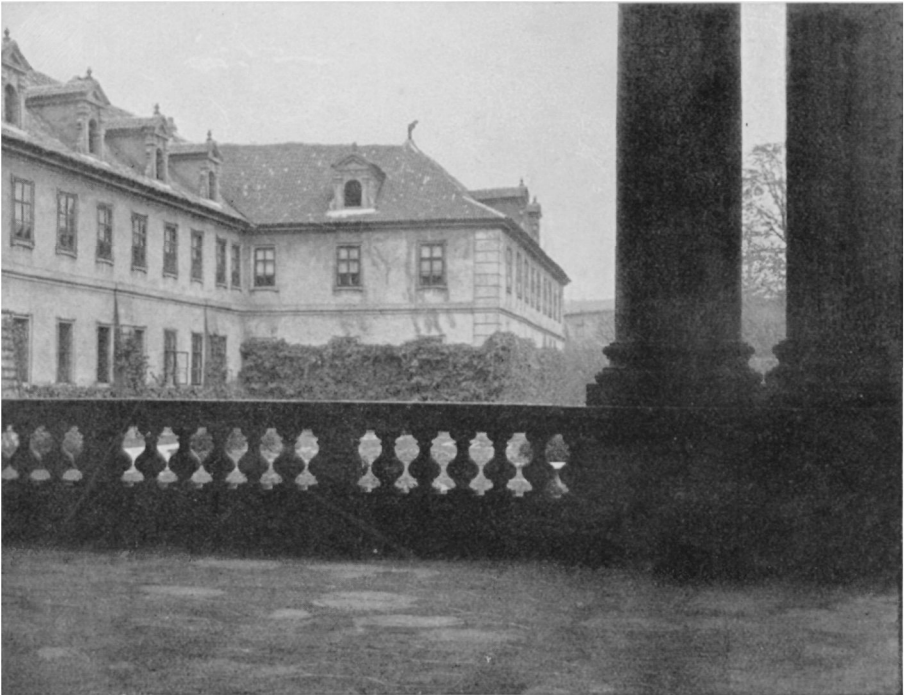


Abbildung 173

Loggia des Palais  
Waldstein in Prag



Abbildung 174

Pergola des Schlosses  
Charlottenhof, Potsdam



Abbildung 175

**Kleine Terrasse im  
Ennepetal, Westfalen**



Abbildung 176

Terrassenanlage des Schlosses Charlottenhof, Potsdam





Abbildung 177

**Terrassenanlage des Schlosses Charlottenhof, Potsdam**



Abbildung 178

**Gartenterrasse im Schloss  
Charlottenhof, Potsdam**

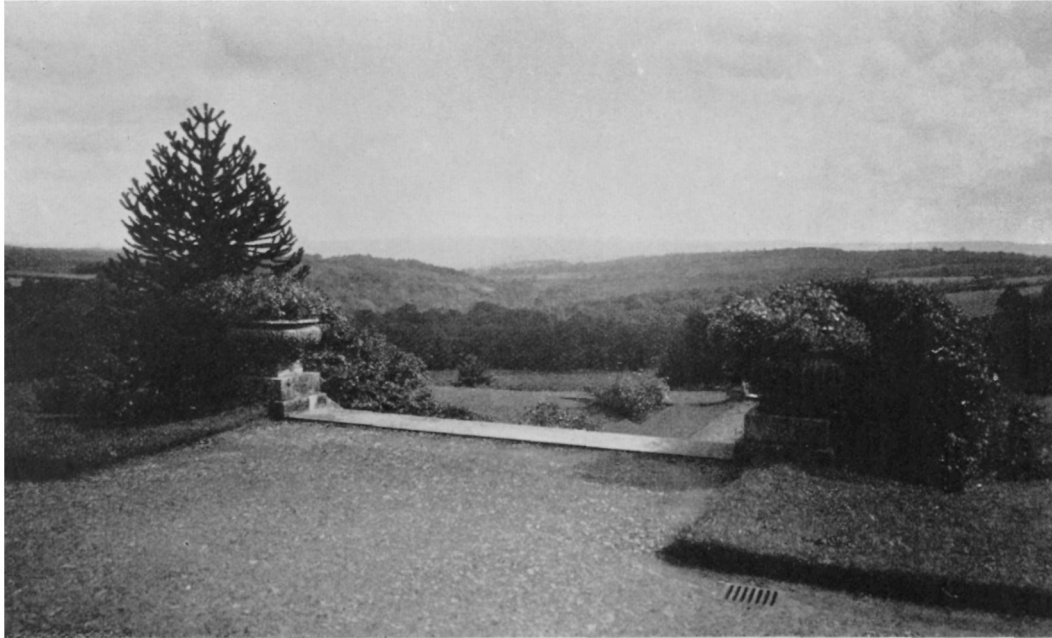


Abbildung 179

Englische Gartenterrasse  
(nach einer Photographie  
unbekannter Herkunft)

treppen und Kaskaden reich durchgebildet waren. Rechts und links von dieser grossen Avenue lagen die intimen Teile des Gartens, in denen in schmalen Alleen, Laubengängen, Hecken und Pavillons lauschige Eckchen und Plätzchen genug gewesen sein müssen.

Auch sonst liess man sich nirgends eine Gelegenheit entgehen, durch Terrassen klare, räumliche Gestaltungen zu schaffen. So ist zum Beispiel beim Badehaus in Schwetzingen (Abb. 172) eine geringe Bodenverschiedenheit geschickt benutzt, um hinter dem Hause eine geschützte kleine Terrasse zu bilden, die über der vorbeiführenden Allee liegt. Auch gedeckte Terrassen wurden zahlreich ausgeführt, wie die berühmte Loggia des Waldsteinschen Palais in Prag oder, im kleineren Masstab, die Terrasse im Schloss Charlottenhof. Besonders anmutig sind dort die Terrassen, welche sich beim römischen Bade über dem Wasser erheben.

## LAUBWÄNDE, LAUBGÄNGE UND ALLEEN

DER Drang nach starker, räumlicher Durchbildung auch der Umgebung des eigentlichen Schlossbaues beruht auf einem sehr richtigen Stilgefühl, und die langen Säle und Hallen, die man in Form breiter Plätze, Alleen und Heckenwege aus dem Material der Pflanze schuf, wirken dort nicht als etwas Künstliches, sondern als das durchaus Natürliche. Diese enormen Räume im Freien, deren Decken vom blauen Himmel und deren Wände vom grünen Laub gebildet sind, die mit ihrer unendlichen Perspektive auf die schimmernde Ferne, auf Kaskaden, Springbrunnen oder Glorietten hinführen und die, wenn man den Blick wendet, durch die breite Front des Schlosses abgeschlossen werden, sind etwas berauschend Grossartiges, so dass jeder mit Raumgefühl Begabte ihrem Zauber unterliegen muss. Wie hell glänzt die Schlossfront, wie geheimnisvoll schliessen schwarze Wände die grünen Säle wie grosse Kulissen ab, als ob in ihrem dicht verhangenen Innern Verschwiegenes verborgen wäre. Es ist durchaus nicht nur die Stimmung einer welken Vergangenheit, die

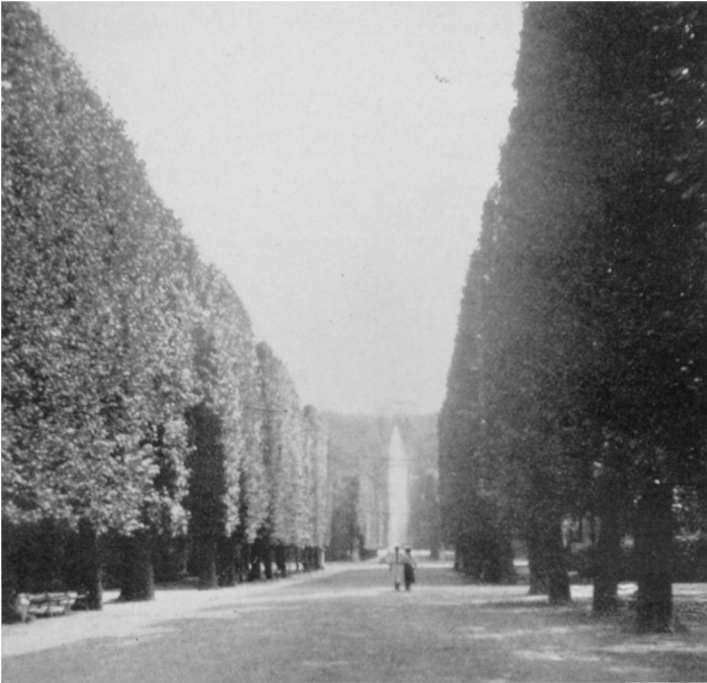


Abbildung 180

**Alleen des Schlossparks  
Schönbrunn bei Wien**



**Abbildung 181**

**Alleen des Schlossparks  
Schönbrunn bei Wien**



Abbildung 182

Heckengänge des Kaiserlichen Privatgartens beim Neuen Palais Potsdam



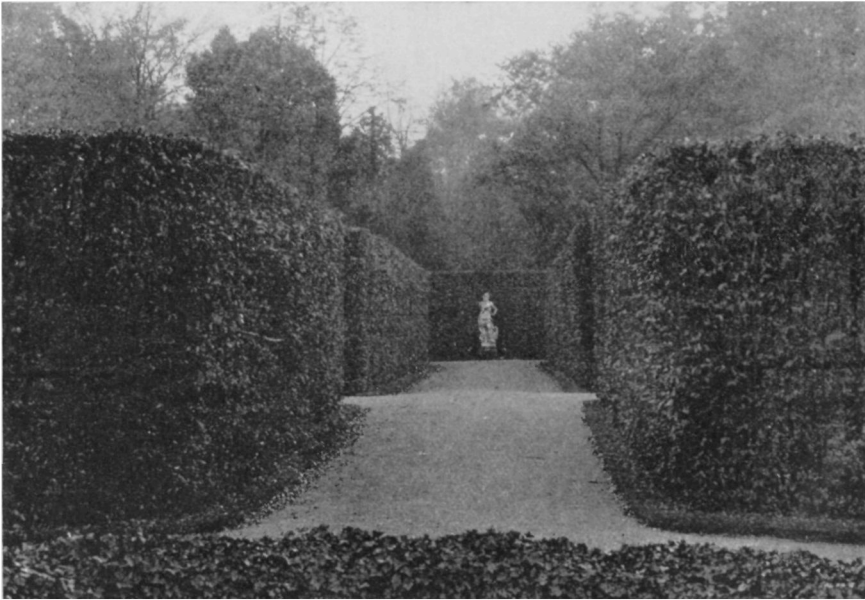


Abbildung 183

Heckengarten des Schlosses  
Rohnstock in Schlesien

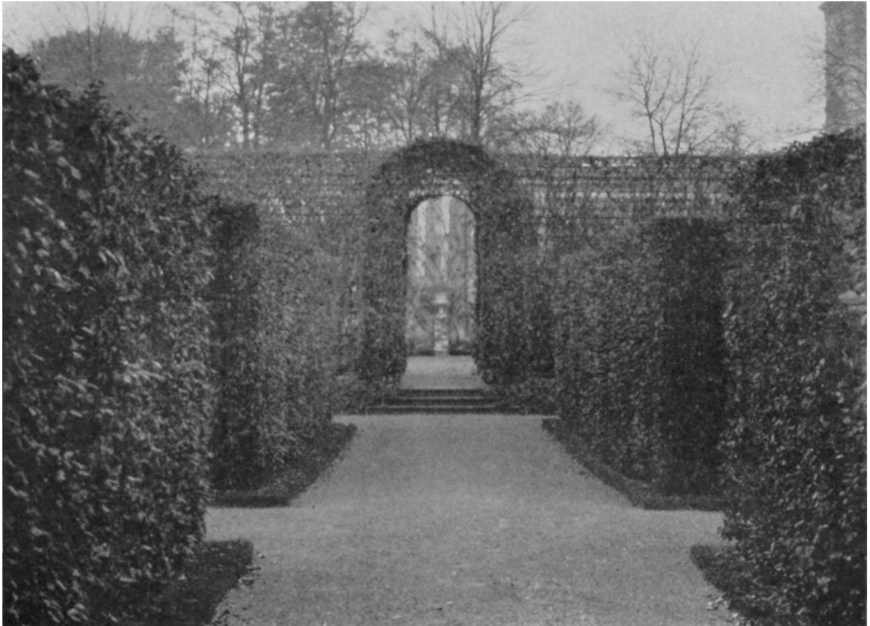


Abbildung 184

Heckengarten des Schlosses  
Rohnstock in Schlesien



Abbildung 185

Heckengarten des Schlosses  
Rohnstock in Schlesien



Abbildung 186

Laubgänge der Orangerie, Potsdam

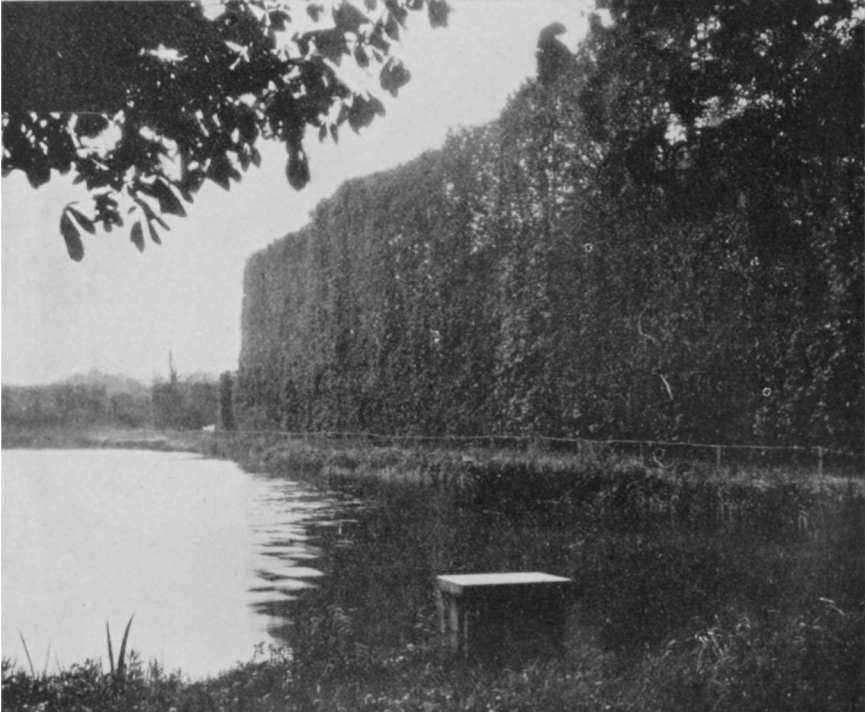


Abbildung 187

Heckengänge in  
Oliva bei Danzig

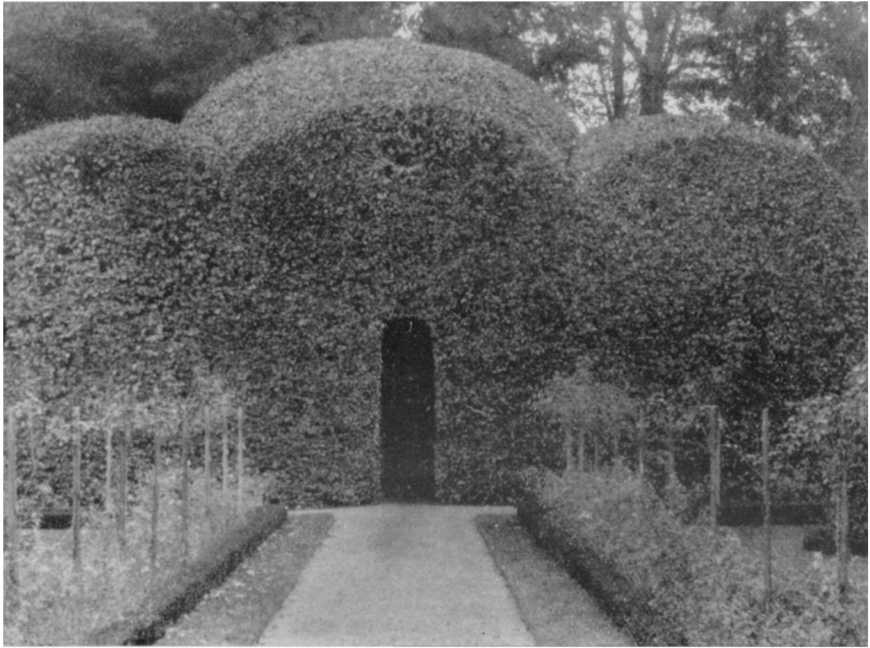


Abbildung 188

**Heckengarten des Schlosses  
Rohnstock in Schlesien**



**Abbildung 189**

**Heckengarten des Schlosses  
Rohnstock in Schlesien**

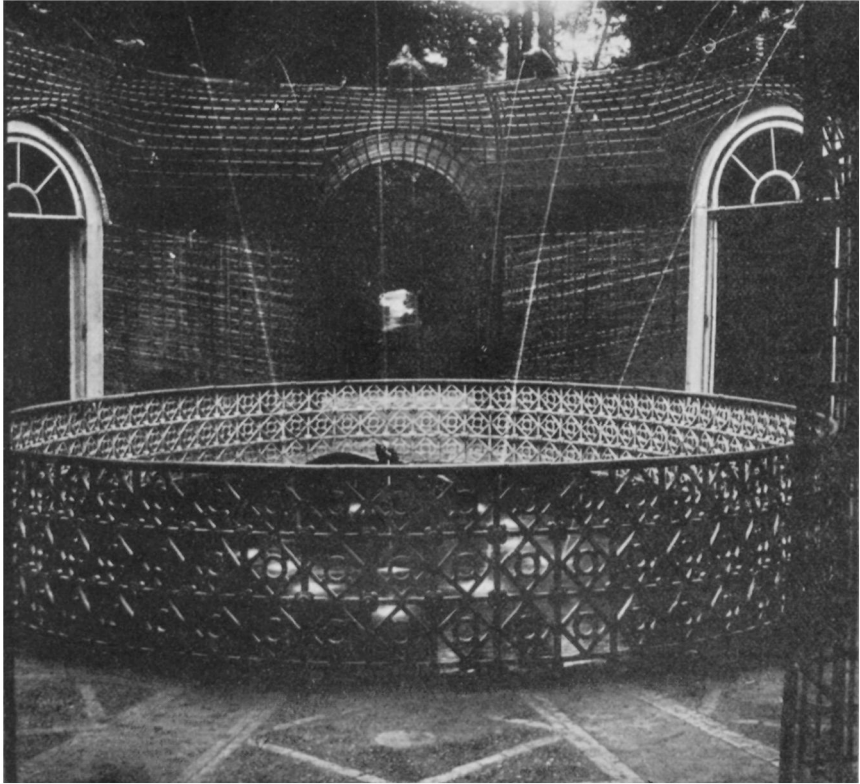


Abbildung 190

Treillagen im Schloss-  
park Schwetzingen



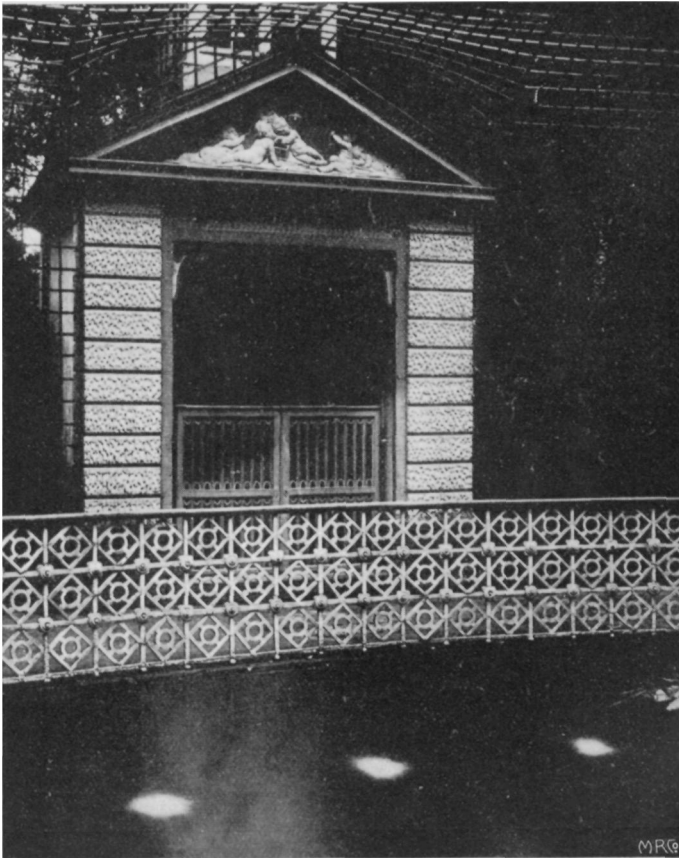


Abbildung 191

Treillagen im Schloss-  
park Schwetzingen

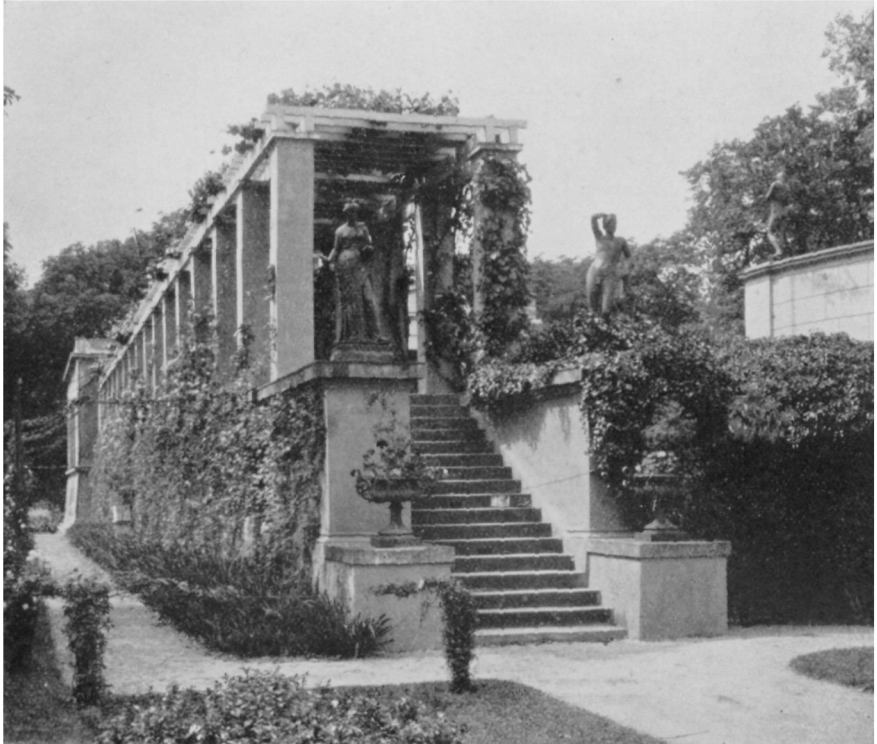


Abbildung 192

**Terrassenanlage des Schlosses Charlottenhof, Potsdam**

hier zu uns spricht, die wir nur als eine Reminiszenz an unser Wissen, an ein längst ins Grab gesunkenes Rokoko empfinden, während sich hier doch in Wahrheit mächtige Raumgestaltungen an unser lebendes Gefühl wenden und auch den in ihren Bann ziehen würden, der nichts weiss von Historie, von Sonnenkönigtum und Reifröcken. Denn es ist das Wesen des Kunstwerks, aus dem Leben des Vergänglichen ein Ewiges zu schaffen.

Auch die Frage, ob denn der freie Wald nicht viel schöner sei, als diese beherrschte Natur, ist eigentlich sinnlos, da man damit vollkommen Inkommensurables miteinander vergleicht. Auch die Schöpfer jener alten Schlossparke wussten sehr wohl, dass es sich hier um ganz verschiedene Arten von Schönheit handelt und sie waren kultiviert genug, beide geniessen zu können. Denn, wo es irgending, fing da, wo der architektonische Park aufhörte, der freie Wald als grosser Wildpark an, den der Waidmann nicht entbehren wollte. Dass dabei in vielen Fällen im Parke Schnörkelei und Künstelei getrieben wurde, schliesst nicht aus, dass die besten Künstler hier doch die richtigen Grundzüge für den Stil des grossen Schlossparkes festgelegt haben.

Zu den grösseren Anlagen dieser Art gehören in deutschen Landen die mächtigen Schlossgärten in Schönbrunn bei Wien und in Schwetzingen, in kleinerem Umfang die in Oliva und Veitshöchheim. Wirken dort diese Hecken-Alleen monumental, so wirken sie im kleinen Masstab so anmutig, wie fast kein anderes raumbildendes Mittel im Garten.

Ich lasse die Bilder einiger besonders schön gepflegter Heckengärten aus dem Kaiserlichen Privatgarten in Potsdam und dem wundervoll angelegten Heckengarten im Schloss Rohnstock folgen.

Ein weiteres Mittel zur raumbildenden Wirkung sind die Laubengänge und Pergolas, wie sie in keinem älteren Schlossgarten fehlen durften, und wie wir sie in Sanssouci, Schwerin und Schwetzingen in besonders schöner Ausbildung treffen. Wer hier bei der Pflanze die freie Entwicklung vermissen sollte, ginge natürlich ganz fehl, ganz abgesehen davon, dass es gewisse Pflanzen gibt, die durch ihren Wuchs und ihre Besonderheit bei solcher Verwendung erst zu ihrer eigentlichen Wirkung kommen, ja anderswo überhaupt nicht recht zu brauchen sind (wie die Arten des wilden Weins, Pfeifenkraut und andere Kletterpflanzen). Die eigentliche Schönheit liegt auch hier in der aus architektonischen Ideen hervorgehenden Raumbildung, die hier weite Säle, dort lange Galerien, Kuppeln und Dome schafft und sie mit dem ganzen Duft der Natur umgibt. Gerade das gibt ja der Schlossanlage in der Gesamtheit ihren wunderbaren Reiz, dass nicht mit den tausend Quadratmetern bebauter Fläche, die das Gebäude bedeckt, ihr Herrschaftsgebiet aufhört, sondern dass es sich in alle Himmelsrichtungen weiter ausdehnt, sich mit Alleen ins Weite streckt, hier mit Lusthäusern Ruhepunkte schafft und dort wieder am äussersten Ende des Gartens in der wiederkehrenden Architektur fühlen lässt, dass dieses ganze



Abbildung 193

Allee des Schlosses  
Moritzburg in Sachsen



Abbildung 194

Allee in St. Cloud



Abbildung 195

Allee des Schloss-  
gartens Schwetzingen

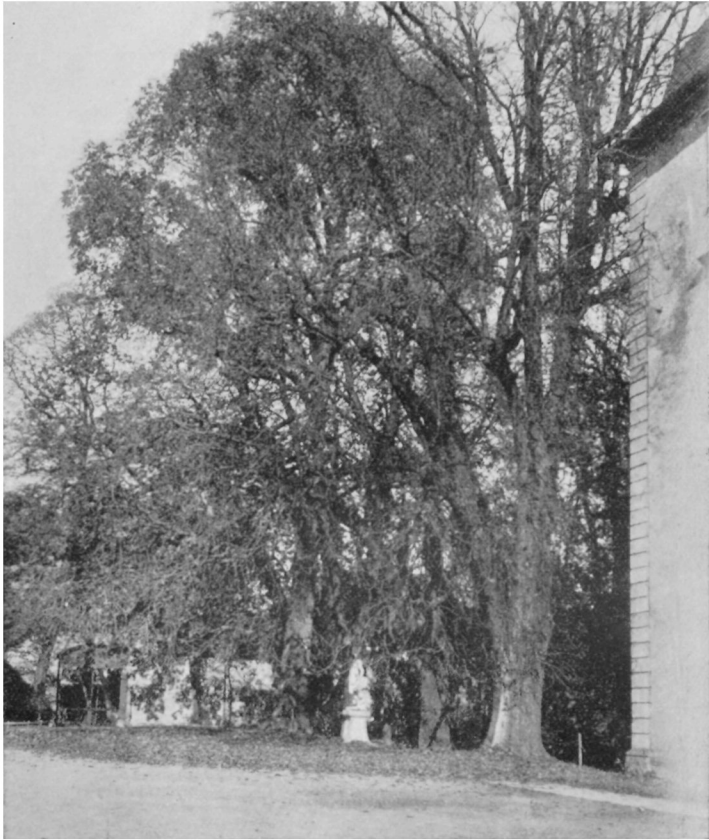


Abbildung 196

Schlossgarten Schwetzingen





**Abbildung 197**

**Schlossgarten Schwetzingen**



Abbildung 198

Schlossgarten Dillingen



Abbildung 199

Allee des Schloss-  
gartens in Würzburg



Abbildung 200

Schlossgarten St. Cloud



Abbildung 201

Schlossgarten Herren-  
hausen bei Hannover

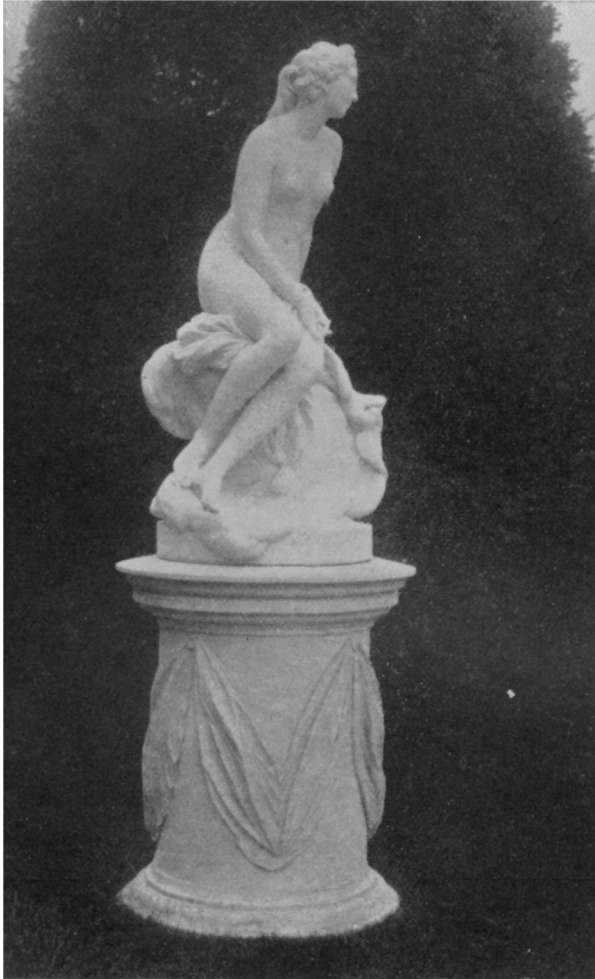


Abbildung 202

Schlossgarten Sanssouci, Potsdam

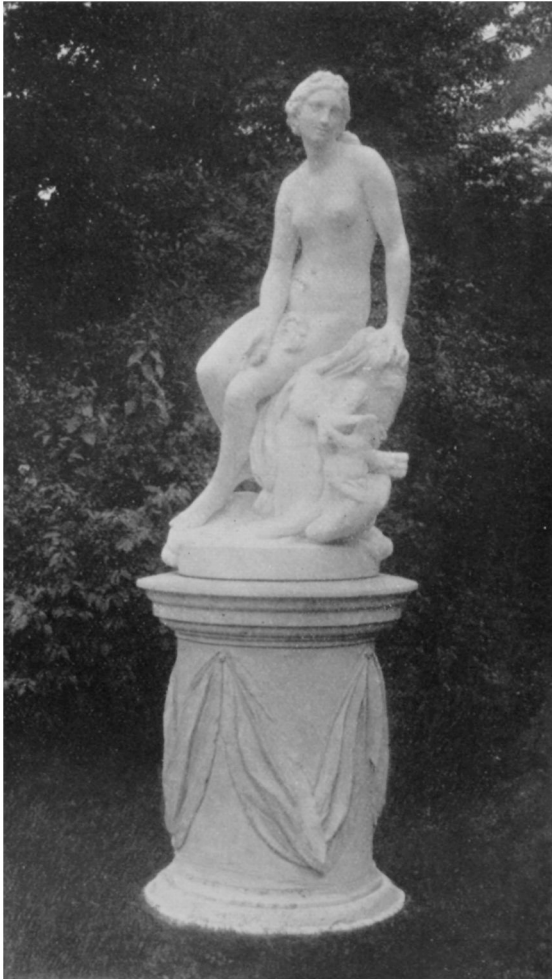


Abbildung 203

Schlossgarten Sanssouci, Potsdam



Abbildung 204

Schlossgarten Herren-  
hausen bei Hannover





Abbildung 205

**Schlossgarten Herren-  
hausen bei Hannover**



Abbildung 206

Schlossgarten Sanssouci, Potsdam



Abbildung 207

Schlossgarten Schwetzingen

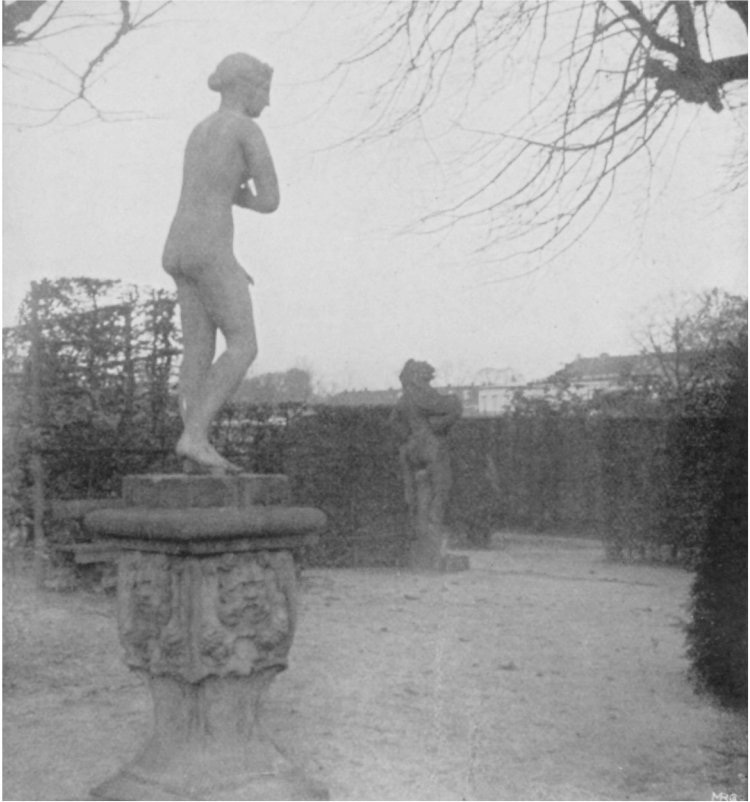


Abbildung 208

Schlossgarten Herren-  
hausen bei Hannover



Abbildung 209

Schlossgarten Herren-  
hausen bei Hannover



Abbildung 210

Schlossgarten Schwetzingen



**Abbildung 211**

**Schlossgarten Schwetzingen**



Abbildung 212

Schlossgarten Schwetzingen





Abbildung 213

Schlossgarten Sanssouci, Potsdam



Abbildung 214

**Pavillon des Schlosses  
Finkenstein, Westpreussen**



Abbildung 215

Pavillon im Schloss-  
garten zu Eichstädt



Pavillon im Hofgarten in Eichstätt

Abbildung 216



Abbildung 271

**Pavillon im Schlossgarten  
Rohnstock in Schlesien**

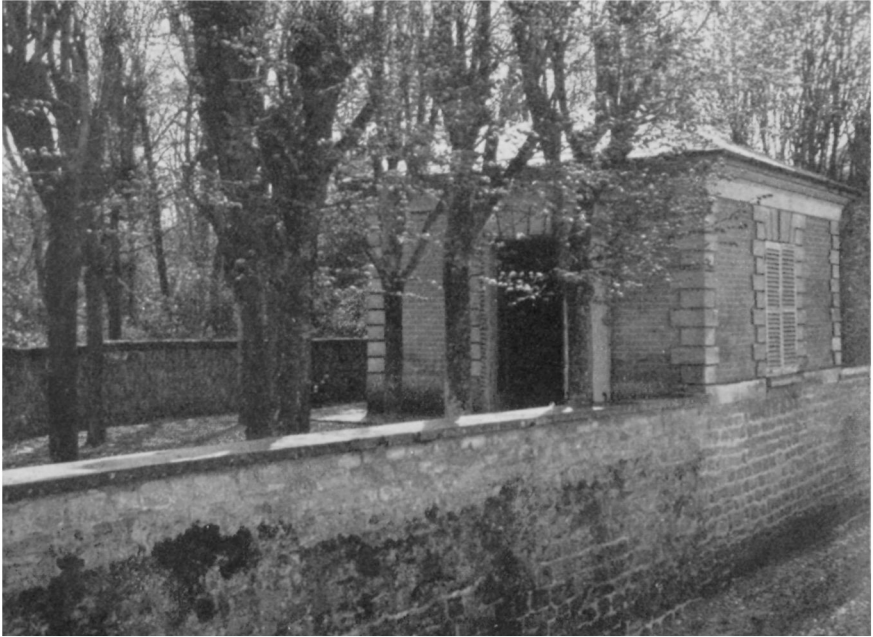


Abbildung 218

Gartenhaus in Rueil bei Paris



Abbildung 219

Pavillon im Schloss-  
garten Schwetzingen



Abbildung 220

**Pavillon im Schlossgarten  
Veitshöchheim bei Würzburg**





Abbildung 221

**Chinesischer Turm im  
Schlosspark Sanssouci**



Abbildung 222

**Kleiner Tempel  
im Schlossgarten  
Malmaison**



Abbildung 223

Überdeckte Treppe in Doberau

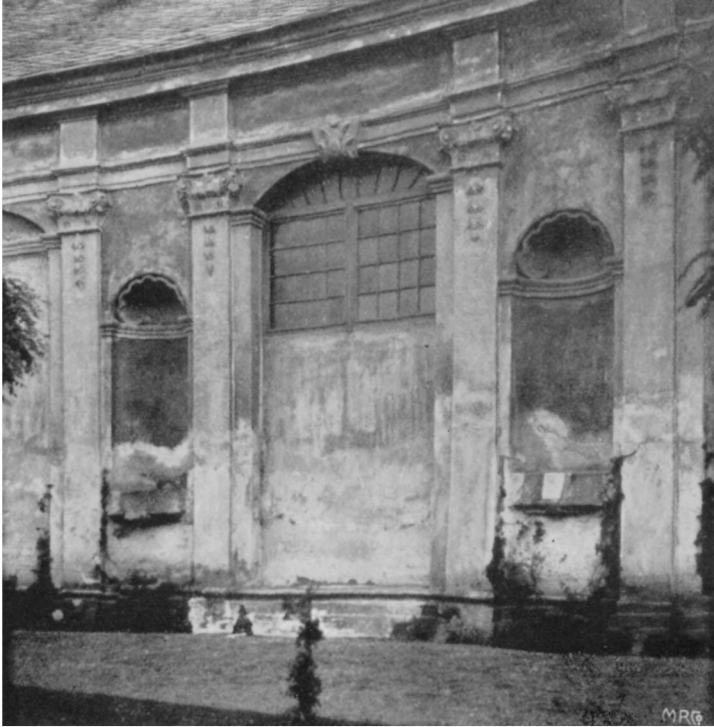


Abbildung 224

**Einstiges Orangerie-  
gebäude in Gera**



**Abbildung 225**

**Orangeriegebäude in Goschütz, Schlesien**



Abbildung 226

**Orangerie in Ansbach**



Abbildung 227

**Orangeriegebäude  
in Schwetzingen**

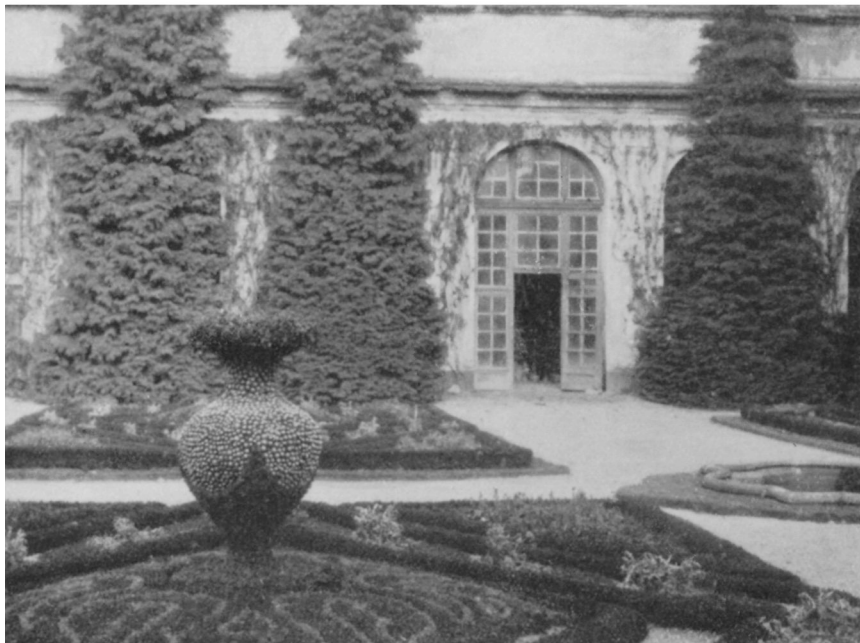


Abbildung 228

**Orangerie des Schlosses  
Rohnstock in Schlesien**





Abbildung 229

Orangerie des Schlosses  
Rohnstock in Schlesien

Zauberreich einem einzigen grossen Willen untertan ist. Es gibt Schlossanlagen, die ein geradezu vollendetes Gesamtkunstwerk darstellen, bei deren Durchwandlung sich immer neue Bilder abwickeln, immer neue Einstellungen, neue Kombinationen auftauchen, und die so zu einer Quelle von schier unerschöpftem Reichtum der Erscheinungen werden.

Gewöhnlich bildet die Hauptallee die Mittelachse des Gartens, die in der ganzen Breite des Gartenparterres den Park durchzieht. Hier entwickelt sich die unendliche Perspektive, die sich vom Schloss aus über das ganze Parkgelände hin durch die anschliessende Landschaft über Felder, Wiesen, Seen und Wälder bietet. In dieser breiten Ebene liegen Wasserbecken oder Teiche. Das Wasser sprudelt und plätschert über breite Steinschwellen herab, die von plastischem Schmuck umsäumt sind. Einzelstatuen sind hier in regelmässigen Abständen verteilt, Reihen von Hermen ziehen sich im Schatten hoher Bäume entlang. Hier münden alle Querwege, die zu tausend versteckten Plätzen, Lusthäusern, Grotten und Wasserkünsten führen, die überall über den Park verstreut sind. Dort liegt im Schatten alter Platanen das Badehaus. Durch ein dämmriges, kühles Vestibül gelangt man in eine hohe Halle, um die sich an drei Seiten reich eingerichtete Zimmer gruppieren. Zur Rechten liegt ein kleiner Vorraum, durch den man nach der einen Seite in den Auskleide- und Ruhe-raum, nach der anderen Seite in das eigentliche Bad ge-

langt. In die marmornen Fliesen ist das ovale Badebassin wohl um Mannestiefe versenkt, während breite Stufen zu ihm hinabführen. Marmorne Bänke umziehen unten das Becken, auf denen die Badenden sich im lauen Wasser ausstrecken können. Die hohen Pilaster der Wände umschliessen Felder, die flachen Reliefschmuck tragen, während die Decke grottenartig mit Kristallen, Drusen und blanken Steinen ausgebildet ist. Im Ankleideraum ist gegenüber dem Fenster in einer Nische ein Ruhebett eingelassen. Vor dem Fenster erblickt man einen langen Gang, der laubenartig von Holzspalieren gebildet wird. In der Mitte erweitert er sich kreisförmig um ein rundes Wasserbecken herum, in das eherne Vögel dünne Wasserstrahlen hinunterspeien. Vier Nischen mit Bänken sind an den Wänden eingelassen, und wenn man auf ihnen sitzt, spielt das bewegte Wasser auf den niederen Schwellen zu Füßen. Und dahinter dehnt sich der Gang weit aus, um in einer gemalten Perspektive zu enden, die uns die Unendlichkeit vorzutäuschen sucht. Wir wandeln den Gang entlang und bemerken, dass an seinem Ende eine seitliche Treppe zu einem erhöhten Terrassensitz hinaufführt. Steigt man die Stufen empor, so sieht man, dass unten an der Mauer eine hohe Platanen-Allee entlang führt, die von einem breiten Kanal begleitet wird. Herbstliche Blätter schwimmen auf dem Wasser und ziehen langsam auf der stillen Oberfläche dahin. Zur Rechten liegt von Mauern eingeschlossen ein kleiner hofartiger Garten, der ringsherum von hohen

Bäumen überschattet wird. In der Mitte steht ein vier-eckiger und ringsum offener Pavillon, der als Futterstelle für allerlei Getier dient. Drüben über dem Wasser ist ein kleines Gelände abgeteilt, das die Baumschule enthält. Ein breiter Wassergraben umgibt es im Viereck als einzige Umwehrgung. Im Hintergrund ziehen sich die langgestreckten Gebäude der Orangerie als Abschluss des Ganzen hin.

Solche Bilder bieten die Parke älterer Schlossanlagen in reicher Fülle und nicht zu beschreibender Mannigfaltigkeit. Mag man dabei auch manchmal Züge antreffen, die uns sentimental und überlebt erscheinen, so finden sich doch vor allem solche, die mit erstaunlich sicherem Stilgefühl die Richtlinien bezeichnen, die für Gartenleben und Gartenanlagen die natürlichen sind. Bei allem Wandel der Zeiten haben sich doch dieselben Triebe, Gewohnheiten und Liebhabereien erhalten, die damals schon den Dingen die Gestalt gaben, nur haben sie heute aufgehört, so einfache, natürliche und anmutige Ausdrucksformen anzunehmen. Gewisse Versuche, die nur für eine kurze Spanne Zeit auftauchten, haben sich wieder ganz verloren, so die an die Antike anknüpfenden Badeanlagen, wie sie eine durch Schönheit veredelte Sinnenfreudigkeit hervorbrachte. Auf dem Umwege über Sport und Hygiene kommen wir heute vielleicht wieder zu einer neuen Körperkultur und Körperfreudigkeit, die aber noch von der Anmut so weit entfernt ist, wie eine Fayencebadewanne von dem marmornen Bassin im säulengetragenen Kuppel-

raume, wie das nackte Nützlichkeitsgerät von der letzten höchsten *Form*, die durch vollendete Schönheit uns den Sinn des Dinges symbolisch erklärt.

## UMWEHRUNGEN

WIE der Saal zum Schlosse, so gehört zum Schlossgarten die Mauer. Wie für so viele organische Gestaltungen früherer Zeiten, so ist auch für die Ästhetik der Mauer das Verständnis in unsrer Zeit geschwunden. Sicher ist der tiefere Grund für dieses Schwinden auf ein Verkümmern natürlich entwickelter und gefestigter Lebensformen zurückzuführen, wenn auch dem einzelnen gegenüber nicht ein Vorwurf erhoben werden kann, wenn er die von der Allgemeinheit geschaffenen Entwertungen übernimmt und sie gedankenlos weiterführt.

Die Mauer ist mehr als nur die dauerhafteste und festeste Einfriedigung eines Besitzes. Architektonisch ist sie die einzige bauliche Form, die Entferntes monumental zusammenfasst und überhaupt imstande ist, die Führung der Besitzgrenzen klar zur Anschauung zu bringen. Diese Gefühlswerte beruhen auf dem Empfinden des Geborgenseins vor dem, was von draussen hereinwill und sei es auch nur dreiste Neugier. Es ist nicht Unfreundlichkeit oder Missgunst, wenn nicht gleich der ganze Besitz zur Schau gestellt wird,

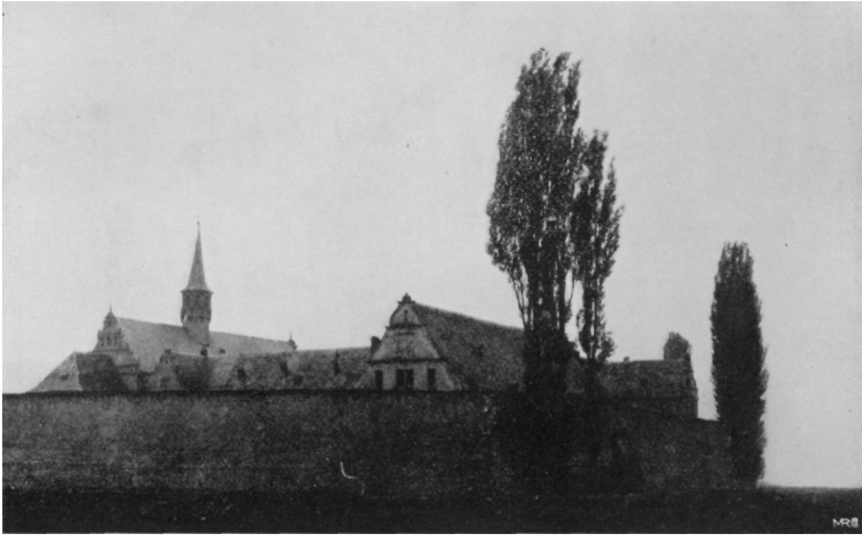


Abbildung 230

Nonnenkloster Himmels-  
pfort bei Würzburg



Abbildung 231

Schlossmauer von Sa-  
baburg bei Beberbeck





Abbildung 232

Tor in Grand Trianon



Abbildung 233

Parktor in Herren-  
hausen bei Hannover



Abbildung 234

Bois de Clamart, Paris



Abbildung 235

**Parkmauer in Meudon**



Abbildung 236

**Parkmauer von Meudon**



Abbildung 237

**Parkmauer mit aufgesetztem  
Gartenhaus in Rueil bei Paris**

kein hochmütiges oder egoistisches Empfinden im Menschen, sondern im Gegenteil ist es Artung des Parvenüs, seine ganze Habe vor der Menge auszubreiten.

Auch rein sozial betrachtet ist die Mauer kein Eingriff in die Volksrechte. Manchem mag es einen Verdruss bedeuten, nicht auf den gedeckten Tisch und den Rasen eines anderen, besonders wenn dies ein Hochgestellter ist, blicken zu können. Der Vornehmdenkende aber wird den tiefen Zauber empfinden, der von der grauen Mauer ausgeht, hinter der ein stilles Paradies verborgen liegt, von dem nur die hohen Bäume, die sich herüberneigen, flüsternd erzählen. Wo je mit grünenden Blättern oder auch nur in dichtenden Worten das Bild eines Parkes entstand, war er stets von einer hohen, hohen Mauer umschlossen. An einigen Stellen ist sie durch schwere Tore unterbrochen, die von vasengekrönten Pfeilern flankiert werden. Dort sieht man tief in Alleen hinein, deren hochgeschnittene Stämme einen geschlossenen Gang bilden und das Waldesdickicht in ihrem Rücken verbergen. Hier und da lugt ein Dach über die Mauer, das zu einem Gartenhaus gehört, und daneben erzählt ein verschwiegenes, mit Spinnweben überzogenes Pfortchen zärtliche Geschichten. Ganz am Ende, grade gegenüber der fernen Schlossfront, ist eine breite Öffnung in der Mauer. Ein breiter, von senkrechten Mauern umgebener tiefer Wassergraben ist hier vorgelegt, um auch das Innere des Gartens von hier aus unerreichbar zu machen, während der Blick frei und ungehindert, als

ginge hier der Park in die freie Landschaft über, sich in blauen Fernen verliert.

Heute ist es eine häufige Gepflogenheit geworden, Parke ganz uneingehegt und ohne Markierung der Grenzen in Wald und Wiese übergehen zu lassen. Wo alles eigener Besitz ist, keine nahe Stadt die Ruhe stört und kein Fremdenverkehr lästig wird, mag es in manchen Fällen gehen. Aber man verzichtet dann auf die Bereicherung der Bilder, die die Mauer und der Gegensatz von drin und draussen sonst bringen, die zum Bescheidensten, aber auch Reizendsten gehören, was in und um dem Schloss zu finden ist.



## NEBENGEBÄUDE

**N**UR in den seltensten Fällen und dann meist bei kleineren Schlossanlagen wird man finden, dass alle die mannigfaltigen Wohnungen, Ämter und Wirtschaftsräume mit dem Schloss unter ein Dach gebracht sind. Meistens wird es umgeben sein von einem Kranz von kleineren Gebäuden, die alles das in sich schliessen, was für einen grossen und reichen Haushalt notwendig wird. Da, wo die Landwirtschaft mit ihrem Betriebe hinzutritt, wie es auf den grossen Gütern der Fall ist, bilden Scheunen, Ställe und Wirtschaftsgebäude den besten Rahmen. Oft aber sind sie wie auf ganz grossen Gütern vollkommen vom eigentlichen Schloss getrennt; dieses wird lediglich von einer Reihe von Gebäuden umgeben, die sich ihm in der Architektur streng anschliessen und als Kavalierhäuser, Rentämter, Stallungen oder Reitbahnen Verwendung finden. Durch diese Gebäudegruppen kann bei geschickter Anlage die Grösse und Wucht des Schlosses ganz besonders zur Geltung gebracht werden, wie sie auch einzeln für sich ihren Charakter genug zum Ausdruck bringen können. So ist z. B. das Katzdanger



Abbildung 238

Kavalierhaus in Katzdangen in Kurland



Abbildung 239

Prag, Kleinseite



Abbildung 240

Nebengebäude des Jagdschlusses Belvedere bei Weimar

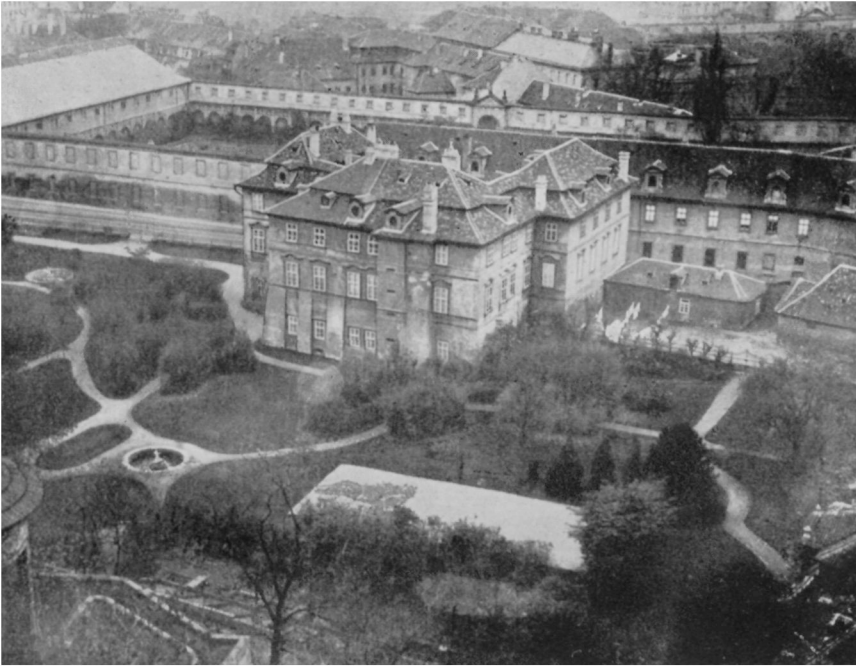


Abbildung 241

Vorn Palais Fürstenberg; dahinter die Nebengebäude des Palais Waldstein in Prag

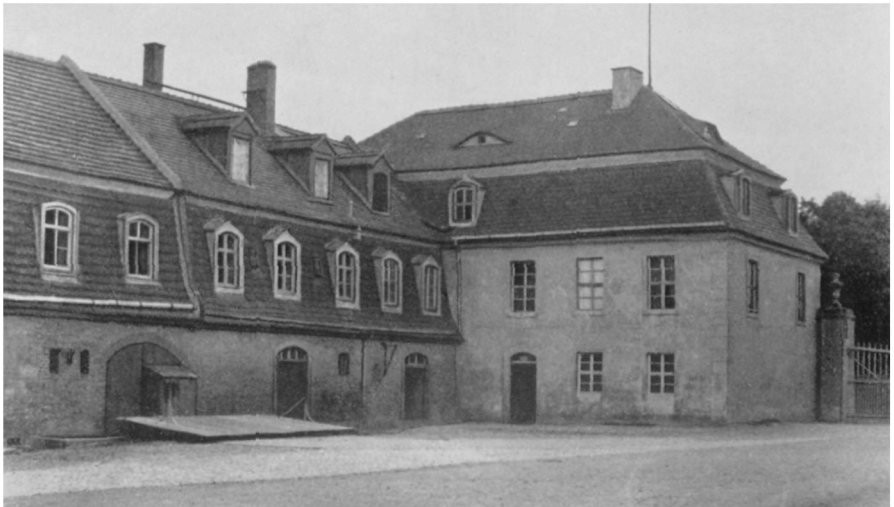


Abbildung 242

Kasernenhof in Merseburg



Abbildung 243

Nebengebäude des Palais  
Fürstenberg in Prag



Abbildung 243 a



Abbildung 244

Nebengebäude mit Terrassen am Dom in Fulda





Abbildung 245

**Nebengebäude des Schlosses  
Oranienbaum bei Dessau**



Abbildung 246

**Gärtnerhaus b. Neuen  
Palais in Potsdam**



Abbildung 247

Wirtschaftshof der alten  
Hofhaltung in Bamberg



Abbildung 248

Wirtschaftshof des Schlosses  
Neuenburg in Freyburg a. U.

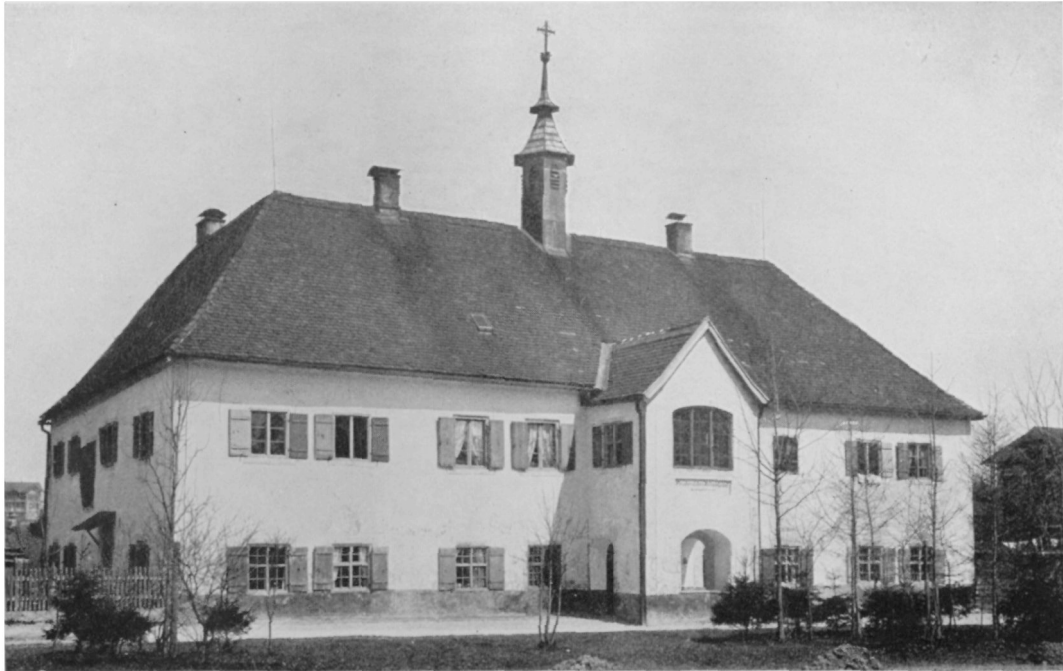


Abbildung 249

Jetziges Spital in Bad Tölz



Abbildung 250

Wirtschaftshof beim  
Schloss in Fulda



Abbildung 251

**Wirtschaftsgebäude des Schlosses Oranienbaum bei Dessau**



Abbildung 252

Wirtschaftsgebäude  
in Gross-Peterwitz





Abbildung 325

Wirtschaftsgebäude  
b. Schloss in Fulda

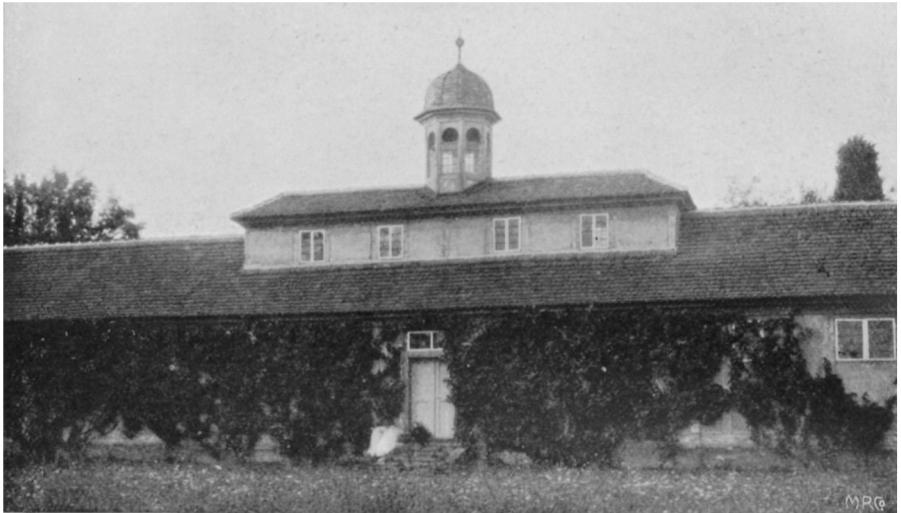


Abbildung 254

**Wirtschaftsgebäude des Schlosses Oranienbaum bei Dessau**

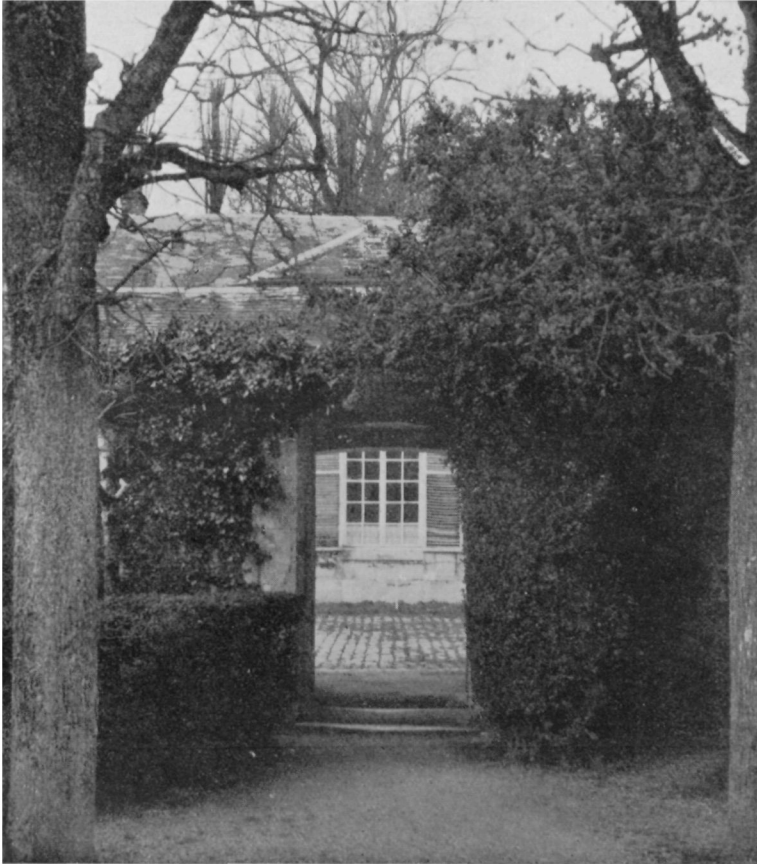


Abbildung 255

Eingang zum Guts-  
hof Petit Trianon



Abbildung 256

Geflügelhaus („Faselhaus“) des  
Schlosses Katzdangen in Kurland



Abbildung 257

Taubenhaus des Schlosses  
Oppurg bei Pössneck in Th.



Abbildung 258

Weggerissenes Pförtnerhaus auf  
der alten Burg in Nürnberg



Abbildung 259

Wirtschaftsgebäude des Schlosses  
Katzdangen in Kurland

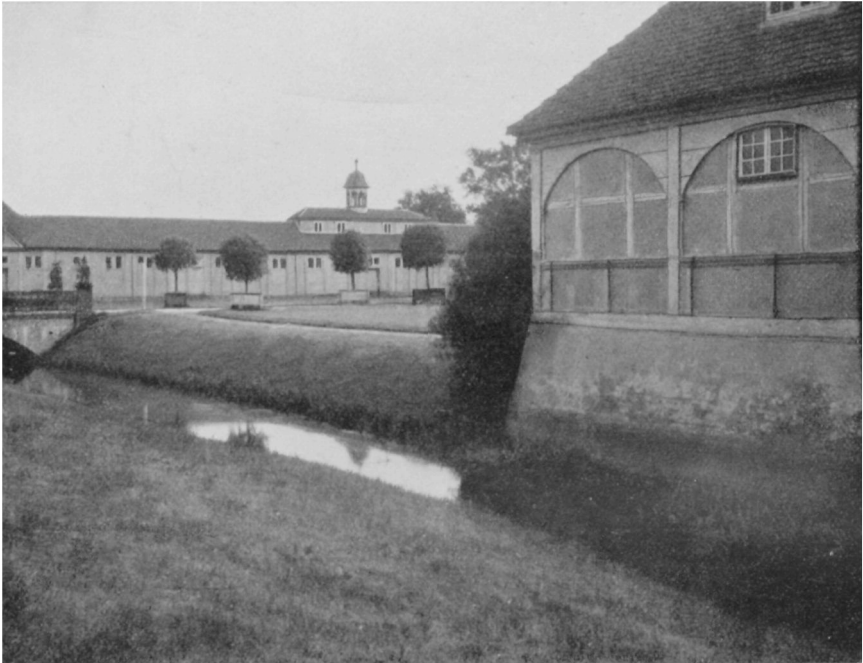


Abbildung 260

**Wirtschaftsgebäude des Schlo-  
ses Oranienbaum bei Dessau**





**Abbildung 261**

**Marstall des Schlosses Dornburg a. Saale**

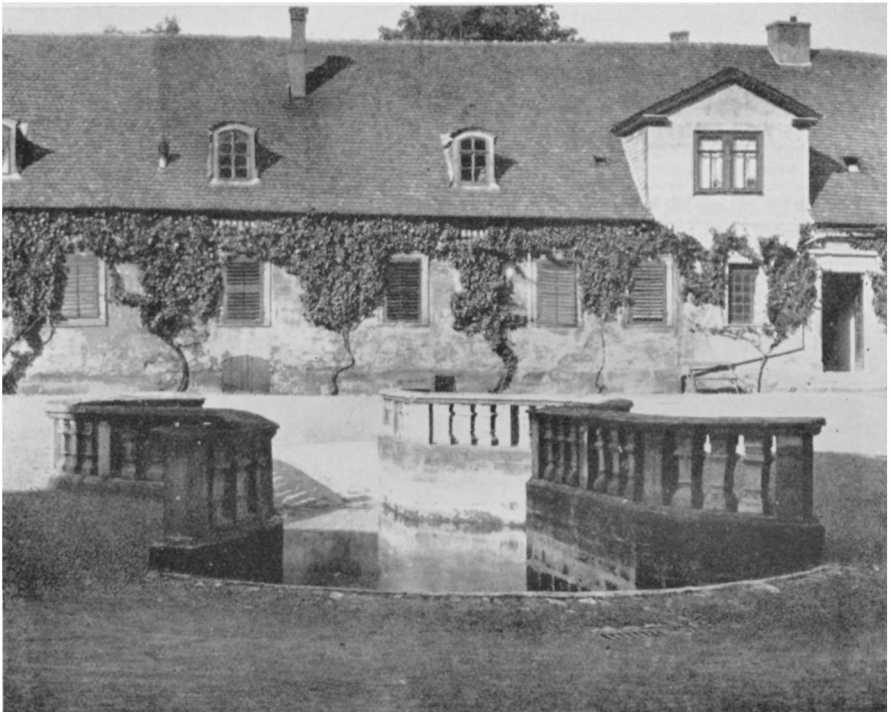


Abbildung 262

**Pferdeschwemme der Heidecksburg bei Rudolstadt**

Schloss von zwei symmetrischen Gebäudegruppen umgeben, von denen das eine (Abb. 238) als Kavalierhaus ausgebildet ist, während das ihm entsprechende Haus zur Aufnahme der Küchenräume bestimmt ist. Hier ist die grossartige Gesamtanlage durch eine tiefe bewaldete Schlucht, über die sich eine von drei Bogen getragene Steinbrücke wölbt, von den Stallungen und den landwirtschaftlichen Anlagen getrennt. Aber auch in Stallungen, Dienerschafts- und Gärtnerwohnungen kann ein ausserordentlich hoher Reiz liegen. Es gibt Beispiele genug dafür, wie sie entweder in strenger Anlage sich um das Haus herum gruppieren oder auch frei in idyllischer Lage seitlich von Garten und Park angeordnet sind. Ebenfalls in den rein landwirtschaftlichen Gebäuden, wie Ställen, Scheunen und Schuppen, kann eine idyllische, aber auch oft eine monumentale Schönheit zum Ausdruck gebracht werden. Deshalb ist es sehr bedauerlich, dass heute eine beschränkte Auffassung von Nutzbaukunst es ohne Not dahin gebracht hat, alle jene Gebäude nach einem jammervollen Schema auszuführen und so einen Rahmen für das Schloss zu schaffen, der das schönste Bauwerk um seine Wirkung bringen muss. Wenn sich in neuerer Zeit in bezug auf die Schlossbauten selbst hie und da erwachende Einsicht gezeigt hat, so ist sie gegenüber diesen landwirtschaftlichen Bauten ganz verschwindend gering und stets mit dem Vorurteil behaftet, dass bei ihnen Schönheit nur mit hohem Geldaufwand zu verbinden sei,

während gerade umgekehrt bei ihnen Schönheit mit den Kosten sehr wenig zu tun hat, sondern immer nur abhängt von wohlabgewogenen Verhältnissen, vernünftigen Konstruktionen und richtiger Materialverwendung. Mit den wenigen hier noch hinzugefügten Abbildungen von landwirtschaftlichen Nutzbauten sei daran gemahnt, dass auch sie zur würdigen Umgebung des Schlosses wesentlich beitragen können.



Kunstwartverlag Georg D. W. Callwey, München

# SCHULTZE-NAUMBURG KULTURARBEITEN

## Band I Hausbau 3. Auflage

Mit 118 Abbildungen. Preis Mk. 2.50, gebunden Mk. 4.50

„Dieses Buch wünsche ich in einer Million von Exemplaren verbreitet“ — so schrieb Fritz Stahl im Berliner Tageblatt beim Erscheinen des ersten Bandes —. „Das Buch ist bescheiden und schlicht geschrieben. Der Text dient den Bildern, die der wichtigste Teil sind. In diesen Bildern sind schlechte und gute Häuser, Treppen und Türen nebeneinander gestellt, immer ein Paar, ein Musterbeispiel und ein abschreckendes. Ich halte dieses Buch für das Beste und Wirkungsvollste, was bisher für die Erziehung zu einem gesunden Geschmack getan worden ist, für eine kulturelle Tat.“

## Band II Gärten 3. Auflage

Mit 186 Abbildungen. Preis Mk. 4.—, gebunden Mk. 5.—

Die Neue preussische (Kreuz-) Zeitung schrieb zum zweiten Bande u. a.: „Wir können den Besitzern alter Grundbesitze, für deren schöne Parke und Umgebungen Schultze-Naumburg ein besonders scharfes Auge besitzt, sowie allen Freunden von Gärten selbst kleinster Ausdehnung nur raten, sich an den erfrischenden Darlegungen und dem reichen Schmuck von Garten-Aus- und Einblicken zu laben und dieses ganz eigenartige Buch gründlich zu studieren.“

Kunstwartverlag Georg D. W. Callwey, München

## Ergänzende Bilder zu Band II

### Gärten 2. Auflage

120 Abbildungen mit einführendem kurzen Texte.

Preis Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—

„Wir haben bei Besprechung früherer Bände dieses so ausserordentlich verdienstvollen Werkes den Wunsch geäussert, die mit dem Verfahren der Nebeneinanderstellung von gutem Beispiel und schlechtem Beispiel wirkungsvoll gebotene Lehre ergänzt zu sehen durch weitere Sammlungen nur des Schönen . . . Die Anregung sieht sich durch diese heute angezeigte erste Ergänzungskollektion in schönster Art erfüllt . . . Dass doch der Geist, der in diesen »Kulturarbeiten« um Schätzung wirbt, noch zur bestimmenden Macht werden möchte, bevor das Unverständnis das alles noch beseitigt hat, wofür er zu liebender Erhaltung mahnt, weil es um köstliches Erbe innerlich-sicherer Geschlechter sich handelt!“

St. Galler Blätter

## Band III Dörfer u. Kolonien 2. Auflage

Mit 177 Abbildungen. Preis Mk. 4.—, gebunden Mk. 5.—

Ueber den dritten Band schrieb die „Deutsche Kunst und Dekoration“: „Dieses Werk verdient überall in deutschen Landen eingehende Beachtung. Es gibt über das Wesen deutscher Ansiedelungs- und Bau-Weisen Aufschlüsse, wie sie in ähnlicher Fülle und Trefflichkeit noch nie beisammen zu finden waren. Wir wünschen das Buch namentlich in den Händen aller hohen Bau-behörden, dann aber der Baumeister, -Unternehmer und Künstler. Es ist durchaus gemeinverständlich und frisch geschrieben.“

## Band IV Städtebau 2. Auflage

Mit 328 Abbildungen. Preis Mk. 5.50, gebunden Mk. 6.50

Professor Schultze-Naumburg will mit diesem Bande nicht das Lehrbuch einer Theorie des Städtebaues geben, sondern durch Anschauung eine Reihe von Fragen vor denen erörtern, die heute Städte anlegen lassen: vor Laien.

Kunstwartverlag Georg D.W. Callwey, München

Der Verfasser beschäftigt sich insbesondere mit ganz einfachen praktischen Fragen des täglichen Lebens, die dem Bürger heute beständig nahetreten, die er aber meist nur vom Standpunkte verbrauchter Vorurteile aus ansieht. So dann wird auf die Schäden hingewiesen, die unsere üblichen Bauordnungen anrichten, die Gesichtspunkte, die bei Stadterweiterungen den aufgestellten Bebauungsplänen zugrunde liegen müssten, werden kritisch erörtert, endlich will Schultze-Naumburg etwas zur Schätzung des Wertes der Städte beitragen, die sich noch nicht stolz Grosstädte nennen können.

## Band V Kleinbürgerhäuser

Mit 130 Abbildungen. Preis Mk. 3.50, gebunden Mk. 4.50

Der Stand des Kleinbürgers ist in einer so überwältigenden Zahl da, dass auf hundert Häuser, die heute gebaut werden, sicher neunzig kleinbürgerliche kommen. Diese Bauten sind aber bis heute das Jämmerlichste, was überhaupt gebaut wird. Und da sie in unendlich grosser Zahl aufschliessen, so sind sie in hohem Grade mitschuldig, wenn sich das Bild unseres Landes in immer hässlichere Züge hüllt. Die älteren Kleinbürgerhäuser sind ihnen himmelweit überlegen. So lag hier die im Rahmen der „Kulturarbeiten“ gegebene Aufgabe, eine Reihe von natürlichen und nicht veralteten Traditionsformen zu sammeln, die dem Bauenden manche Anregung geben können. Denn der Zweck des Buches ist wiederum, dass die Bilder zum Nachdenken und Beobachten anregen sollen.

## Band VI Das Schloss

Mit 266 Abbildungen. Preis Mk. 4.—, gebunden Mk. 5.—

Das Buch soll mithelfen, das Bild von der Schönheit unserer Schlösser wieder aufzurichten. Es ist nicht allein für den Bauschüler bestimmt, sondern auch für den Besitzer eines Schlosses, der dunkel die Empfindung für die Schönheiten seines Besitzes hat, sich jedoch nie genug mit dem Gegenstand befasste, um sich bewusst darüber klar zu werden, in was diese Schönheit besteht und durch was sie hervorgebracht wird.

EUGEN DIEDERICH'S VERLAG IN JENA

## Paul Schultze-Naumburg

Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung. 13. und 14. Tausend. Mit 139 Illustrationen. Preis Mk. 4.—, gebunden Mk. 5.—

---

Häusliche Kunstpflege. 13. Tausend. Mit Buchschmuck von J. V. Cissarz. Preis Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—

---

Das Studium und die Ziele der Malerei. 3. Auflage. Mit 16 Illustrationen. Preis Mk. 3.50, gebunden Mk. 4.50

VERLAG VON E. HABERLAND, LEIPZIG

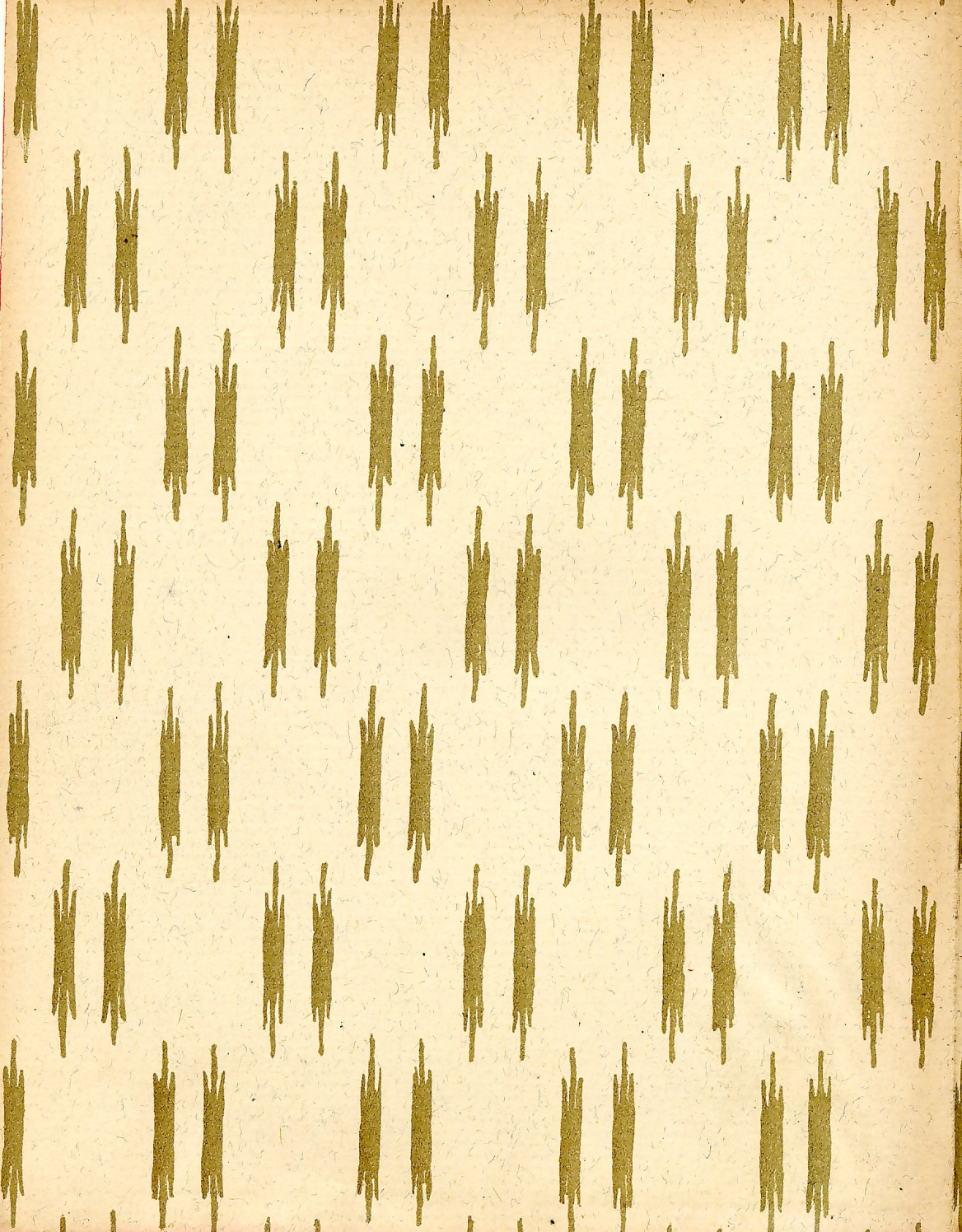
## Paul Schultze-Naumburg Die Technik der Malerei

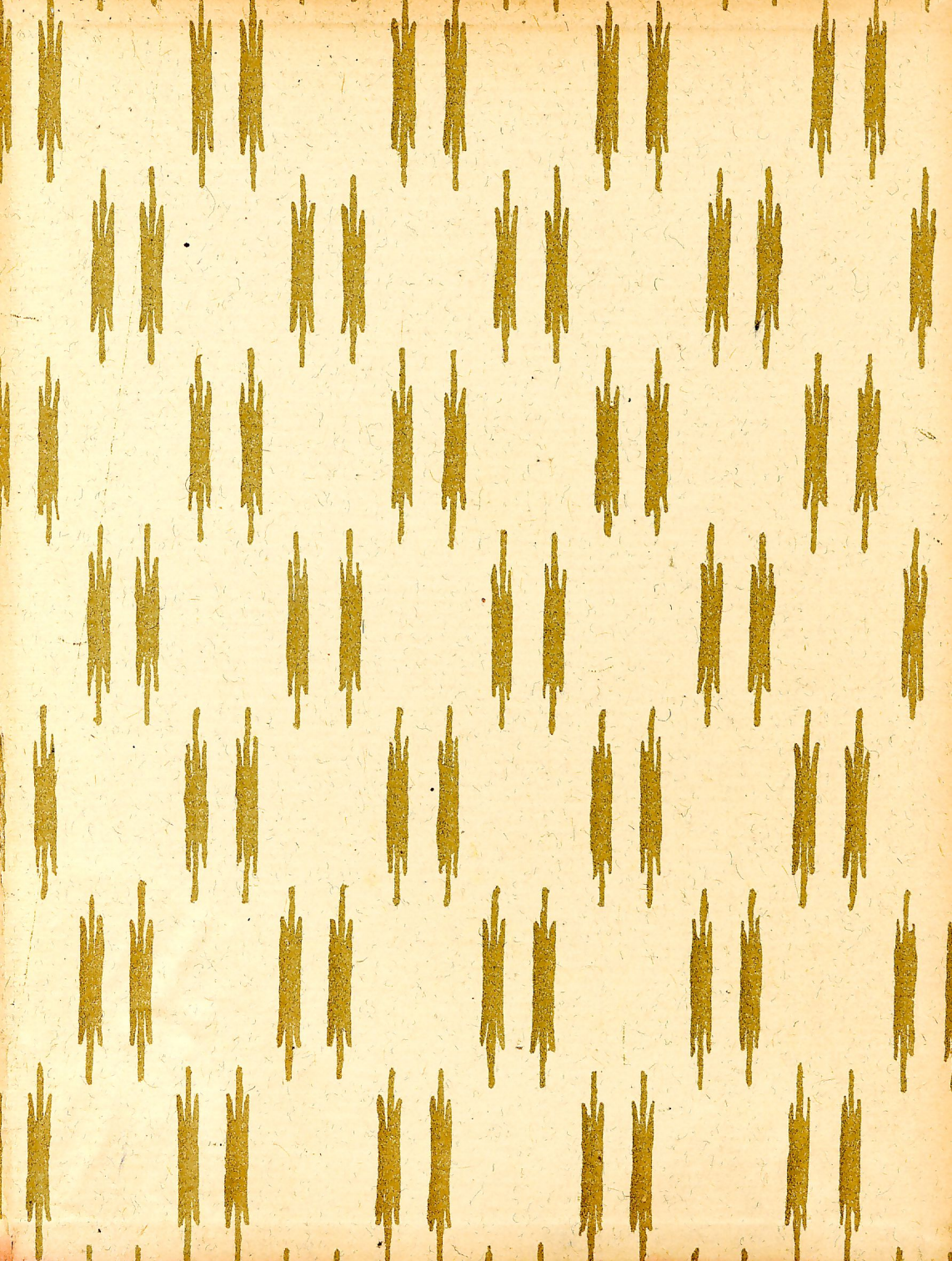
Ein Handbuch für Künstler und Dilettanten, mit Buchschmuck von J. V. Cissarz und einfarbigen und bunten Abbildungen im Texte.

Preis Mk. 4.—, gebunden Mk. 5.—











BIBLIOTEKA GŁÓWNA

100215 N/1